

Berliner Illustrierte Zeitung



Memel frei!

Der Führer
auf dem Panzerschiff „Deutschland“,

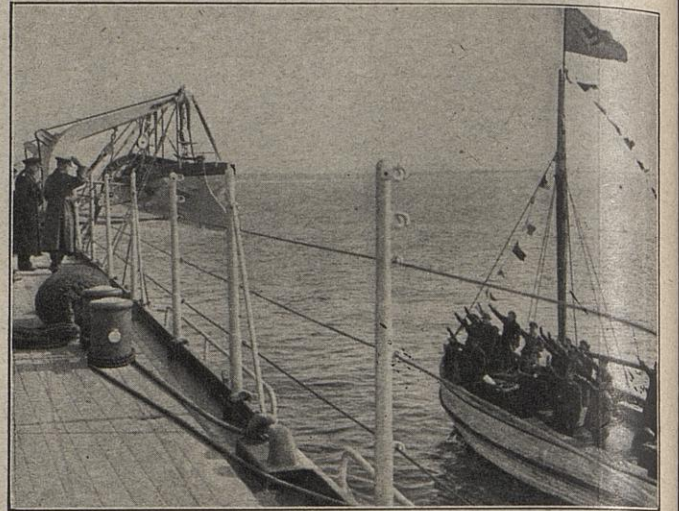
das ihn zum großen Fest der Ueber-
nahme des Memellandes trägt.

Friedrich Franz Bauer



Im Kommando-stand des Panzerschiffes „Deutschland“:
Der Führer, Generaloberst Keitel und General-
admiral Dr. h. c. Raeder auf der Fahrt nach Memel.

Der Führer kommt!



Sie grüßten als erste den Führer.
Memelländer fuhren mit Fischkuttern dem Panzerschiff
„Deutschland“ entgegen, um schon auf hoher See den
Befreier des alten deutschen Landes zu grüßen.
Presse-Bild-Zentrale (2)



Am 23. März, 2 Uhr nachmittags: Der Führer kommt!
Während Geschwader der Luftwaffe über die Stadt hin-
wegbrausen, fährt Adolf Hitler unter dem Jubel der be-
freiten Memelländer zum Theaterplatz. Weltbild



Der Dank des Führers.
H-Oberführer Dr. Neumann erhielt aus Adolf Hitlers Hand das
goldene Ehrenzeichen der Partei. Neumann führte als Vorkämpfer
der Memeldeutschen einen zwanzigjährigen unermüdlichen Kampf
um die Rückkehr ins Reich, sein Einsatz für das Deutschland
brachte ihm vier Jahre Haft hinter litauischen Kerkermauern.
Friedrich Franz Bauer



Mit herzlicher Freude empfangen mehr als hunderttausend Memeländer die einmarschierenden Truppen.



Flugzeugparade über der deutschen Flotte bei der Ankunft des Führers.



„Ich führe euch zurück in jene Heimat, die ihr nicht vergessen habt und die euch auch nicht vergessen hat.“

Der Führer bei der gewaltigen Befreiungsfeier auf dem Memeler Theaterplatz.

Zum Abschluß eines großen Tages deutscher Geschichte:

Die Flottenparade vor dem Führer.



Die Blaujacks sind da!

Presse-Illustrationen Hoffmann (2),
Presse-Bild-Zentrale (3)



Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin:

Generalfeldmarschall Göring, der während der ereignisreichen Tage des März seinen Erholungsurlaub unterbrochen hatte, begab sich mit seiner Gattin wieder nach San Remo. Links: Generalmajor Bodenschatz und die Gattin des italienischen Botschafters Attolico. Atlantic



Arm in Arm...

Der britische Staatssekretär für den Uebersee-handel, Hudson (rechts), läßt sich mit dem russischen Botschafter in London, Maifky, auf dem Londoner Viktoria-Bahnhof in dieser viel-sagenden Pose fotografieren. Associated Press



Zum Besuch des höchsten französischen Bürgers in der Hauptstadt Englands:

Der englische Außenminister Lord Halifax, der immer mehr die unfreundliche Politik gegen Deutschland bestimmt, nimmt am Morgen sein Diplomatencape mit ins Amt, um sich später dort für den Staatsempfang umzuziehen.



Der Sonderberichterstatter der „Berliner Illustrierten Zeitung“, Laug, fliegt über Madrid.

Noch herrscht der rote Pöbel in der Stadt, und hoch zieht der nationalspanische Beobachter über den Straßen, die mehr als zwei Jahre lang die Not und das Grauen eines Sowjetregimes sahen.



Auf der Fahrt durch London:

Neben dem französischen Staatspräsidenten: Madame Lebrun winkt den Londonern zu.

Presse-Bild-Zentrale (2)

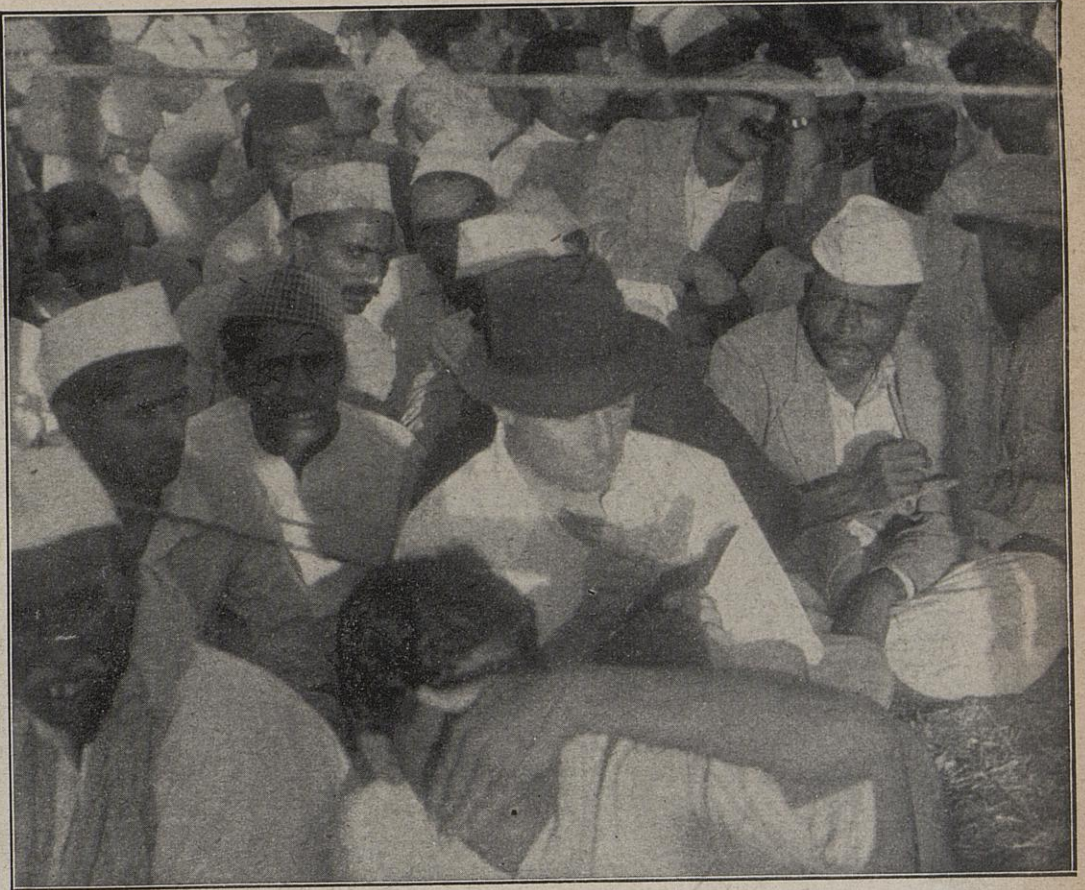


Mrs. Churchill bückt sich...

um ein Taschentuch aufzuheben, das ihr Gatte fallen gelassen hatte. Der alte Gegner Deutschlands nahm an einem Bankett teil, das Staatspräsident Lebrun veranstaltete. Weltbild

Im nächsten Heft:

Kongress EINES Erdeils



Während der wildesten anti-europäischen Reden:
Der Sonderberichterstatter der „Berliner Illustrierten Zeitung“, Wolfgang Weber, inmitten der Inder.
„Während anti-europäische Reden prasseln, sehe ich als einziger Weißer mitten zwischen den Zehntausenden brauner Menschen — ein etwas unangenehmes Gefühl!“



Eine Blechfigur, vor einem Händlerstand aufgebaut:
Mahatma Gandhi.

Gandhi nahm diesmal nicht selbst am indischen Nationalkongress teil. Er fastete in Rajkot, um eine politische Forderung durchzusetzen. Sein Einfluß bei der Jugend Indiens ist immer mehr im Schwinden.

Weber (4)

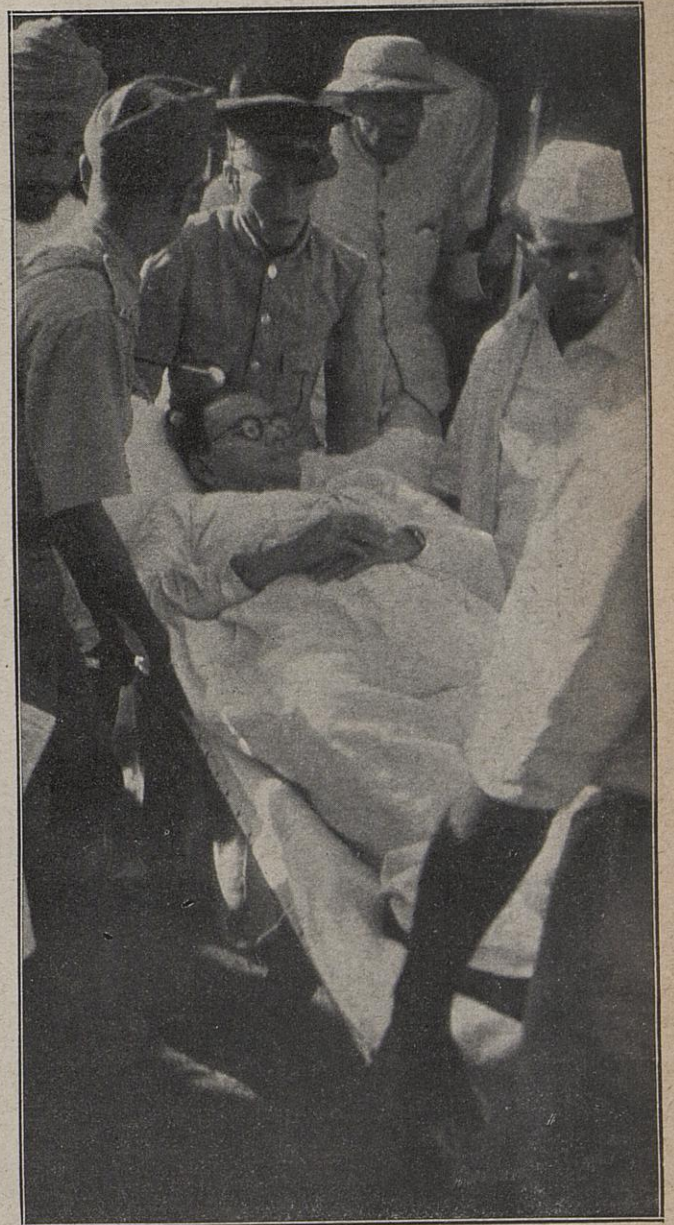
Wolfgang Weber

der Sonderbericht-
erstatter der „Berliner
Illustrierten Zeitung“,
bereist das britische
Imperium



„Die westliche Zivilisation hat uns Gut und Gesundheit geraubt“, lautet der Text dieses Plakats. Beim Kongress wurde eine Ausstellung indischer Plakate veranstaltet, die zum Kampf gegen Europas Einfluß auf-fordern.

Er fotografiert Indiens National - Kongress in Tripuri



Wolfgang Weber begegnet dem Präsidenten des indischen Nationalkongresses Subhas Bose.

„Bose ist krank, läßt sich aber auf der Bahre zum Kongress tragen. Er leitet den 52. indischen Nationalkongress und ist einer der schärfsten Gegner Englands, der für einen umfassenden Angriff auf den britischen Imperialismus kämpft.“



Der beste Skifahrer der Welt, der Tiroler Heli Lantschner, kennt keine Hindernisse.

In rauschender Fahrt rast er einen Hohlweg herab. Da taucht an einer Wegkurve plötzlich ein Schlitten vor ihm auf. Lantschner duckt sich erst zusammen, reißt dann mit einem gewaltigen Satz die Stier hoch, überspringt Pferde, Mann und Schlitten und setzt seine Schussfahrt fort.



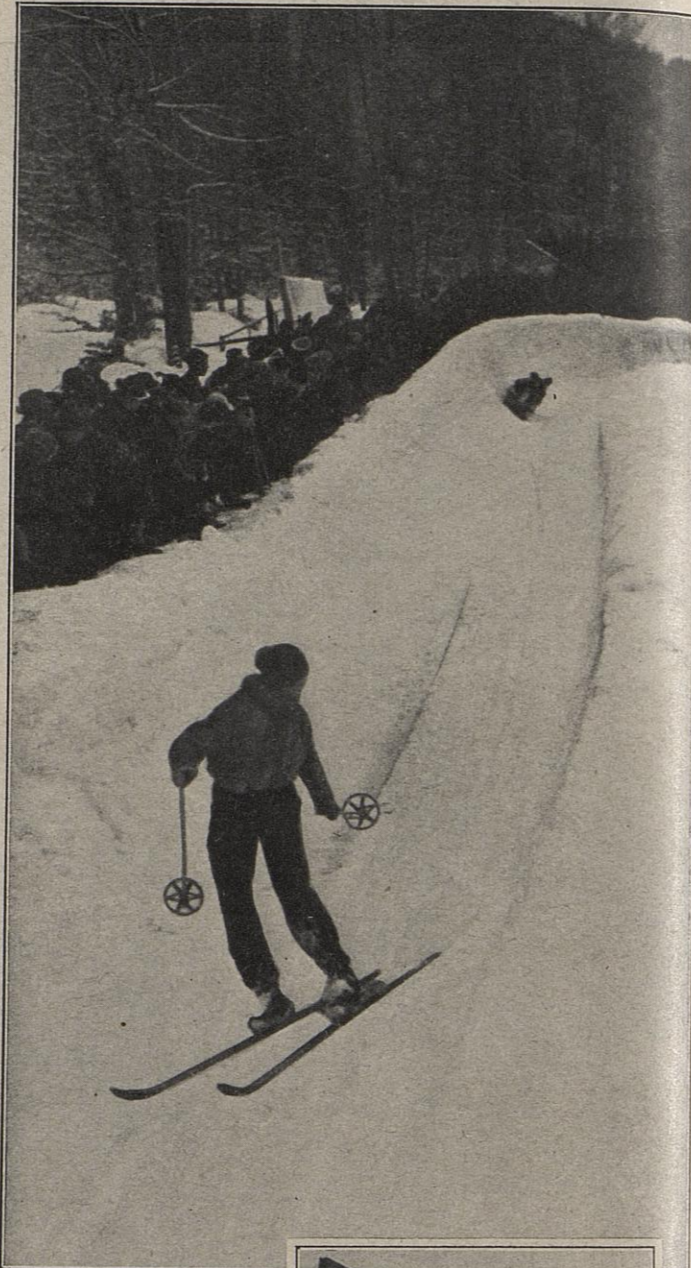
Im Doppelstod-Salto über den Dorfbach.

Der Abfahrtsweltmeister 1939 Lantschner ist der vielseitigste Skiläufer der Welt. Abfahrts- und Torlauf, Langlauf und Springen beherrscht er gleich meisterhaft. Seine ungewöhnliche Körperbeherrschung erlaubt ihm auch Akrobatentüchchen wie diesen Sprung über den Dorfbach.

Unserm Skisport-Spezialfotografen gelangen zwei sensationelle Fotoberichte:

Der beste und der kühnste Skifahrer der Welt

Ein Bericht von O. Wehm



Die Wette gewonnen: der Skiläufer schneller als der Bob.

Lantschner hat schon eine Reihe toller Wette gewonnen. Das Tollste aber war die Wettfahrt zwischen ihm und einem Bob auf der Olympiabahn von Garmisch-Partenkirchen. Lantschner lag im Ziel 123 Meter vor dem Schlitten, für den eine Höchstgeschwindigkeit von 93 Stundenkilometer gemessen wurde.

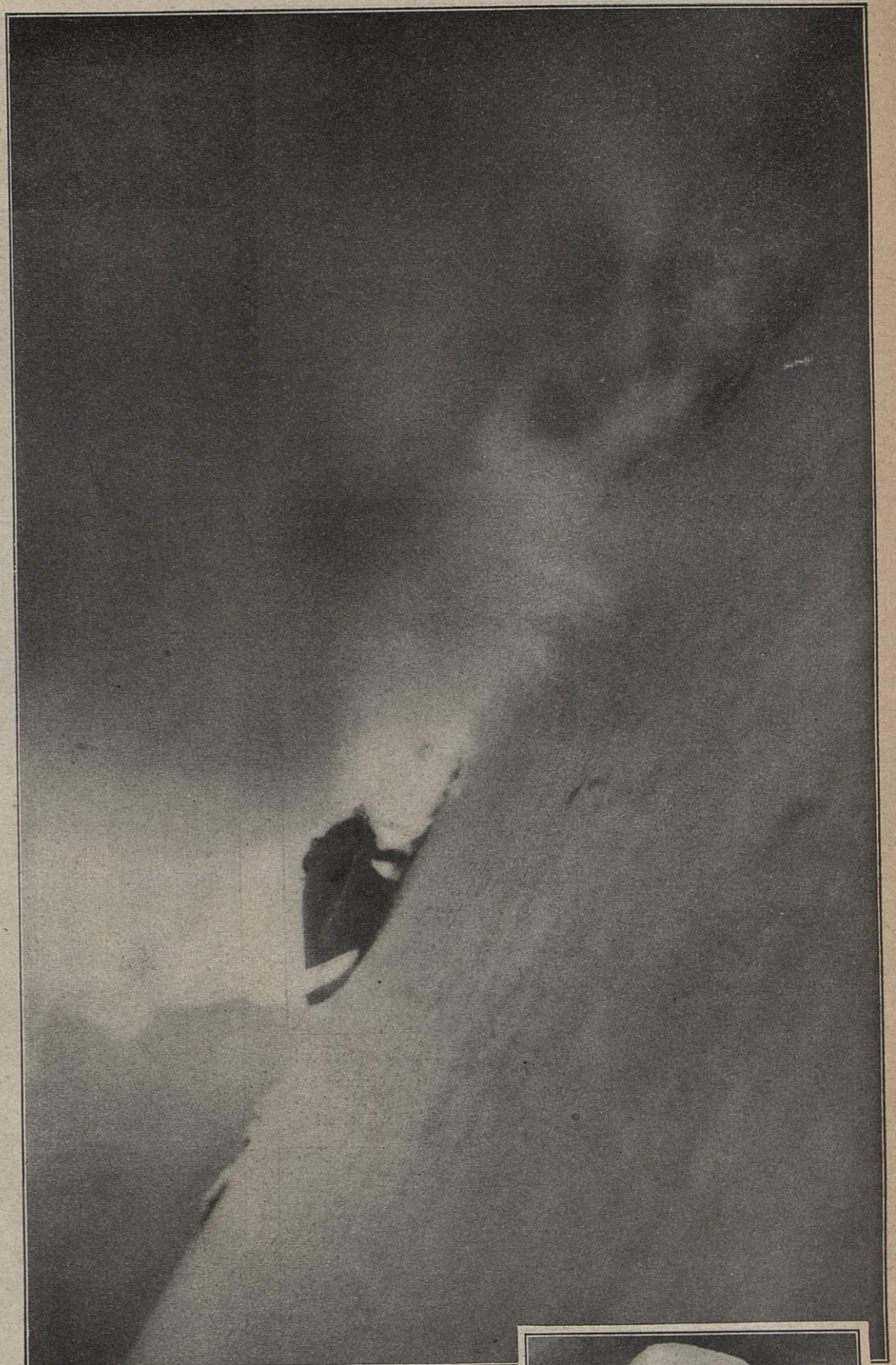
Fensterln ohne Leiter.

Lantschner steigt ein nettes Skihäsel, aber weit und breit keine Leiter. Doch Heli macht aus der Schussfahrt einen Sprung, und schon hängt er am Fenstereis.

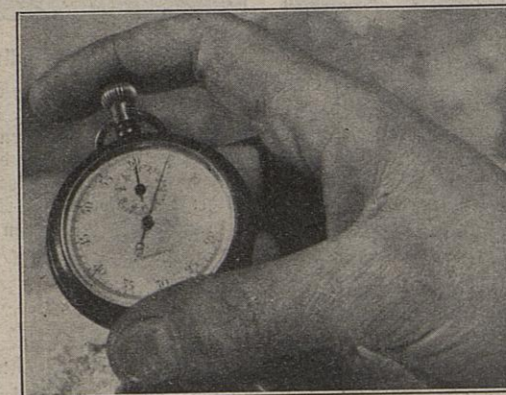


Der kühnste Skifahrer der Welt: der Schweizer Rüedi.

Angeregt durch die Ski-Geschwindigkeitsprüfungen bei St. Moritz konstruierte der Schweizer Ingenieur Rüedi ein neuartiges Stigerät. Durch den aerodynamischen Vorbau und die Stabilisierungsfächen können Geschwindigkeiten, die zwischen 150 und 200 Stundenkilometer liegen, erreicht werden. Vorbedingung sind allerdings lange, freie Abfahrten, wie man sie zum Beispiel auf den großen schweizerischen Gletschern findet.



Im 200-Kilometer-Tempo am 73 Grad steilen Hang. Rüedi vermag beinahe senkrecht wirkende Hänge hinunterzuschleusen. Unheimlich wächst die Geschwindigkeit. Messungen ergaben eine Höchstgeschwindigkeit von 205 Kilometer. Mit der Stabilisierungsklasse am Rücken schwingt und bremst der Rennfahrer.



273,06 Meter in 4,8 Sekunden.

Auf einem Spezial-Schneeberg oberhalb von St. Moritz wurde dieses neue Stigerät genau geprüft. Dabei gab es erstaunliche Ergebnisse: Nach 2 Sekunden Fahrt war eine Geschwindigkeit von 126 Kilometer erreicht, 2,8 Sekunden später hatte Rüedi 273,06 Meter durchraff.

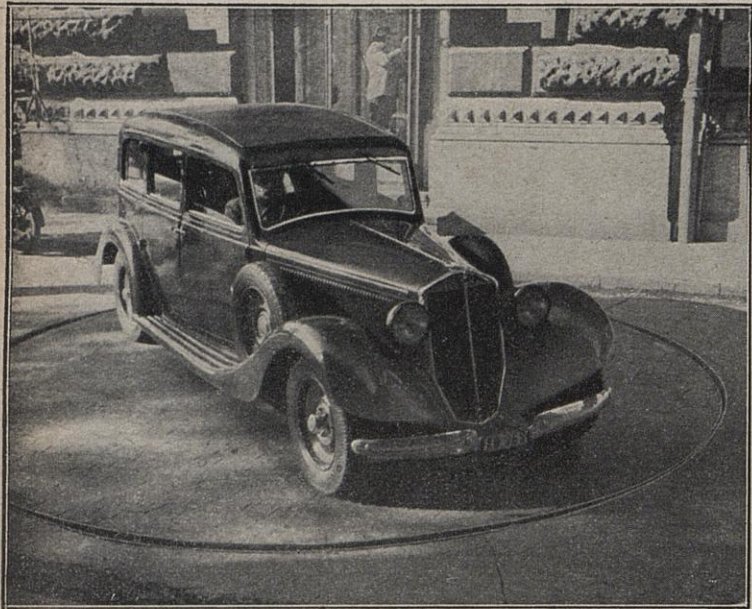


Sinter der Schutzmaske: der Erfinder und Fahrer.

Zum Schutz gegen die heißende Kälte und den sturmartigen Luftwiderstand hat sich der Erfinder eine besondere Schutzmaske konstruiert.

Das originellste Berliner Restaurant:

„Kaloridorado“



Vor dem originellsten Berliner Restaurant:
Eine Drehscheibe, vom Portier bedient, wendet mühelos die Wagen der Gäste.



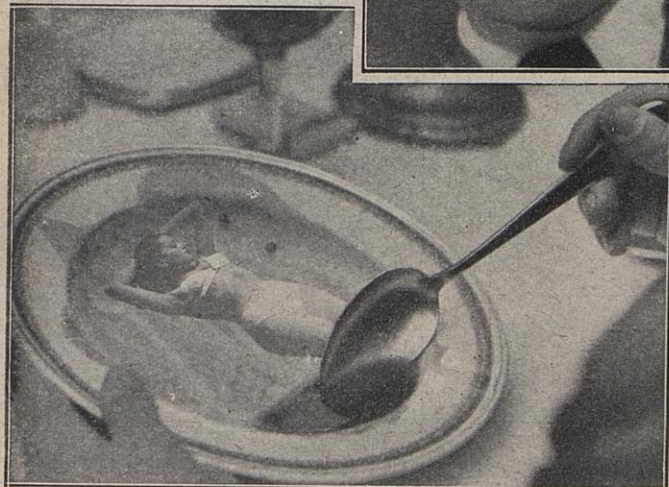
Wie jeder Gast...
schlürft dieser härtige Herr mit Genuß seinen Kaffee...



... aber anders wie anderswo!
Die aufmerksame Bedienung hat ihm das Getränk in der praktischen Bart-Tasse serviert!



Einsam...
und melancholisch löffelt ein Gast seine Suppe. Aber der psychologisch geschulte Kellner war im Bilde...



Zuletzt — leuchtet dem Gast ein Mädchenbildnis entgegen!
Die Trauer des Einsamen hat sich in Freude verwandelt, die Appetitlosigkeit ist verschwunden. Ein gewandelter Mensch verläßt das Restaurant, empfiehlt es schmunzelnd seinen Freunden...



Lukullus würde neidisch werden!

Vor den Augen der Gäste erscheinen auf einer Leinwand, vom Küchenmeister vorgeführt, die Gerichte des Hauses im Filmbild. Durch Klingelzeichen bestellt der Gast seine Mahlzeit. Die optische Vorführung der Speisen hat für den Wirt und zugleich für den Psychologen ein interessantes Ergebnis gezeigt: Die besonders wirkungsvoll dekorierten Gerichte werden bevorzugt!

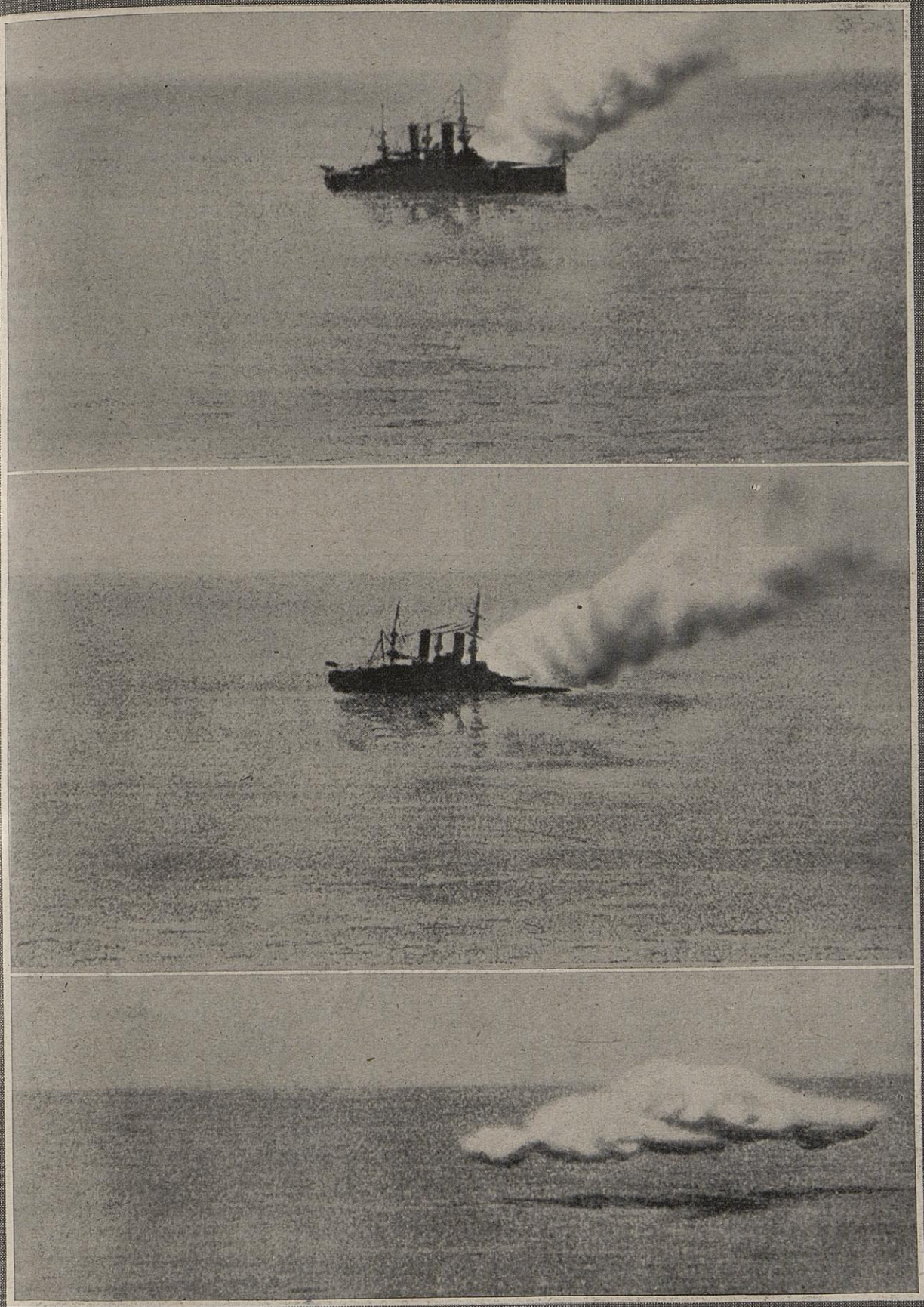
Das Restaurant „Kaloridorado“ weist bereits in seinem Namen darauf hin, daß es ein kalori(enreiches) Dorado für Feinschmecker sein will. Dazu zeigt es Neuerungen, die ebenso originell wie psychologisch interessant sind.

Eine der überraschendsten Neuerungen des Restaurants: Der Ober, bei dem man sofort zahlen kann. Er ist an der weißen Krawatte zu erkennen.

Fot.: M. Ahlzeit (8)



Das Menetekel von Cincinnati

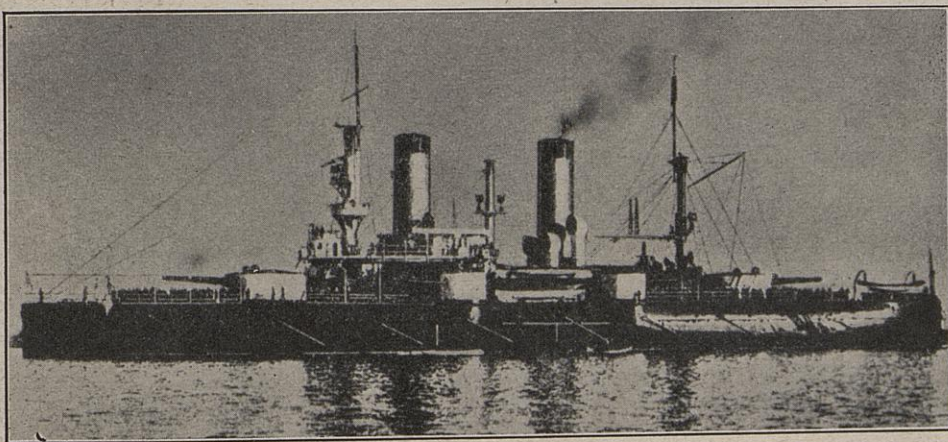


Der russische Kriegsberichterstatter fotografiert den Untergang seines Admiralschiffes.

Am Morgen des 13. April 1904 lief das russische Schlachtschiff „Petropawlowst“ des Admirals Matarow auf eine japanische Mine. Die Munitionskammern flogen in die Luft. Mit ungeheurer Wucht explodierte der Kessel; in zwei Minuten sank das Schiff. Nur kurze Zeit stand eine Pulverwolke über der Stelle, an der 31 Offiziere und über 600 Matrosen den Tod gefunden hatten.

**Nach
35
Jahren**

Aus einem Fort bei Port Arthur aufgenommen, zeigen verschollene, nie gesehene Bilder, eine dramatische Szene aus dem russisch-japanischen Krieg 1904/05.



Das 11 000-Tonnen-Schlachtschiff „Petropawlowst“ mit seinen charakteristischen Aufbauten, die auf den Bildern oben genau zu erkennen sind, war der Stolz der russischen Asienflotte.



Die Flagge des Todes.

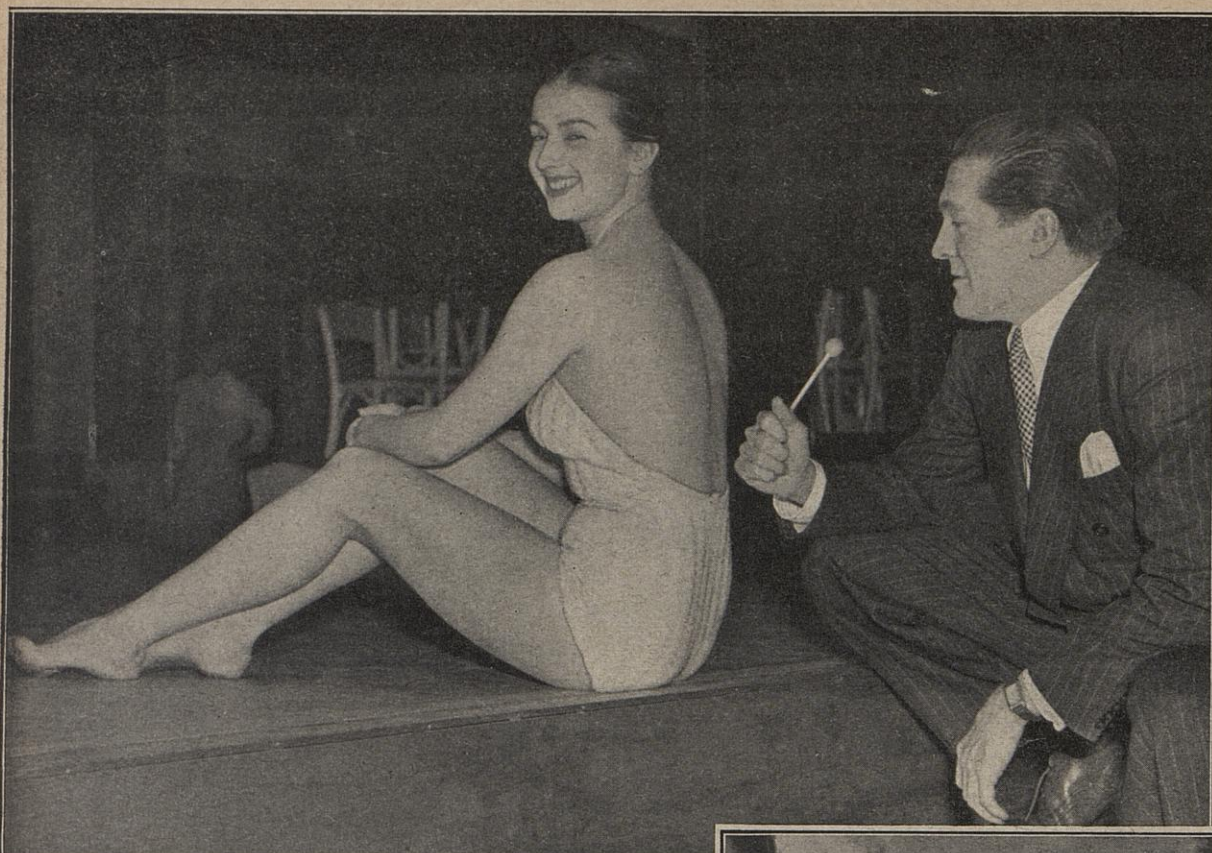
Jeden Tag wird in Cincinnati eine Flagge gehißt: Eine schwarze, auf Halbmast, wenn Menschen im Bereich der Stadt bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückten. Nur selten weht die weiße auf Vollmast, die anzeigt, daß in den letzten 24 Stunden keine Todesopfer zu beklagen waren.

Acme



Die Toten des 13. April.

Admiral Matarow (mit Bart) mit seinem Stab. Einer der wenigen Ueberlebenden war Großfürst Kyrill (links), der Vetter des Zaren Nikolaus II. Scherapow (s)



Das Rücken-Kylophon.

Der amerikanische Kylophonist Betternot entdeckte ein Chorgirl mit musikalischem Rücken. Die Wirbel ihres Rückgrates ergeben beim Anschlag eine Reihe von eigenartig vibrierenden Tönen. Durch ein Mikrophon aufgenommen und verstärkt, werden die Töne in Schallplattenkompositionen hineingemischt. Die schöne Besitzerin des musikalischen Rückens läßt eifrig mit sich proben: Rücklings will sie mit ihrem Schlagzeuger auch die Kabarettis erobern!



In Liverpool hagelt es Ohrfeigen...
... und jede sitzt — in einer Schauspiel-
schule, in der neben dem richtigen Küssen auch
eine einwandfreie „Handschrift“ gelehrt wird.



Der Talisman des Kammerfängers.

Leo Slezak mit Professor Carl Froelich bei einer Film-
probe. (Ganz gleich, was und wo geprobt wird: Stets ist
der Hocker „Leo“, sein Talisman, dabei!)



Freund aller Katzen Londons.

Jeden Tag macht ein Mann die Runde
in der City, um für die Katzen der
Lagerhäuser und Büros Fleisch zu
liefern — und die Katzen sind auf
die Minute da!

Eva stellen wir uns anders vor...!

Ein kleines Girl im Paradies von Miami führte eine Schlange
an der Leine spazieren, um auch einmal beachtet zu werden.
Der Erfolg war überraschend: Unter dem Gruseln der Passanten
mußten beide auf die Polizeiwache.

Associated Press (1), Kosmos (2), Ufa-Fischer (1), Pressebild-Zentrale (1)

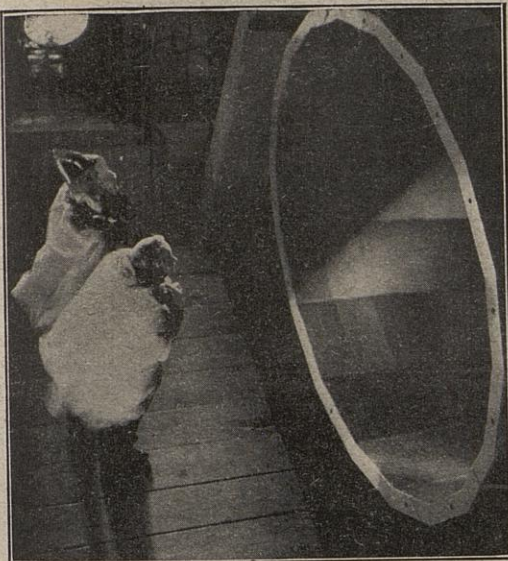
Vom Winde verweht?



Am Prüfstand der Frühjahrskleider.

Um zu sehen, ob Kleider und Mäntel auch bei stürmischem Wetter gut sitzen, studieren Berliner Modeateliere am Windkanal den Effekt heftiger Windstöße. Kein Kleid, kein Mantel verläßt das Atelier, ohne die Prüfung mit Erfolg abgelegt zu haben. Der Luftstrom, der aus dem Windkanal gepreßt wird, kann allen Windstärken entsprechend geregelt werden.

Mode-Prüfung
im
Windkanal



Ein Kleid, das vor dem Windkanal entstand.

Der raffinierte Schnitt trägt in glücklichster Weise den Lenzwinden Rechnung. Das Kleid entfaltet sich zu einem anmutigen Modell. Man möchte fast sagen, die Schönheit des Kleides nimmt mit der Windstärke zu.

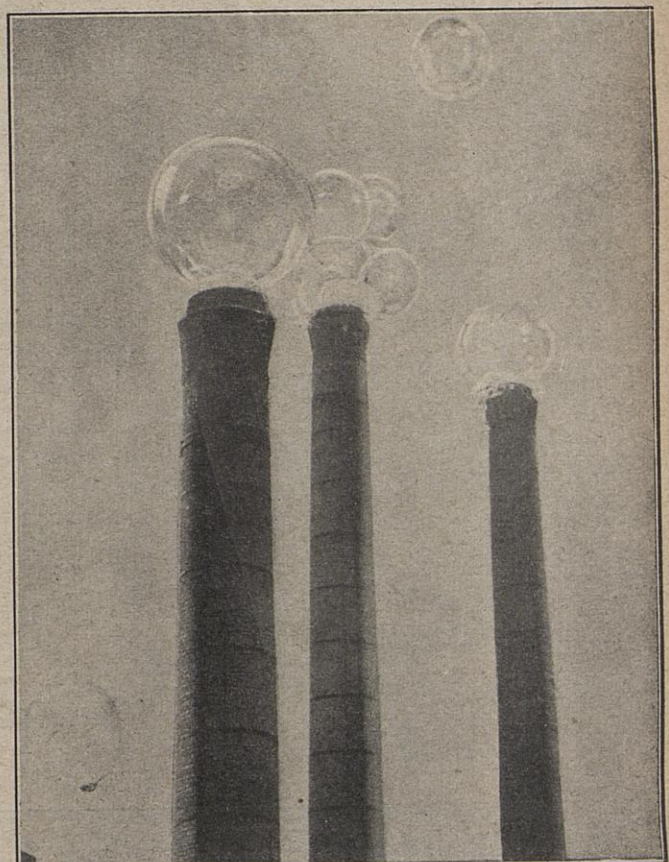
Fot.: Z. Uwin-Dig




Zwei ungewöhnliche Wettkämpfe.

In Muden fand ein Wettkampf im Eisschnellaufen zwischen Japan und Mandschukuo statt. Links die japanische Siegerin. Atlantic

Die Werkstätten einer Seifenfabrik Berlins veranstalten häufig in der Mittagspause untereinander Seifenblasen-Konkurrenzen. Die Seifenblasen werden durch die Wärme im Schornstein hochgetrieben. E. Inge Seiff

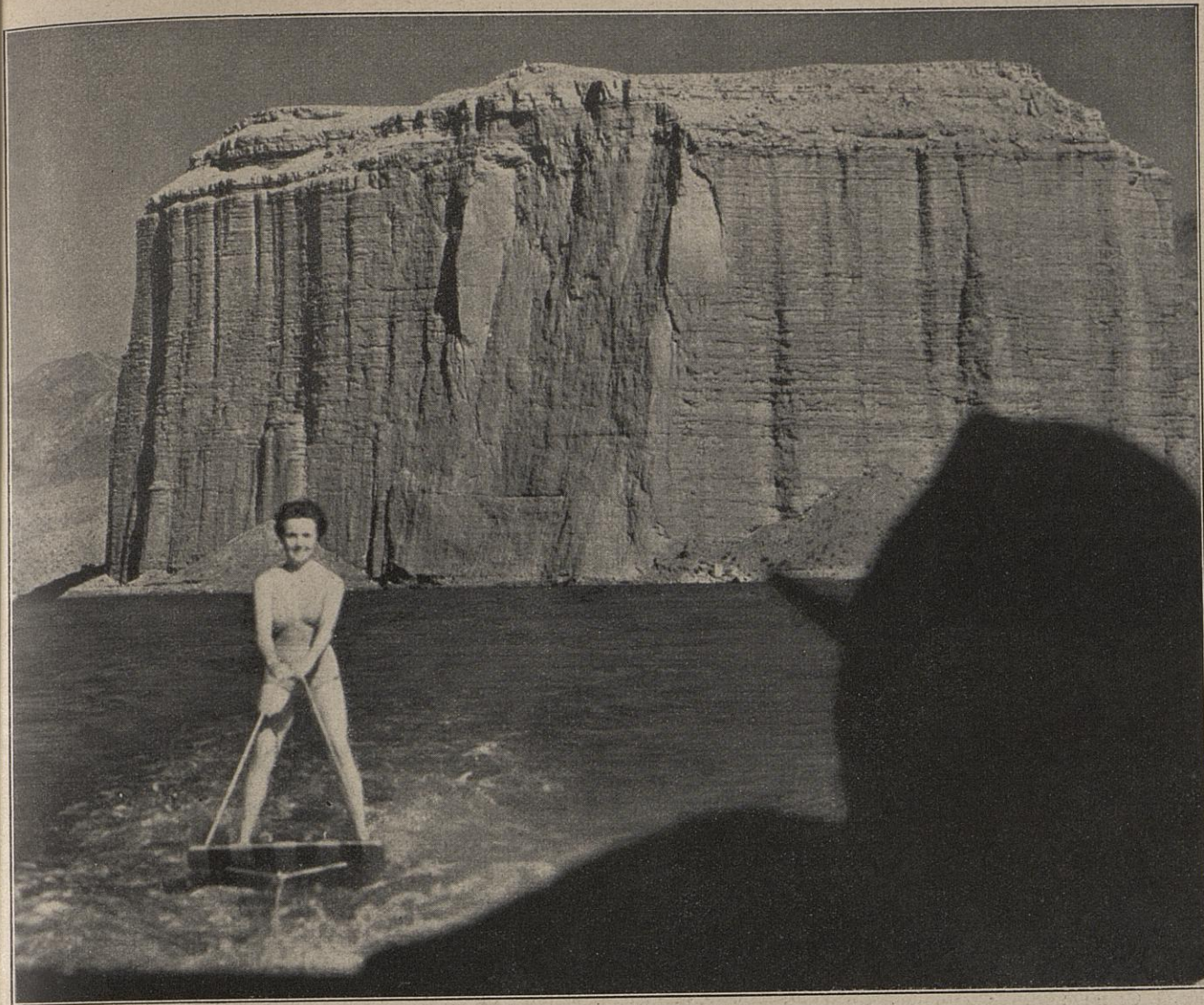





 Nstetem Wechsel von Sonne und Regen reift die Ernte unserer Acker. Eine Sonnenglut, wie sie tagein tagaus auf den Feldern Mazedoniens lastet, würde ihr nicht den Segen bringen wie dem Tabak, der ja nicht Frucht tragen, sondern Aroma sammeln soll in seinen Blättern. Es ist also gerade der Überfluß an Sonne, der dem Mazedonen-Tabak und damit der OVERSTOLZ den Reichtum an edlen Duftstoffen beschert.

12 **OVERSTOLZ** 50 PF.

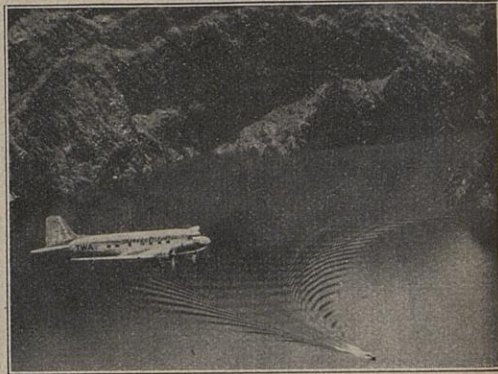
Was OVERSTOLZ so köstlich macht/das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN



In der wildromantischen Felsenlandschaft Arizonas: Wellenreiten im Bouldersee.

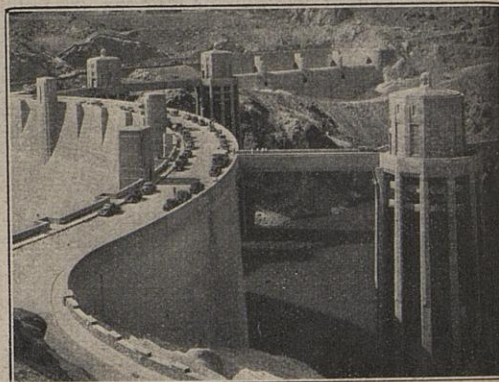
Die größte Talsperre der Welt, der Stausee im zerklüfteten Stromgebiet des Colorado, ist zum Wassersportparadies des nordamerikanischen Westens geworden. Ueber seine 185 km lange Wasseroberfläche gleiten Wellenreiter, Segel- und Motorboote. Mit Auto, Bahn und Flugzeug strömen aus allen Teilen von USA. die Besucher hier zusammen. Behrens (3)

**Das neueste
Wochenendziel New Yorks:
der größte Stausee der Welt!**



Nur zehn Flugstunden

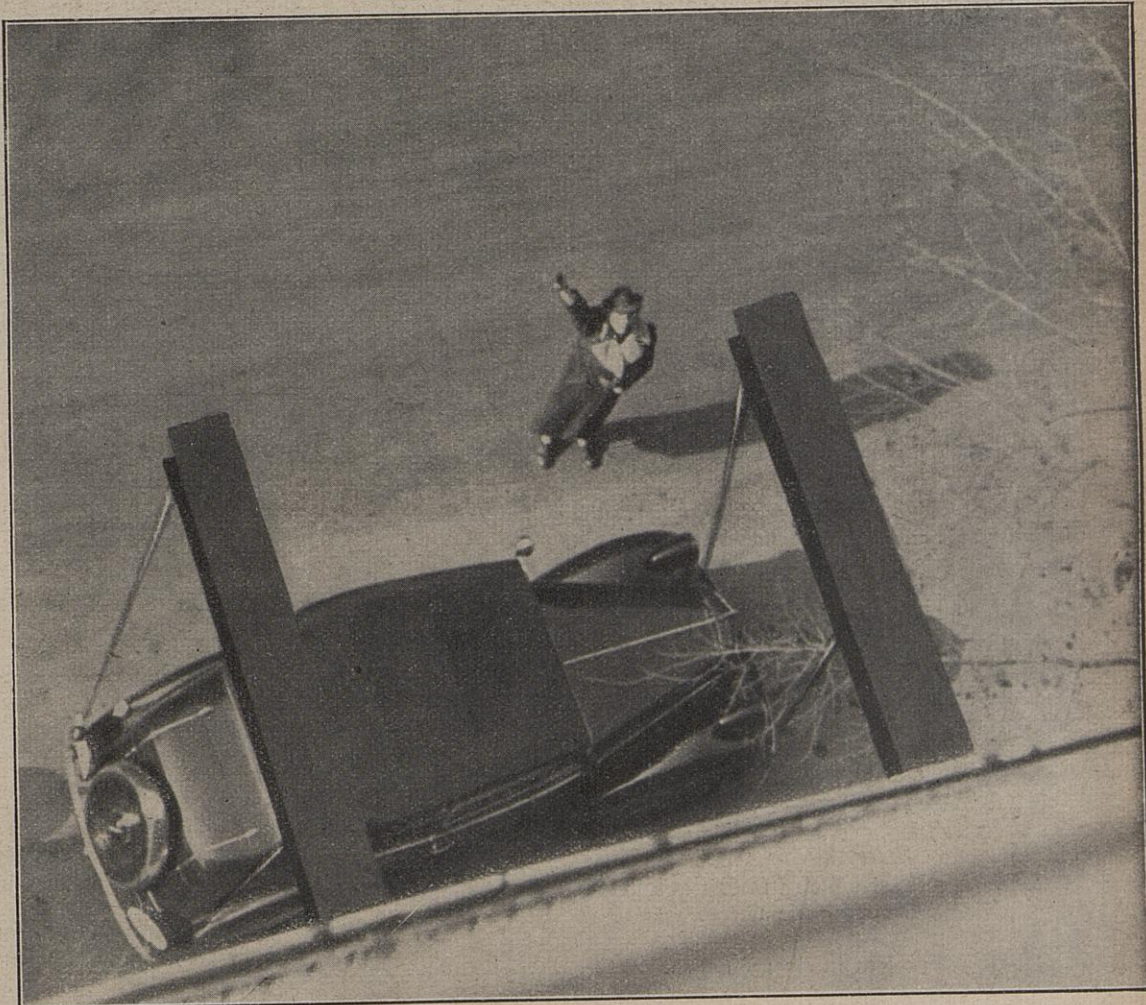
ist die Talsperre, der größte künstliche See der Welt, von New York entfernt. Jeden Sonnabend bringt der „fliegende Schlafwagen“ Fluggäste über die 3600 km lange Strecke zu dem neuen Weckendziel.



Die Dammbücke: Der beliebteste Parkplatz.

Von der 240 Meter hohen Staumauer gewinnen die Besucher einen besonders guten Blick über die Schönheit der Umgebung und zugleich über die gigantische Arbeit, die hier geleistet wurde.

**Lösung des
Garagen-Problems?**



Die „Hängepark-Strasse“: Ein großzügiger Versuch der Berliner Stadtverwaltung. Mit der zunehmenden Motorisierung Deutschlands wurde das Problem des Parkens immer dringender. Die verkehrshindernden „Laternen-Garagen“ stellen nur eine Zwischenlösung dar. Der Bau von neuen Garagenhäusern ist teuer; einfach und billig erscheint dagegen die Idee des Hängeparkens. Ein Kran zieht den Wagen bis in die Höhe der Wohnung des Besitzers — die Straßen sind frei!

Fot.: Gran. Dios (2)

Wie damals mit ANNE

Roman von
Maria von Kirchbach

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die Gattin des französischen Konsuls in Lima (Peru), Marie-Edmée-Anne de Ferney, geborene de Guyon-Ballis, steht vor dem Obersten Gericht in London unter der Anklage des Mordes an dem Major Henry Pierce. Sie war in erster Ehe mit einem Schweizer Rossiglia verheiratet. Ihre Tochter Andrea Rossiglia ist die Braut von Lord George Dermott. Zur Hochzeit Andreas mit Dermott ist Madame de Ferney fünf Monate zuvor, im Dezember 1936, in England eingetroffen. Nach Jahren hat sie so Andrea, die unter der Vormundschaft einer Tante, Madame Epernon, in Florenz lebte, wiedergesehen. Der Major Henry Pierce, mit George Dermott seit 1915 befreundet, ist wenige Stunden vor der in der Ortskirche bei Dermott Castle angelegten Trauung erschossen worden. Man hat die Trauung abgesetzt. Durch das Vorverfahren ist erwiesen, daß Madame de Ferney die Mörderin war, indes anfangs der Verdacht sich gegen Ellen Gordon, die Schwester des Hauptmanns Gordon, eines Regimentskameraden von Pierce, richtete. Am dritten Tag des Mordprozesses fragt der Staatsanwalt den Zeugen George Dermott, ob er es nicht für möglich halte, daß in der Vergangenheit eine Beziehung zwischen Pierce und Madame de Ferney bestanden habe. George Dermott erklärt, Madame de Ferney sei früher nie in England gewesen. Der Major Pierce habe, mit Ausnahme seiner Kriegsdienstzeit, England nie verlassen. Auch habe er nie leichtfertig Beziehungen zu Frauen angeknüpft. Dabei erinnert sich George Dermott an ein Genesungsheim in Südfrankreich, in dem er als blutjunger Fähnrich den Leutnant Pierce kennengelernt hat, und an die schöne Anne. Das Genesungsheim befand sich im Schloß Maupin. Anne, die

Enkelin der alten Gräfin Maupin, ist damals die Geliebte George Dermotts geworden, der als dritter Sohn (nach den Gewohnheiten des englischen Adels) nicht den Namen Dermott führte, sondern George Tallant hieß. Mademoiselle Anne war mit einem Herrn de Civray verlobt. Mit ihm ist sie, ohne sich von George zu verabschieden, plötzlich zu ihrer künftigen Schwiegermutter gereist. George hat den Krieg bis zuletzt mitgemacht. Er hat noch einmal an Mademoiselle Anne de Maupin, Schloß Maupin, geschrieben, ohne daß eine Antwort ihn erreichte. Später hat er gehört, ihre Verlobung mit Civray sei zurückgegangen, sie habe einen anderen geheiratet. Nach dem Krieg war George acht Jahre in den Tropen. Durch den Tod seiner älteren Brüder ist er Lord Dermott geworden. Im April 1936 trat er, um auszuspannen, eine Reise nach Italien an. Noch beglückt es ihn, an diese sonnigen Tage zu denken, in aller seelischen Belastung, die jetzt ihn niederdrückt. In seinem Schmerz über das Unglück mischen sich Regungen der Eifersucht auf Pierce, der nach der Aussage von Ellen Gordon durch eine verheimlichte Liebe zu Andrea ihr, Ellen, entfremdet war. George Dermott hat, als er mit einer italienischen Freundin die ruhende Venus von Tizian in der Offizien-Galerie betrachtete, die zwanzigjährige Andrea Rossiglia erblickt. Es ist ihm, als sei sie für ihn bestimmt, als sei er seinem Schicksal begegnet. Er weiß, daß sie Musikstudentin ist. In der Galerie war ihr Begleiter ein junger Musiker, Francis Parker. George hat den Einfall, nach Andrea bei der Amerikanerin Moira Parker zu fragen, die vielleicht mit diesem Francis verwandt ist. An einem strahlenden Frühlingstag fährt er nach der Villa von Moira Parker.

Der Kiesweg, auf dem George schritt, war feucht. Kastanien, die über Nacht gefallen waren, lagen in ihren stacheligen, grünen Schalen. Ein Bauer ging laut rufend hinter seinem Ochsenpaar.

Ein Brunnen, dessen silberner Wasserstrahl im Winde schwankte, floß mit sanftem Murmeln über. Hier ist Glück, dachte George.

Er hörte, als er sich der Terrasse nahte, die Stimme von Moira Parker, die mit ihren Hunden sprach. Plötzlich kamen zwei Dackel laut bellend um die Hecke und sprangen grüßend an George empor.

„Wer ist da?“ rief Moira.

„George Dermott“, sagte er und lief die Stufen zur Terrasse hinauf.

„Sie sind es, George“, rief Moira lebhaft und streckte ihm die Hand hin. „Wie nett, Sie wieder einmal zu sehen! Wollen Sie frühstücken?“

„Danke“, sagte er und sank in einen Stuhl neben ihr, „ich habe zu Hause etwas gehabt.“

„Ach, frühstücken Sie noch einmal! Hier sind Nieren, hier ist Fisch, alles noch heiß. Eine Tasse Kaffee ist auch noch da. Der Koch kann Ihnen inzwischen frischen machen.“

„Gut“, sagte George, „der Spaziergang hat mich

hungrig gemacht.“ Er lachte und bediente sich. „Sie sind ganz allein, armes Kind?“

„Nicht ganz, ein junger Vetter wohnt seit ein paar Tagen bei mir, aus meiner englischen Verwandtschaft. Er ist eine Reihe von Jahren jünger als ich, ein hübscher Bursche, fabelhaft musikalisch, hat schon eine Oper komponiert und ist außerdem in das schönste Mädchen von Florenz verliebt.“

„Interessant“, sagte George. Sein Herz begann rascher zu klopfen. „Ist das nicht ein junger Mann, der...“

„Oh, Sie kennen ihn. Andrea hat mir erzählt, daß ihr euch in den Offizien getroffen habt, wo Sie mit Giannina Dangelis die ruhende Venus betrachteten. Ich habe nicht gewußt, daß Sie so kunstbegeistert sind“, fügte sie spöttisch hinzu.

„Ja, ich erinnere mich. Der junge Mann war in Gesellschaft einer bemerkenswert schönen jungen Person, und Signora Dangelis war sehr unhöflich zu ihnen.“

„Giannina kann nun einmal kein schönes Mädchen vertragen. Es geht ihr auf die Nerven. Uebrigens, sie ist abgereist, hat sie geschrieben, wann sie wiederkommt?“

„Keine Ahnung“, sagte George und stellte die Tasse hin. „Sie hat mir nichts darüber gesagt.“

Moira legte sich in ihren Stuhl zurück und lachte.

In diesem Augenblick trat der junge Parker in die Terrassentür. „Komm nur, Francis, es will dich niemand fressen“, rief Moira ihm zu, als er den Gast fragend ansah. „Ihr kennt euch schon, nicht wahr?“

Der junge Mann trat mit offenem Gesicht auf George zu. „Ziemlich peinliche Umstände, unter denen wir uns kennenlernten.“

Sie lachten beide.

Dann sagte Parker: „Ist noch ein Bissen da für Andrea und mich? Ich habe sie mitgebracht.“

„Gut! Klingelt noch mal! Wo ist Andrea jetzt?“

„Sie wird gleich hier sein.“

„Hier ist sie“, sagte eine dunkle Stimme, die voll Musik war. „Hallo, Moira, Francis hat mich direkt gezwungen...“

Dann sah sie Dermott und hielt inne.

„Das ist Lord George Dermott, meine Liebe. Komm, setz' dich, kannst alles haben, was Küche und Keller bieten. Irgendwo ist, glaube ich, noch ein Kalbskotelett. Wie weit seid ihr denn geritten?“

„Nicht sehr weit. Der brave Lunedi lahnte plötzlich aus einem unerfindlichen Grunde. Ich mußte ihn im Tattersall wieder abgeben.“ Sie fütterte die Hunde mit Kuchen.

Der Diener brachte statt des Kalbskoteletts ein Schnitzel, und die beiden jungen Leute begannen zu essen.

„Hast du etwas vor, Andrea? Sonst würde ich vorschlagen, daß wir alle irgendwohin fahren und dort zu Mittag essen.“ sagte Moira.

„Das wäre reizend“, sagte Andrea. „Zum Unglück habe ich heute Gefangensstunde, und die Galli, meine Lehrerin, nimmt keine Absage an. Außerdem kann ich es mir nicht leisten. Ich muß schauen, daß ich mein Studium beende.“

„Sie studieren Musik?“ fragte George. Er war bis dahin still gewesen, so bewegt von der unerwarteten Begegnung, daß er seiner Stimme nicht traute.

„Ja“, sagte sie. „Gesang.“

„Andrea“, sagte der junge Parker, „du weißt, daß du versprochen hast, mich zu heiraten.“

Das Mädchen schaute auf und sagte, ohne zu lächeln: „So, habe ich das? Dann habe ich mich geirrt. Ich habe mich eines anderen besonnen.“

„Wann?“

„Heute nacht.“

„Du kannst nie ernst sein“, sagte der junge Mann.

„Tatsache ist, daß ich ein sehr ernster Mensch bin“, erwiderte Andrea.

George hörte das Geplänkel des jungen Paares an. Er war davon überzeugt, daß das Mädchen meinte, was es sprach. Als sie aufstand, schlank und groß, schimmerte die Sonne auf ihren Wimpern und in ihrem

Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



*Doppelt
fermentiert*
48

ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach unseren völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptinventuren stammen aus folgenden Distrikten:

Die Hauptinventuren stammen aus folgenden Distrikten:
Davao, Negros, Java, X...

Die Cigaretten sind Muster für die besten Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität und den Konsum der Herstellung auf das denkbar beste Maß erhöhen.

H.F.&PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

Die fertigen Cigaretten auf dem Wege zum Packsaal.



Können Sie ihr die Worte vom Munde lesen?

For. Seidenstücker (8)

Diese junge Dame spricht zwei Worte, die aus je vier Buchstaben bestehen — das eine Wort zeigen die vier Bilder oben, das andere Wort die vier Bilder unten an, und jedes Bild entspricht einem Buchstaben. Verrät Ihnen die Mundstellung, welche Worte gemeint sind? (Auflösung auf Seite 499.)

Saar. Es war George, als habe er sie schon lange gekannt.

„Ich fürchte, ich muß jetzt gehen“, sagte sie. „Danke für das Frühstück. Ich kann mich nun gestärkt zu meiner Stunde begeben.“

„Aber du hast doch noch viel Zeit“, wehrte Parker. „Warum willst du schon fort?“

„Ich werde zu Fuß über den Hügel nach Fiesole gehen und von dort den Autobus nehmen.“

„Gut, ich werde dich begleiten.“

„Nein, keinesfalls. Ich will allein sein. Es ist sehr lieb von dir, aber ich möchte allein gehen.“

„Na gut“, sagte Parker mit nachsichtigem Lächeln. „Sieht man dich heute abend?“

Sie dachte nach. „Laß einmal sehen. Abends bin ich von Peggy eingeladen.“

„Dann sehen wir uns, weil auch Moira und ich eingeladen sind.“

„Das ist nett. Auf Wiedersehen, liebste Moira.“

George stand ebenfalls auf, der Diener brachte Andreas Reitmantel, ihre Gerte und Handschuhe.

„Nimm George mit dir“, sagte Moira, „und zeig ihm den anderen Weg hinaus! Unsere Nachbarn haben sich beschwert, daß wir immer über ihren Ager rennen. Es ist natürlich die reinste Schikane. Aber da kann man nichts machen. Adieu, alle beide.“

Der junge Parker ging neben Andrea her. George befürchtete schon, er werde sich solange an ihre Fersen heften, bis auch er sich von ihr verabschieden müsse. Aber sie sagte: „Danke, Francis, bemühe dich nicht! Wir finden schon den Weg.“ Und er blieb mit etwas enttäuschter Miene zurück.

Andrea und George gingen schweigend. Der Weg führte einen Hügel aufwärts. Sie gingen durch ein Rondell von Haselnußstäuden und dann durch einen Olivenhain. Nun führte eine Straße hinauf, die von einem Bauernhaus kam und sich gegen die Höhe des Hügels schlängelte. Die Blätter der Bäume waren silbrig, die knorrigen Stämme dunkelgrün. Im kurzen Gras pickten Hühner, ein Hahn krächte kriegerisch. Im Weingarten, der längs des Wäldchens lief, harkte ein Mann die Erde. Die Luft füllte der herbe Duft von Weinlaub.

Als ein Pfad abbog und gegen die Straße hinabführte, sagte Andrea Rossiglia: „Das wäre nun Ihr Weg.“

Sie blieb stehen, und George sagte: „Dann muß ich mich wohl von Ihnen trennen.“

Das Mädchen blickte unsicher auf, ihre Hand in der seinen. „Bitte, kommen Sie nur mit, wenn Sie Lust haben. Der Weg geht etwas steil. Ich werde meinen Mantel ausziehen. Es ist heiß geworden.“

Sie schlüpfte aus dem Mantel, den George in Empfang nahm. Lichtflecke tanzten über sie hin, während sie zwischen den Stämmen der Olivenbäume schritt. Dann gelangten sie auf eine Weide, die mit Gras und Ginsterbüschen bedeckt war. Die Sonne brannte, nur hie und da kam eine Brise von einer schattigen Mulde herauf. In der Höhe stand ein Pinienwald, von einer Mauer umfriedet.

„Wir müssen hier über die Mauer klettern“, sagte Andrea. „Wenn wir rundherum gehen, machen wir einen Umweg von drei viertel Stunden.“

„Gut“, sagte George, und sie schwang sich hinauf und sprang jenseits herab, ohne auf seine Hilfe zu warten.

Sie stand unter der Mauer, während er oben saß und die Gegend übersah. Der Wind drückte ihre Seidenbluse gegen ihre Brust.

„Es ist wunderbar, nicht wahr?“ sagte sie. „Jetzt verstehen Sie, warum ich Francis nicht mithaben wollte. Er hätte ohne Unterlaß über Musik geredet.“

Sie ging wieder voran und schlug sich mit der Gerte an die Stiefel. „Wieviel Uhr haben Sie?“ fragte sie. „Zehn vorbei.“

„Wenn ich den Bus um halb zwölf erreiche, komme ich zurecht.“

„Also, Sie bilden sich in Gesang aus?“

„Ja. Meine Lehrerin sagt, ich könne eine große Sängerin werden, aber ich glaube nicht daran. Ich leide so an Lampenfieber.“

„Ich möchte Sie gern einmal singen hören.“

Selbst durch die dunklen Zweige der Pinien drang nun die Hitze. Der Geruch von Harz machte fast das Atmen schwer. In der Ferne flimmerte die Luft über den Hügeln wie ein Spiegel.

„Möchten Sie Ihr Leben damit verbringen, auf dem Konzertpodium oder der Bühne zu stehen oder Leute das Singen zu lehren?“ fragte George.

„Lieber als untätig dahinzuleben, gewiß“, stieß sie hervor. Sie faßte mit beiden Händen den oberen Rand der Mauer, um sich hinaufzuschwingen und den Wald zu verlassen.

„Auch lieber als... mich zu heiraten?“ sagte George mit jagenden Pulsen und ohne recht zu wissen, was er tat.

Sie ließ die Hände sinken und wandte sich um. Sie lehnte an der Mauer, und er sah, daß sie grenzenlos erschrocken war. Ihr Gesicht hatte alle Farbe verloren. Ihre Lippen zuckten, sie griff sich nach dem Herzen. Plötzlich war um beide eine beängstigende Stille, in der man das Rauschen in den Pinienkronen hörte, als wühlte eine Hand in den Saiten einer Riesenharpfe.

„Nein“, sagte sie endlich mit leiser, aber fester Stimme, „nicht lieber als das.“

Dann lächelte sie mit Augen, die in der Tiefe wie Sterne glänzten.

„Werden Sie morgen nicht das Gegenteil denken?“ fragte er.

„Nein, es ist mir so, als hätte ich mir von jeher gewünscht, daß Sie mir das sagen möchten.“

„Aber wir sehen uns heute zum zweiten Male.“

„Ich weiß selbst nicht, wie das kommt“, sagte sie, und ihre Augen schlossen sich.

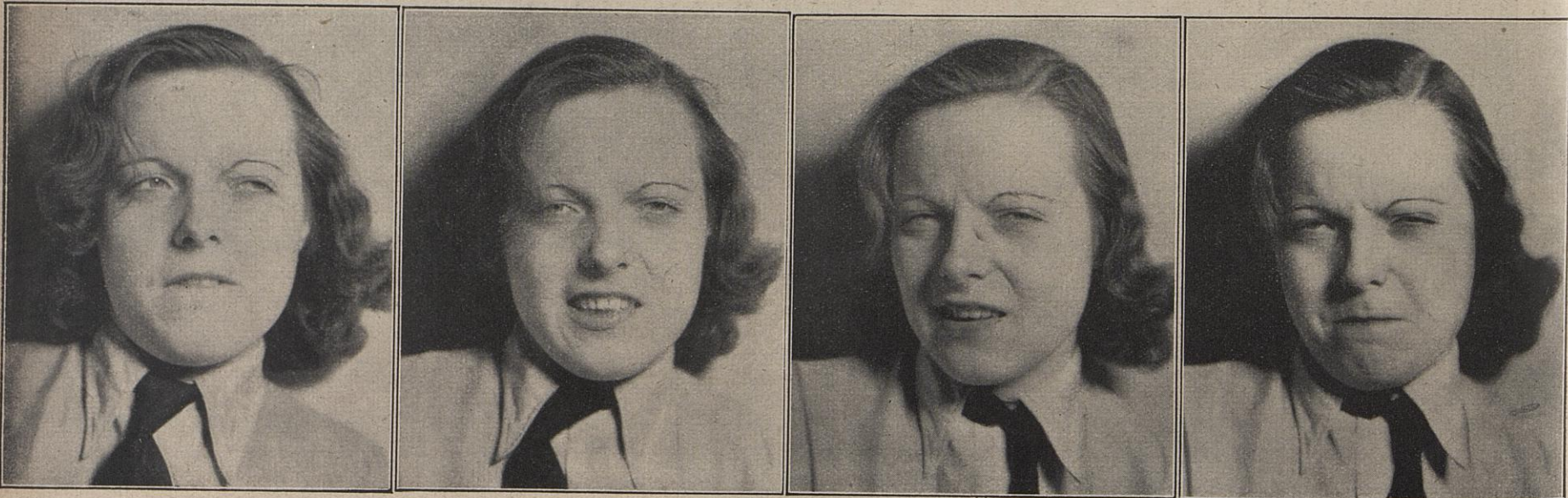
„Lieben Sie mich?“ fragte er erstaunt, ohne sich ihr zu nähern.

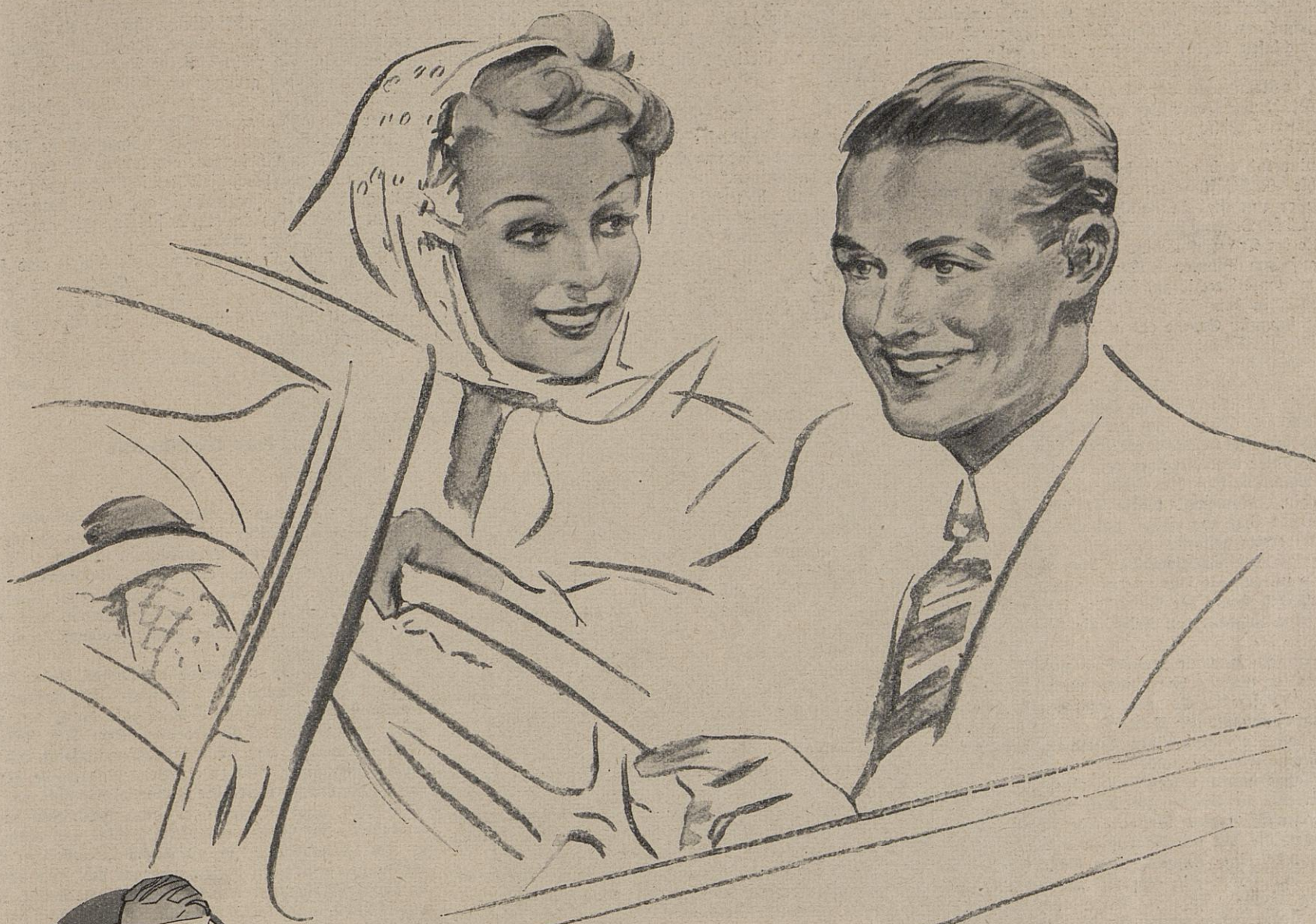
„Ich weiß nicht“, antwortete sie fast unhörbar, „ob es Liebe ist.“

Er trat an sie heran, sie sah zu ihm auf. Er legte sanft den Arm um sie und drückte ihre Wangen an sich, über die Tränen rannen.

III.

In der Nacht darauf konnte George Dermott nicht schlafen. Er legte sich später als sonst nieder, merkte aber nach einer Stunde fiebrigen Herumwälzens, daß er wacher denn je war. Es litt ihn nicht im Bett. Er hüllte sich in seinen Morgenrock und ging lange Zeit im



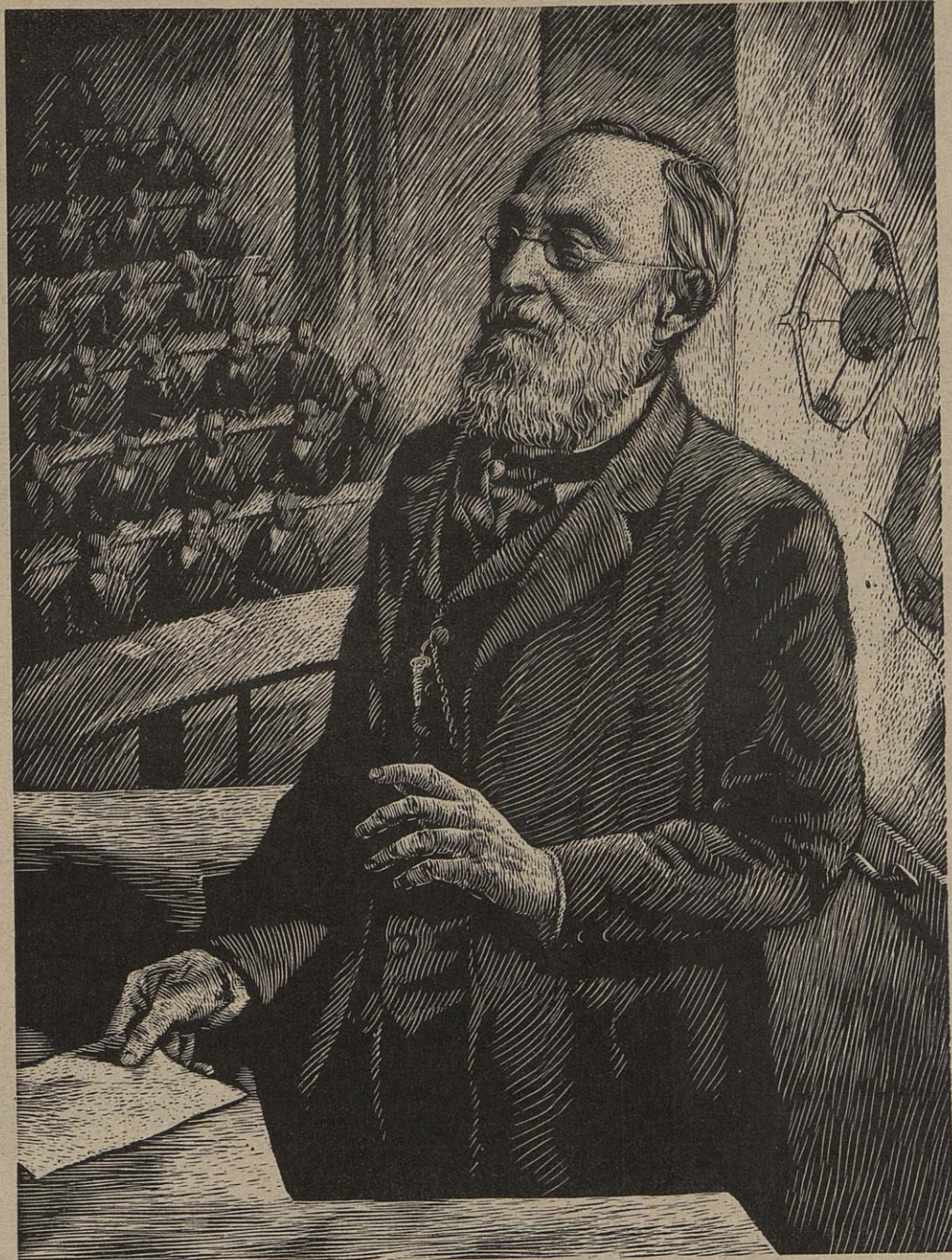


Blindes Vertrauen

setzt sehr offene Augen voraus. Überhaupt jetzt - zum **Sommer-**
Oelwechsel. Lockende Sonnentage bringen Hochbetrieb - Auto-
 bahnen überbrücken Weiten. - Angst um den Motor? - Er verträgt es. -
 Freilich - nur mit dem richtigen Sommeroel: Hitzebeständig und
 reißfest in seinem Schmierfilm: Schwere Aufgaben für ein Oel. Aber:

SHELL AUTOOLE

rechtfertigen blindes Vertrauen!



RUDOLF VIRCHOW

„Die Zelle bildet den einfachsten Ausdruck des Lebens, sie ist gewissermaßen des Lebens Herd. Und wenn wir annehmen, daß die Krankheit, wenn auch eine anormale, so doch immerhin eine Erscheinung des Lebens ist, dann ergibt sich, daß wir auch den Urgrund der Krankheit in der Zelle zu suchen haben.“

Auf diese Tatfache gestützt, baute Virchow, der große Lehrmeister der Heilkunde, vor rund 50 Jahren seine berühmte Zellulär-Pathologie auf. Virchow's Lehren wiesen den Weg zu einer neuen, fruchtbaren Auffassung über das Wesen der Krankheit und ihre Ausbreitung im menschlichen Körper; sie führten mit zum heutigen wissenschaftlichen Arzttum. In Virchow fand der Gedanke einer umfassenden wissen-

schaftlichen Berufsausbildung des Arztes seinen höchsten Ausdruck.

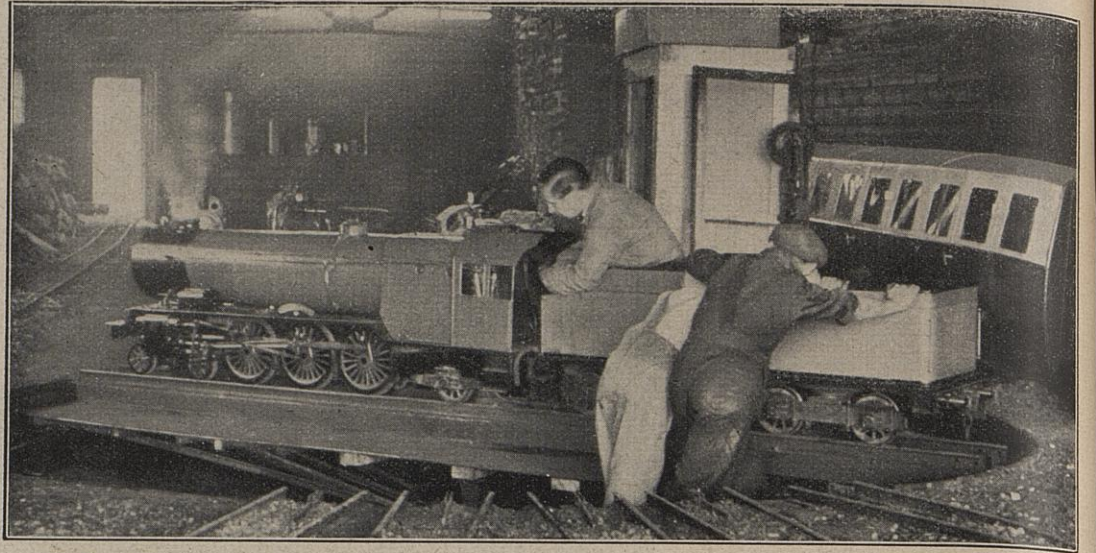
Die Grundanschauung, daß der Arzt auch den gesunden Menschen beobachten müsse, wenn er die Krankheit erkennen und heilen soll, wurde von Virchow immer wieder vertreten. Je genauer der Arzt und vor allem der Hausarzt als ständiger Berater den Gesamtzustand des einzelnen kennt, um so schneller und sicherer wird er Gefährdungen erkennen, sie vermeiden lehren und mit Hilfe seiner wissenschaftlich erprobten Heilmethoden und vertrauenswürdigen Arzneimittel helfend eingreifen können.





Im Märchenland!

Verzaubert und verückt durchstreifen vor allem Kinder Liliput. Richtige Häuser mit Fenstern, Türen und Läden stehen da — und alles, bis zum Straßenpflaster, im Kleinformat!



Wußten Sie schon, daß es in der Nähe Londons ein Liliputland gibt?

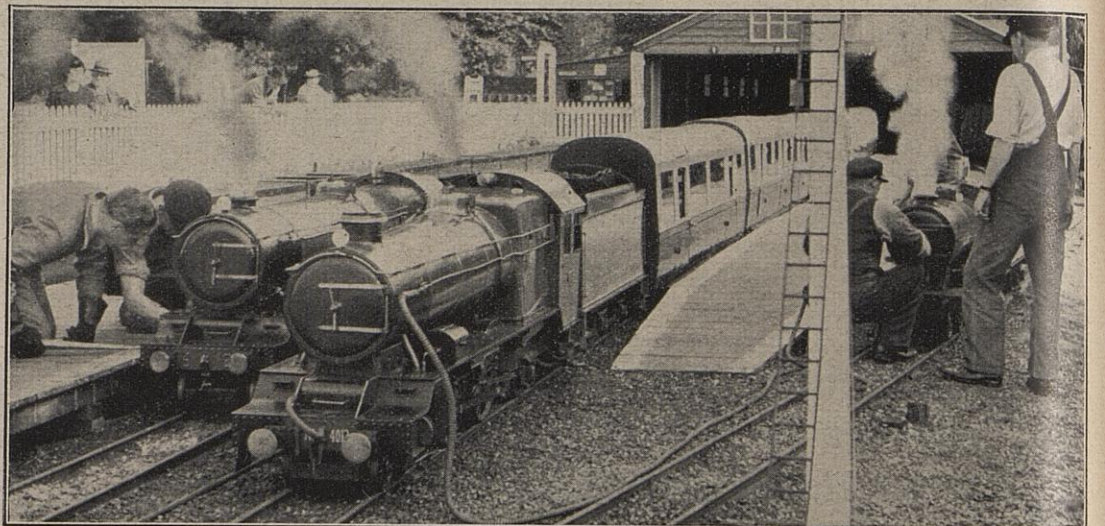
Gewiß, die Menschen dort sind von normaler Größe, aber die Eisenbahn ist pudrig klein. Dabei gleicht sie bis ins Kleinste einer „großen“, und die Lokomotiven werden sogar auf einer Drehscheibe nachgeprüft und überholt.



Lilipüt lebt

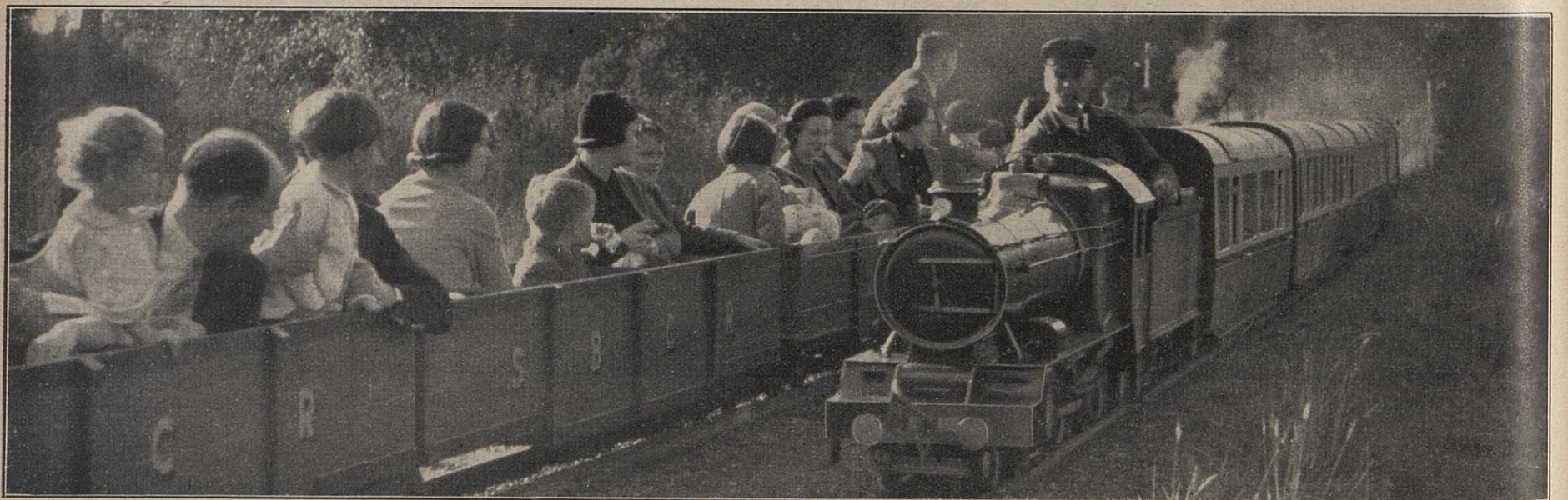
Im Stellwerk...

Die junge Dame war zuerst Zugführerin, aber die Reisenden protestierten. Sie ahnten nicht, daß der Posten hier noch verantwortungsvoller ist!



Dampfend rollen die Miniaturzüge aus der Bahnhofshalle...

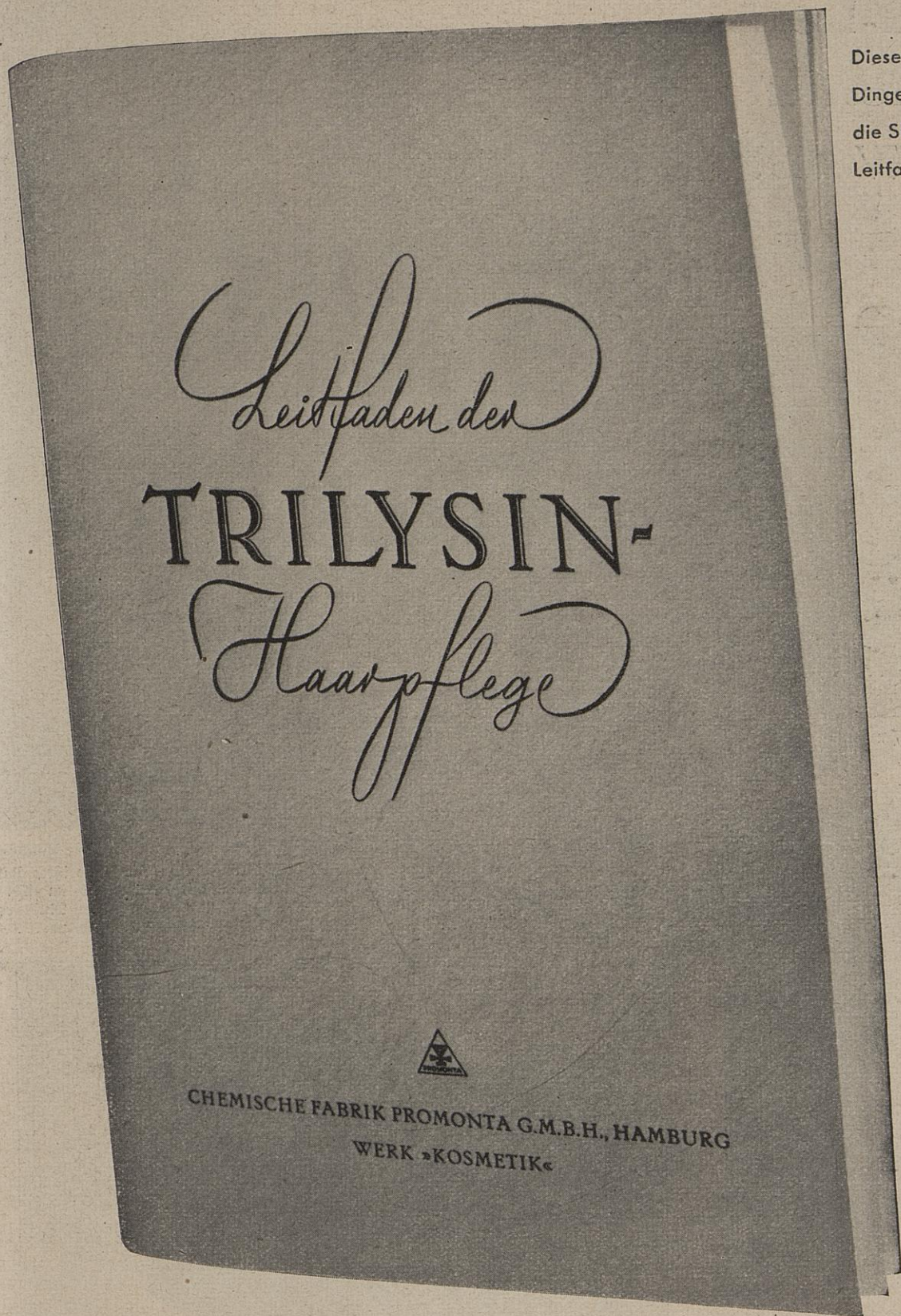
Von dem Bahnsteig und den gedruckten Fahrkarten bis zu den Signalen und Fernsprechern auf der 6 km langen Rundfahrtstrecke, alles ist vollkommen und genau eine echte Eisenbahn — im Zwergenformat!



Fröhliche Fahrt im Liliputzug — Erwachsene zahlen 9 Pennies, Kinder die Hälfte!

Niemand ahnt, daß der Erbauer und Besitzer der Märchenbahn, ein Londoner Finanzmann, selber als Lokomotivführer tätig ist. Wenn er Sonntags mit einigen spleenigen Freunden „Eisenbahn spielt“, haben die gelehrten Mechaniker, die wochentags den Betrieb leiten, frei!

Weltbild (1)
Erika Schulz (4)



Dieser Leitfaden erzählt in anschaulicher Weise von allen Dingen, die das Haar angehen. Auch zu manchen Fragen, die Sie sich selbst nicht beantworten konnten, nimmt der Leitfaden Stellung.

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

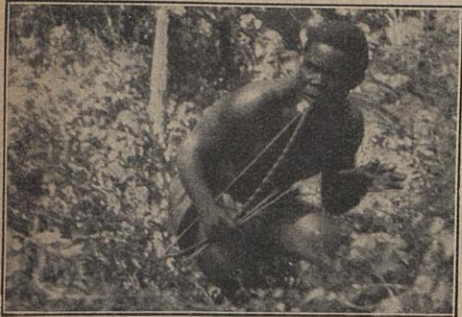
Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

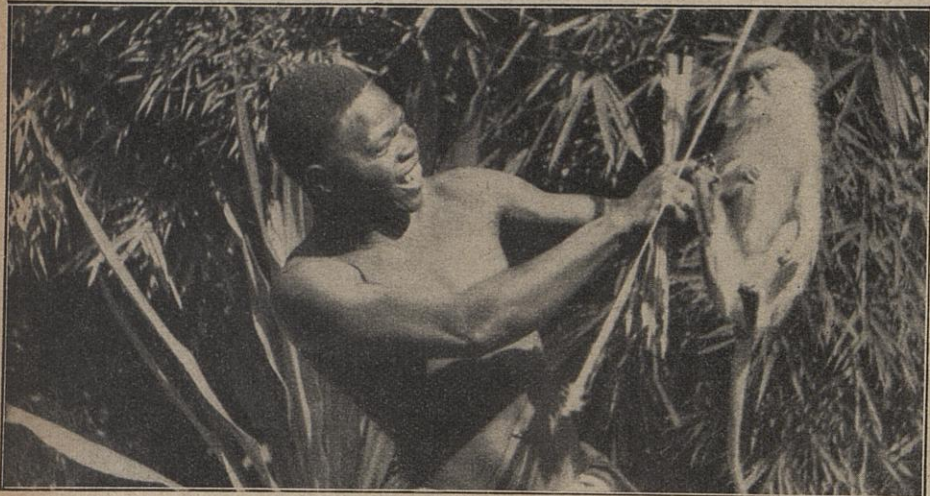
Bi



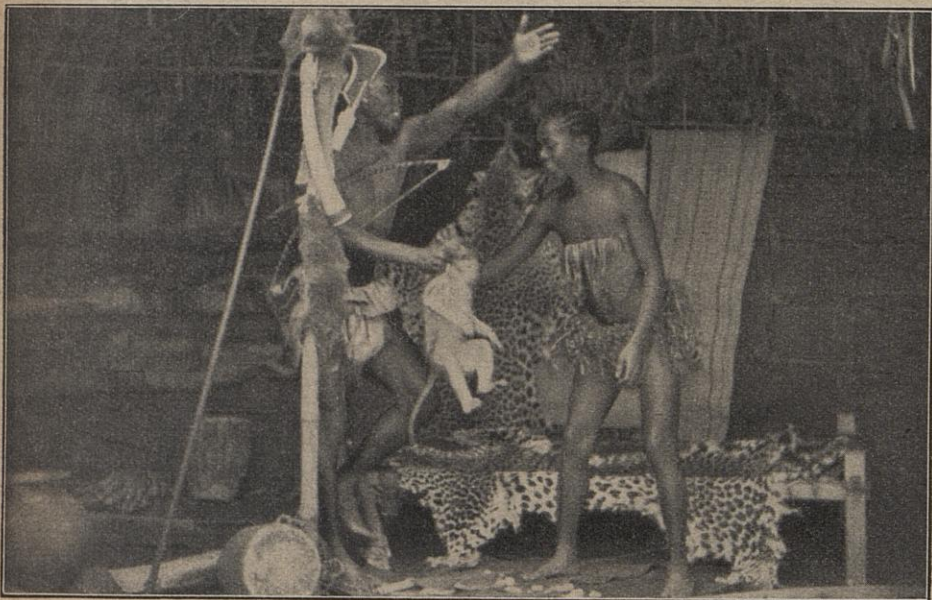
Im Urwald von Belgisch-Kongo...
 pirscht sich Bula-ké durch das Dickicht. Heute
 will er seiner Frau eine Freude bereiten...

Bula-ké beschenkt sein Weib!

Der Afrika-Reisende Eggert
 filmt ein Urwald-Idyll



Sein Geschenk für die Frau: Ein Affchen, frisch gefangen!
 Der Pfeil mit der unwickelten Spitze hat ge-
 troffen: Erschreckt purzelt der kleine Affe zu Boden.



Frau Bula-ké ist entzückt!

Eggert (Mauritius) (4)

Sie ist stolz auf die Jagdkunst ihres Gatten und
 bindet seine Beute für einen Tag an einen Pfahl...



Freudentanz in der Urwaldhütte!

Der Haushalt ist größer geworden: Bald ist das Affchen zahm und verläßt seinen Herrn
 nicht mehr. Manchmal wird jedoch der Haushalt nicht größer, sondern nur satt: Bei den
 Babua-Negern gelten junge Affen als Delikatesse!



Ein neuer Modetanz, der vielleicht den
 „Lambeth-Walt“ verdrängt!
 „Kidney-beans“ heißt wörtlich übersetzt
 „Brechbohnen“. Bei diesem Tanz kommt es
 darauf an, den Partner im Takt der Musik
 zu „brechen“, das heißt, ihn tanzunfähig
 zu machen. Er wurde von dem reklame-
 tüchtigen amerikanischen Boxer Jitterbug
 komponiert und trat rasch im Lande der un-
 begrenzten Möglichkeiten seinen Siegeszug an.



„Kidney-beans“ der große Schlager

Die längste Phase des Tanzes:
 Die Tänzerin hat die Arme ihres Part-
 ners umfaßt, sie schreitet im ständig
 wechselnden Rhythmus der Musik vor-
 wärts, sammelt Kräfte, um...

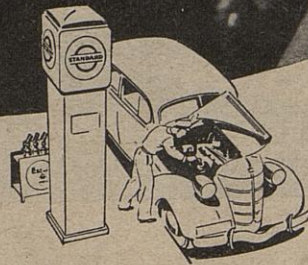


... im richtigen Augenblick ihren Partner zu brechen!

Blickschnell hat sie sich vorgebeugt, mit beiden Händen den rechten Arm des
 Tänzers umfaßt. Noch versucht er, Gleichgewicht zu halten, überlegt blick-
 schnell einen Gegengriff... dumpf rasseln die Trommeln der Kapelle, eine
 gestopfte Trompete setzt klagend zum Schlußmotiv an: Der Höhepunkt, zu-
 gleich der Schluß von „Kidney-beans“ ist gekommen! Fot. Dschudschu-Zu (3)



Es geht um die Werterhaltung Ihres Fahrzeuges

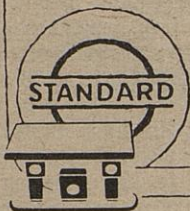


Auch Sie wollen recht lange Nutzen von Ihrem Wagen haben. Und wenn Sie eines Tages ein neues Fahrzeug erwerben möchten, dann soll das alte noch einen möglichst guten Preis bringen. Trachten Sie deshalb, besonders den motorischen Wert Ihres Fahrzeuges zu erhalten. Dazu ist vor allem Sorgfalt bei der Auswahl des Motor-Öles erforderlich. Wenn Sie Essolub nehmen, dann ist alles gut! Gerade dieses Vollschutz-Öl trägt infolge seiner vielseitigen Eigenschaft zur langen Lebensdauer des Motors bei. Kommen Sie deshalb zur STANDARD-Tankstelle!

Essolub

Reißfester Ölfilm Hitzebeständig Kältebeständig Geringer Verbrauch Ohne Rückstände Großes Haftvermögen Alterungsbeständig

VOLLSCHUTZ



(Fortsetzung von Seite 490)

frau zurechtgewiesen und setzte gehorsam sein Reifenspiel fort.

Es begann nun ganz entschieden zu regnen, aber sie blieben im Regen stehen und merkten es nicht. Das Wasser prasselte auf die Blätter. Andreas Handschuhe wurden naß, auf ihren Wangen mischten sich Tränen und Regentropfen. „Wir können herumfahren, bis es soweit ist“, schlug George vor.

Aber Andrea schüttelte den Kopf. „Ich möchte ihr nahe sein“, sagte sie.

Sie stellten sich unter eine Kiefer, auf deren dichtes Laub der Regen trommelte. George fühlte, daß Andrea zitterte.

II.

Als die Zuhörer den Saal geräumt hatten, blieb Madame de Ferney mit den staatlichen Vertretern der Justiz, den Geschworenen und ihrem Anwalt zurück. Sie saß so still da, als sei sie eingeschlafen, und der Vorsitzende konnte nicht umhin, Mitleid für sie zu empfinden. Die Geschworenen sahen mit gesammelten Mienen herein, der Staatsanwalt klopfte leise mit seinem Bleistift gegen die Bank. Der Verteidiger kratzte in seinen Papieren. Miß Pimley, eine der Geschworenen, eine empfindsame Person, die im Beruf Lehrerin war, rutschte vor Nervosität auf ihrem Platz herum. Dann räusperte sich der Vorsitzende und sagte:

„Herr Anwalt, Ihre Mandantin hat dem Gericht unter Ausschluß der Öffentlichkeit ein volles Geständnis versprochen. Wir sind ihr entgegengekommen, um diese Zeit nutzlosen Wartens zu beenden, aber ich muß darauf bestehen, daß Ihre Mandantin nunmehr die volle Wahrheit sagt. Es liegt nur in ihrem Interesse, uns die Gründe ihrer Tat anzugeben, die vielleicht geeignet sind, die Auffassung des Gerichts zu mildern.“

Der Anwalt erwiderte, er selbst kenne die Gründe seiner Mandantin nicht, sie habe sich bis zuletzt geweigert, sie ihm bekanntzugeben, er sei durch ihre Absicht, ein Geständnis abzulegen, überrascht, freudig überrascht und der Ueberzeugung, daß ihre Gründe...

Der Vorsitzende hörte den Redefluß des Verteidigers geduldig an, dann sagte er:

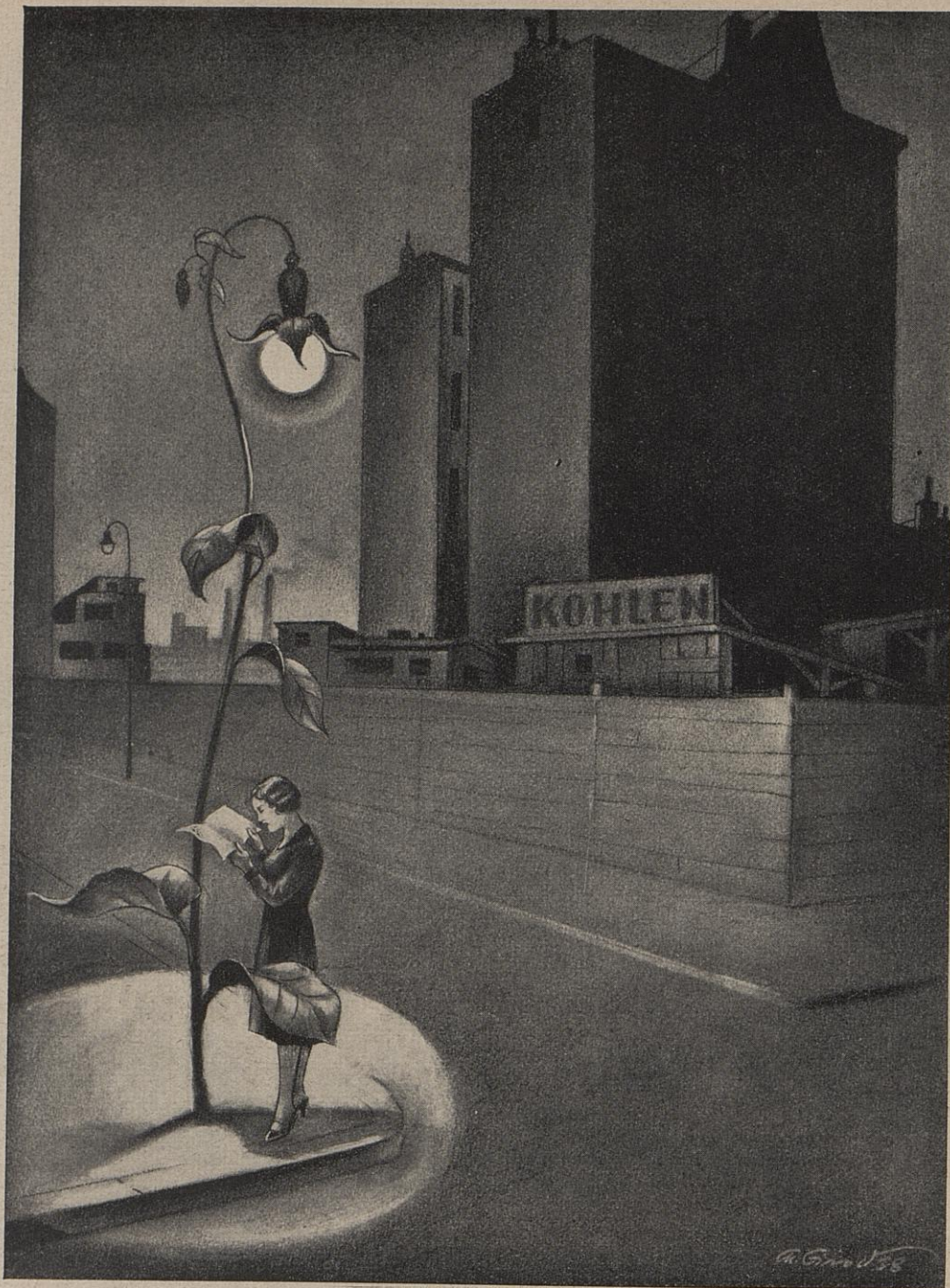
„Angeklagte, erzählen Sie, bitte, den genauen Tatbestand, ohne etwas zu verschweigen und etwas hinzuzufügen. Sie sind sich darüber im klaren, daß dies die letzte Möglichkeit ist...“

Die Angeklagte war aufgestanden, aber sie war so schwach, daß sie sich mit beiden Händen gegen die Bank stützen mußte. Sie neigte den Kopf und sagte mit leiser Stimme: „Ich weiß. Ich werde alles sagen. Ich bitte nur, daß ich mich der französischen Sprache bedienen darf.“

Es wurde nach dem Dolmetscher geschickt. Von den Geschworenen verstanden drei leidlich Französisch, einer war während des Krieges länger in Frankreich gewesen, bezweifelte aber, ob er ganz in den Sinn der Sprache eingedrungen sei, da die Rede-weise der Poilus, der Soldaten in den Gräben, nicht zimmerrein gewesen war. Miß Pimley hatte im Zeugnis in Französisch „Sehr gut“ gehabt und sich mit Hilfe französischer Romane weitergebildet. Sie schmeichelte sich, nicht nur die Sprache, auch die Mentalität der Rasse zu verstehen.

Als der Dolmetscher erschienen war, begann die Angeklagte ihren Bericht. Die fremde Sprache verlieh ihrer Erzählung einen geheimen Reiz für die Bürger, die da saßen und lauschten, und denen der Dolmetscher die graziosen Laute der manchmal vor Bewegung ersticken, manchmal flüsternden, immer aber leidenschaftlichen und erregenden Stimme in die gewohnten, sachlichen Klänge von „des Königs Englisch“ übertrug.

„Ich habe gestern gebeichtet“, sagte Madame de



Der Liebesbrief

Oh, ihr Mädchen!
Tausendfältig das Leben erwartend...

Einmal wird es zu euch kommen,
Und dann wird die Welt so weit!
Einmal steht ihr, heiß beklommen,
Vor der ersten Seligkeit!
Da das Herz noch zögernd träumte,
Rückten schon die Dinge nah —
Bis das Licht die Zeit umsäumte...
Niemand weiß, wie es geschah.

Ein Händedruck, ganz fest und lang,
Ein tiefer Blick, der übersprang,
Ein scheuer Gruß, ein leises Wort —
Das hat sich herzlich eingepreßt,
Und immer mehr den Sinn beweet.
Wie war das Warten bitterlich!
Und nun ist aller Kummer fort —
Weg ist das Müdessein!
Aufblüht ein Zauberschein!
Ein Brief bekennet: „Ich liebe Dich!“

Zeichnung Ch. Girod

Anton Sailer

Ferney. „Es ist das erstemal seit jenem Tage, an dem ich Major Pierce erschoss. Ich habe mich lange mit dem Geistlichen unterhalten. Er hat mir klargemacht, daß ich nicht länger schweigen darf. Die Tatsachen, die mich trieben, sind schrecklich.

Ich will versuchen, Ihnen alles zu erklären. Es ist eine Verkettung von Umständen und Geschehnissen, die Ihnen manchmal unglaublich erscheinen werden. Dennoch sind sie wahr. Sie führten zu einem furchtbaren Irrtum, zum Tode eines Menschen, und werden eine seelische Krise für zwei Menschen zur Folge haben, die ich liebe, und denen sofort die Wahrheit zu sagen ich nicht die Kraft hatte.“

Der Dolmetscher übertrug, und die Geschworenen setzten sich, außerst gespannt, zurecht.

„Im Frühjahr 1915 lernte ein junger Engländer, der Fähnrich George Tallant, auf einem Schloß in der Nähe von Pau, wo er sich zur Erholung aufhielt, die Enkelin der Schloßherrin, der Gräfin Maupin, kennen.“

Der Vorsitzende horchte auf. Hatte Lord Dermott nicht ein Mädchen, eine Französin, in Verbindung mit dem erschossenen Major Pierce erwähnt? Es hatte den Eindruck gemacht, als habe Pierce mit diesem Mädchen etwas gehabt. Oder hatte Dermott nicht das Gegenteil behauptet? In jedem Fall, immer wieder: cherchez la femme!

„Zugleich mit Mr. Tallant befand sich Major Pierce, damals Leutnant, auf dem Schloß. Beide verliebten sich in das Mädchen. Oder, um genauer zu sein, ich glaube, nur der Leutnant Pierce liebte Anne wirklich, indes der Fähnrich es wahrscheinlich nur sehr reizvoll fand, sich mit einer gewiß hübschen Person zu amüsieren, die nährlich in ihn verschossen war. Da diese Anne jung und leidenschaftlich war, zudem durch die Konvention einem Mann verlobt, den sie weder schätzte noch liebte, zögerte sie nicht, ihrem Gefühl zu folgen. Sie gab sich Tallant hin — und hat es nie bereut.“

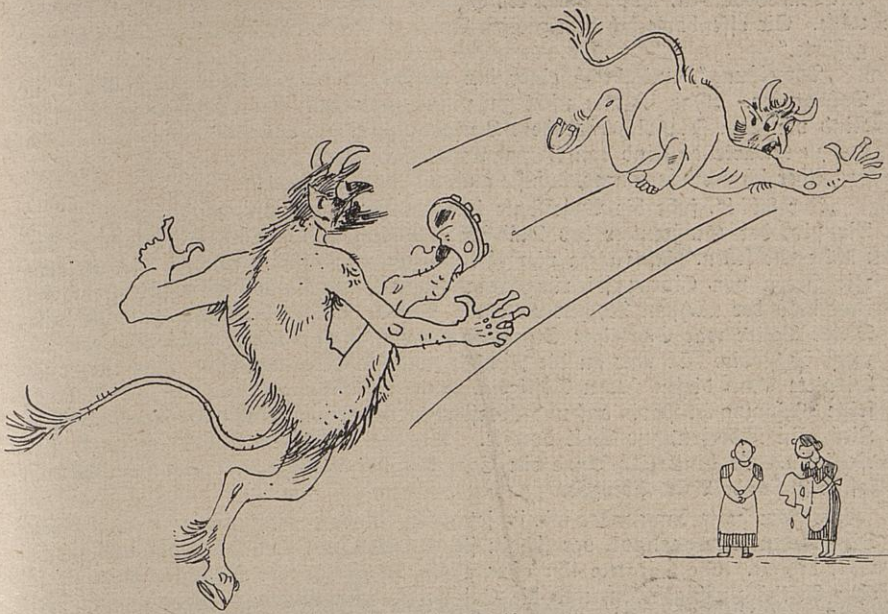
Anne dachte, Tallant werde sie heiraten, sie glaubte, er liebe sie ebenso wie sie ihn. Später schien es ihr, daß der junge Mann jede

andere genau so hübsch gefunden hätte, und daß sie ihm nichts gewesen sei als ein angenehmer Zeitvertreib. Sie geriet zuerst in große Verzweiflung; denn es stellte sich heraus, daß sie ein Kind von George erwartete. Aber als sie sich darüber klar geworden war, daß Tallant sie nur aus Pflichtgefühl heiraten würde, raffte sie all ihren Stolz zusammen und ließ ihn nichts von ihrer Schwangerschaft wissen.

Tallant verließ nicht lange nach ihrer Entdeckung das Schloß, um wieder zur Front zu gehen. Er schrieb einmal eine Karte, die er an Anne de Maupin adressierte, und sie merkte, daß er ihren richtigen Namen nicht gewußt hatte, weil er ihm nie genannt worden war. Nur Mademoiselle Anne, die Pflegerin, sollte sie für die Verwundeten sein. Dann schrieb er nicht mehr. Offenbar war er froh, eine heikle Episode beendet zu haben. Er war damals sehr jung, vom Krieg durcheinander, und nicht so schuldig, wie das Mädchen damals annahm.“

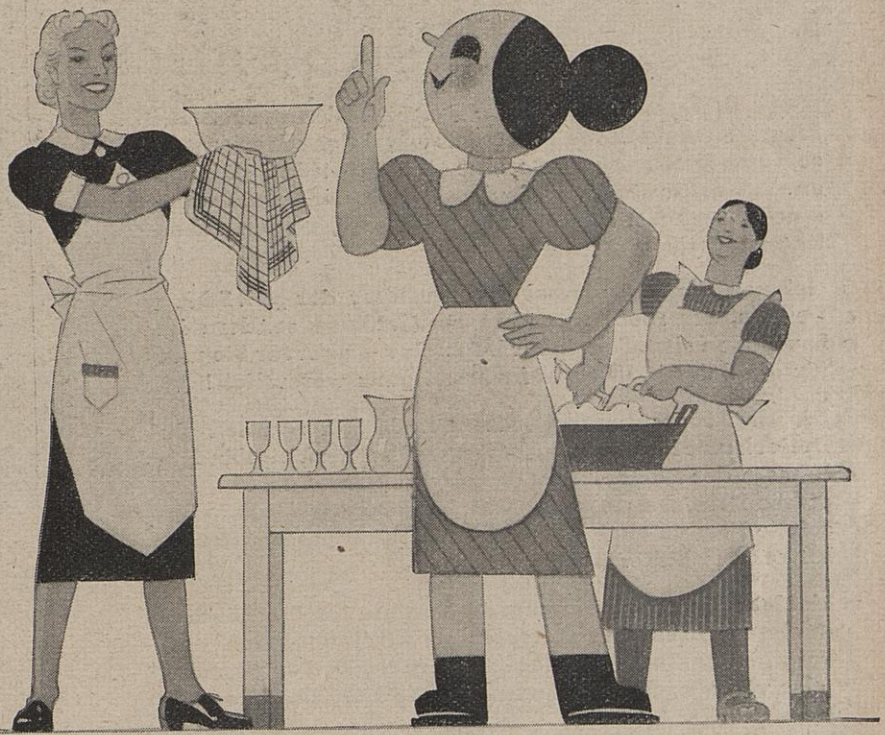
Typisch weiblich, dachte die Geschworene Miß Pimley, den Verführer noch zu verteidigen. Sie zuckte die Achseln über die Schwachheit ihres Geschlechtes. Diese Anne hätte die Klügere sein müssen. Männer sagen immer ja, natürlich. Sie können sich keine Gelegenheit entgehen lassen.

„Als Tallant fort war, war Anne in einer schrecklichen Lage. Ihre Verlobung mußte sie auflösen, andererseits schien es in ihren Kreisen unausdenkbar, ein uneheliches Kind zur Welt zu bringen. In dieser Zeit näherte sich ihr der Leutnant Pierce und bewarb sich um ihre Hand. Sie gestand ihm in einer Stunde grimmiger Not alles, froh, jemanden gefunden zu haben, dem sie ihr Herz ausschütten durfte. Aber sie konnte sich nicht entschließen, seine Werbung anzunehmen. Endlich reiste Pierce, ohne jede Hoffnung, an die Front. Er hatte Anne das Versprechen gegeben, Tallant, wenn er ihm wieder begegnen sollte, nichts von allem zu erzählen, ja, ihren Namen ihm gegenüber nicht einmal zu erwähnen. Sie wollte

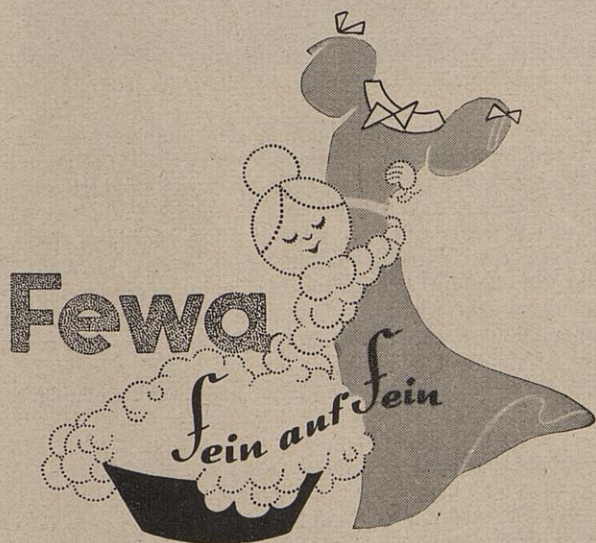


Nicht mehr den Teufel durch Beelzebub austreiben!

Schmutz und Schweiß aus der Feinwäsche herauszukriegen, ist heute kein großartiges Kunststück mehr. Was aber die Hausfrau jetzt mit gutem Recht verlangen darf, ist, daß dies ohne schädigende Mittel und ohne farbenverschleiende Kalkseife geschieht. Fewa hat gezeigt, wie man das macht: Wie man unerbittlich gegen den Schmutz sein kann, ohne selbst die empfindlichsten Gewebe dabei zu beschädigen.



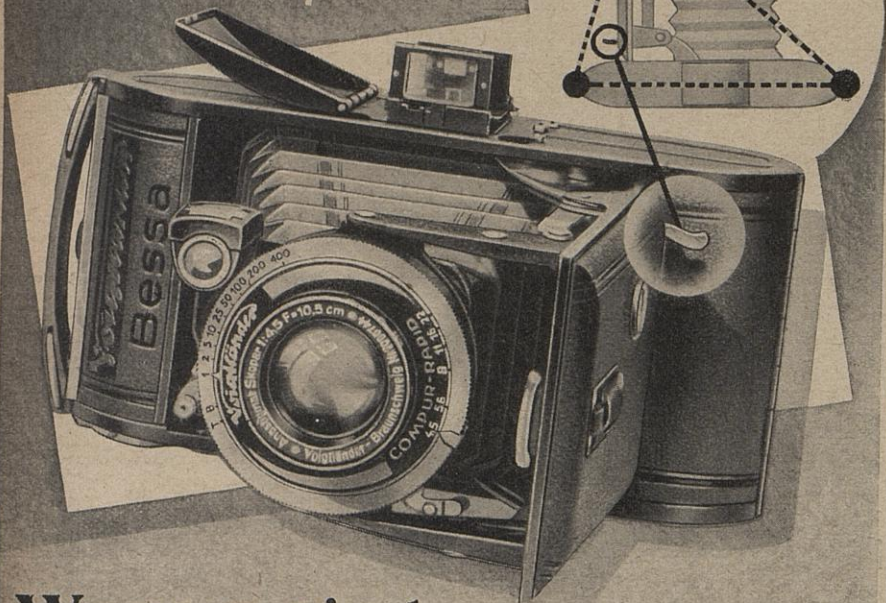
Kennen Sie schon das vielseitige Fewa?



»denn Fewa wäscht neutral«

Fewa wäscht nicht nur die Feinwäsche „Fein auf Fein“, es ist durch seine neutrale und doch so gründliche Waschkraft auch das richtige Reinigungsmittel für viele Dinge im Hause, die entweder empfindlich sind oder aber eine blitzende Sauberkeit verlangen wie alles gute Geschirr, wie Spiegel, Kacheln, Fensterscheiben, Schleiflackmöbel und lackierte Türen, Badewannen und Waschgeschirre. Was all diese Sachen an strahlendem Glanz herzugeben vermögen, das sieht man überhaupt erst, wenn man sie einmal mit Fewa behandelt hat!

Auslöser innerhalb
der 3 Haltepunkte



Warum sind Voigtländer-Fotos so scharf?

Nicht allein der guten Optik wegen, sondern auch aus Freude an einer durchdachten Konstruktion schaffen sich so viele Menschen heute eine „Voigtländer“-Kamera an. Das sollte Ihnen zu denken geben, denn wenn auch eine Kamera fast wie die andere aussieht, es gibt schon Unterschiede!

Nehmen Sie nur einmal den Auslöser der „BESSA“-Kamera, der nicht irgendwo am Gehäuse, sondern im Laufboden sitzt. Scheinbar belanglos — aber für Sie und für die Schärfe Ihrer Aufnahmen ganz wesentlich!

Die drei Haltepunkte der Kamera bilden nämlich ein Dreieck und Sie erkennen sofort, daß bei der Voigtländer-Kamera der Auslöser, mit dem Sie knipsen, innerhalb dieses Dreiecks angreift. Kein Wunder, daß man eine solche Kamera auch beim Knipsen ruhig hält und absolut scharfe Bilder bekommt!

Möchten Sie noch mehr über die Vorteile der Voigtländer-Kamera wissen, dann empfehlen wir Ihnen, sich den Voigtländer-Hauptkatalog kostenfrei im Fotogeschäft oder von Voigtländer, Braunschweig 1, zu besorgen. Es lohnt sich!

Voigtländer-Kameras und Voigtländer-Objektive sind eine Klasse für sich, und das gleiche gilt vom Voigtländer-Film! Voigtländer-„BESSAPAN“-Film ist nicht nur höher empfindlich, nicht nur lichtstärker als der übliche Ortho-Film, sondern „BESSAPAN“ gibt auch schönere Bilder, weil er für alle Farben empfindlich ist. Beim nächsten Film-Einkauf verlangen Sie gleich „BESSAPAN“ von Voigtländer, und Sie sollen einmal sehen, wie schön Ihre Fotos werden!

Bessere Fotos



mit

BESSAPAN!

von ihm vergessen sein. Als Leutnant Pierce weg war, trug Anne sich eine Zeitlang mit dem Gedanken, ihrem Leben ein Ende zu machen. Dann aber siegte ihr Lebenswille. Sie offenbarte sich dem greisen Abbé, zu dessen Sprengel das Schloß Maupin gehörte.

„Verzeihung“, unterbrach einer der Geschworenen, ein Grünwarenhändler, den Dolmetscher. „Das ist mir nicht ganz klar geworden; hat das Mädchen nun das Kind von dem Fähnrich oder dem Leutnant gekriegt?“ Er wurde aufgeklärt, daß das zu erwartende Kind von George Tallant gestammt habe.

„Aber ich verstehe immer, daß sie auch mit dem Leutnant...“

„Der Abbé“, fuhr die Angeklagte fort, „nahm es auf sich, die Sache der Gräfin Maupin, der Großmutter des Mädchens, beizubringen. Die Gräfin wollte Anne nicht mehr sehen. Nach etwa vierzehn Tagen ließ sie ihr mitteilen, die Verlobung mit Herrn von Civray sei rückgängig gemacht. Anstalten seien getroffen, Anne innerhalb der nächsten Wochen an einen Better, Jérôme Rossiglia, zu verheiraten. Dieser Better war Schweizer Staatsbürger von lombardischer Herkunft, lebte aber meist in Paris. Er war an die Fünfzig und in Anne verliebt. Nach kurzer Zeit heiratete Anne diesen Herrn Rossiglia, ohne eine Widerrede zu versuchen. Er gab seine Wohnung in Paris auf und übersiedelte mit seiner Frau nach Rom, wo sie ihr Kind, ein Mädchen, zur Welt brachte. Als das Kind drei Jahre alt war, starb Rossiglia. Er hinterließ Anne ein Gut, das der Pächter in einem sehr verwahrlosten Zustande Anne übergab.“

In Rom hatte Anne, oder wie sie jetzt hieß, Madame Rossiglia, einen französischen Diplomaten kennengelernt, der sich in sie verliebte, um ihre Hand bat und ihr Jawort erhielt. Sie heiratete ihn ohne große Neigung, aber Rossiglia hatte sie fast ohne Mittel zurückgelassen, und die Gräfin Maupin kümmerte sich in keiner Weise um sie und ihr Kind. Sie ging mit ihrem neuen Gatten in ein fremdes Land und nahm ihr kleines Mädchen mit. Es stellte sich bald heraus, daß das tropische Klima für das zarte Kind nicht taugte. Die Mutter entschloß sich, sich von diesem Kind, das sie über alles liebte, zu trennen und es zu einer Schwägerin nach Europa zu senden. Hier wuchs ihre Tochter heran. Im letzten Frühjahr lernte das Mädchen einen Mann kennen und lieben. Sie wollten heiraten.“

Die Angeklagte stockte. Sie war so bleich, daß man fürchten mußte, sie werde wieder das Bewußtsein verlieren. Sie hielt sich mühsam aufrecht, und ihr Blick irrte von einem Augenpaar zum anderen, als bitte sie um Gnade.

„Die Mutter des jungen Mädchens hatte ihre Tochter Jahre hindurch nicht wieder-gesehen. Als sie zu ihrem Kinde reifte, um Trauzeugin zu sein, und ihren künftigen Schwiegersohn sah, erkannte sie in ihm...“

Madame de Ferney preßte ihr Taschentuch an die Lippen. Im Saal herrschte Totenstille, selbst der Gemüsehändler hatte aufgehört, seine Daumen zu drehen, und öffnete den Mund. Miß Pimley atmete vor Angst nicht mehr.

Mit rauher Stimme stieß die Angeklagte hervor: „Lord George Dermott sollte mit seiner eigenen Tochter getraut werden. Meine Tochter ist auch die seine.“

Hier brach die Angeklagte auf ihrer Bank zusammen. Sie barg den Kopf in den Armen und verharrte so, ohne sich zu regen.

„Was hat sie gesagt?“ fragte der Gemüsehändler in das entsetzte Schweigen.

Der Dolmetscher leierte mit unpersönlicher Stimme den Inhalt der Aussage herunter.

„Gott soll verhüten“, sagte jener und schüttelte den Kopf.

„Oh, seien Sie doch still“, zischte Miß Pimley.

Auch der anderen Geschworenen hatte sich merkliche Erregung bemächtigt. Sie flüsternten miteinander, während die Angeklagte in ihrer Bank kauerte und ihr Verteidiger auf sie einredete. Er war selbst völlig fassungslos. Endlich beantragte er eine Pause. Die Lage sei so, daß er seiner Klientin raten müsse, sich erst mit ihm zu besprechen.

Aber da sprang Madame de Ferney auf und rief wild: „Nein, nein, ich habe genug davon. Jetzt, hier will ich reden!“

II.

Der Vorsitzende erklärte, daß die Verhandlung weitergehe. Dennoch mußte er ein paar Minuten Pause einschalten. Die Angeklagte war nicht imstande, ein Wort hervorzubringen. Sie verlangte ein wenig Kognak, und als sie ihn getrunken hatte, sagte sie: „Ich stehe Ihnen zur Verfügung.“

Der Vorsitzende bat den Anwalt, Madame de Ferney Fragen zu stellen, die er für erforderlich halte.

„Wie konnte es geschehen, daß Lord Dermott mit seiner Tochter aufgebunden wurde? Hat Ihre Tochter Sie nicht davon benachrichtigt, wen sie zu ehelichen beabsichtige?“

„Meine Tochter schrieb mir, daß sie Lord George Dermott heiraten werde.“

„Warum kanelten Sie nicht? Sie mußten doch wissen, daß Lord Dermott der Vater des Mädchens war?“

„Nein, das wußte ich nicht. Ich bin gebürtige Französin, und es kam mir nicht in den Sinn, daß ein Mann seinen Namen ändern könne. Erst jetzt ist mir dieser Brauch des englischen Adels bekannt geworden. Als ich Lord Dermott im Jahre 1915 kennenlernte, hieß er noch Mr. Tallant. Er war der dritte Sohn des damaligen Lord Dermott. Als der Krieg vorbei war, erbe er durch englisches Gesetz nach dem unvorhergesehenen Tode seiner älteren Brüder diesen Titel. Ich wußte aber seinerzeit nicht viel mehr von Tallant als seinen Namen, und daß ich ihn liebte. Er selbst hat ja gedacht, ich sei eine Maupin. Wie hätte ich in dem Lord George Dermott, der meine Tochter ehelichen wollte, den George Tallant von einst vermuten können?“

„Lord Dermott wußte natürlich nichts von seiner nahen Verwandtschaft mit Ihrer Tochter?“

„Nein.“

„Und auch Ihre Tochter ahnte nichts?“

„Gewiß nicht.“

„Und was war, als Lord Dermott Sie wiedersah?“

„Lord Dermott hat mich nicht erkannt. Das mag daran liegen, daß er mich rasch wieder vergessen hatte. Oder aber, daß er mich noch so vor sich sah, wie ich zu jener Zeit war. Ich weiß es nicht. Ich habe mich sehr verändert. Ich habe mein Leben lang viel gelitten.“

„Wir werden in der Sache Lord Dermott vernehmen“, sagte der Vorsitzende zum Staatsanwalt. „Wollen Sie nun die Angeklagte fragen?“

„Würden Sie uns erklären“, begann der Staatsanwalt, „was die von Ihnen vorgebrachten Tatsachen mit dem Tode des Majors Pierce zu tun haben?“

Die Angeklagte neigte kaum merklich den Kopf. Auf ihren Wangen waren heftige Flecke sichtbar, ihre Augen hatten einen fiebrigen Glanz.

„Ich werde mich bemühen, Ihnen alles zu schildern“, sagte sie. „Ich hatte, wie ich Ihnen erklärt habe, keine Ahnung, in welcher Beziehung meine Tochter und Lord Dermott zueinander standen. Ueber die Nachricht von ihrem Verlöbniß war ich sehr erfreut. Meine Schwägerin schrieb mir, daß Lord Dermott eine in jeder Beziehung wünschenswerte Partie sei. Wir waren alles eher als wohlhabend. Meine Tochter bildete sich in Gefang aus. Ihre immer zarte Gesundheit machte mir große Sorgen. Ich war glücklich, daß ihr das Los erspart blieb, sich in einem unsicheren Beruf ihr Brot verdienen zu müssen. Außerdem schien es nach ihrem Brief, daß sie Dermott sehr liebte.“

Während der Dolmetscher übersetzte, bedeutete der Vorsitzende dem Saalbediener, er möge eines der Fenster

Haben Sie ihr die Worte vom Munde abgelesen?

Die junge Dame auf Seite 488 spricht oben mit freudiger Begeisterung das Wort:

MANN

unten, mit etwas sauertöpfischer Miene, das Wort:

WEIB

öffnen. Plötzlich hörte man das Plätschern des Regens. Die Angeklagte atmete tief ein, und ihre Haltung straffte sich ein wenig. Ihre Augen trafen die Miß Pimleys, die ihren Blick mit verlegener Sympathie erwiderte. Von draußen klang das Hämmern an den Tribünen.

Der Dolmetscher schwieg, und Miß Pimley rückte sich wieder aufmerksam zurecht. Diese Frau...

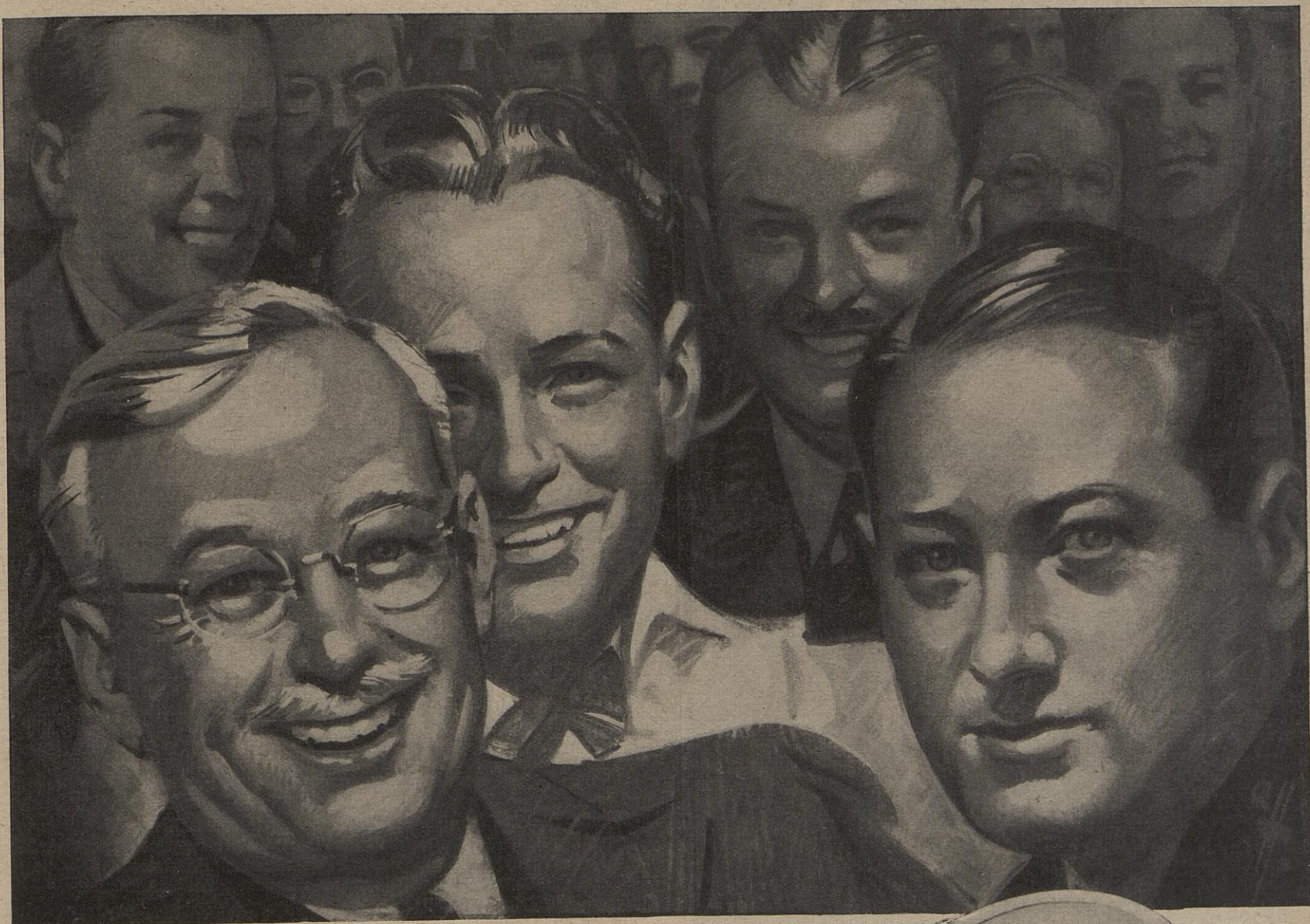
„Fünf Tage vor dem Termin der Trauung traf ich in London ein.“

Der Vorsitzende machte sich eine Notiz, sah auf und sagte: „Fahren Sie, bitte, fort.“

„Lord Dermott holte mich mit dem Wagen von Charing Cross ab. Als ich auf dem Bahnhof aus dem Zuge sah, erkannte ich ihn, und mein Herz blieb stehen. Ich hoffte, er würde mich nicht bemerken, und der Verlobte meiner Tochter würde bald erscheinen, mich zu holen. Ich ahnte noch nicht, daß es eine und dieselbe Person war. Ich ging in den Wartesaal und versuchte, mich im Halbdunkel zu verbergen. Aber er kam, als keine Dame mehr außer mir dort saß, auf mich zu und fragte mich, ob ich Madame de Ferney sei. Als ich bejahte, lachte er und sagte: ich hätte mir wohl meinen Schwiegersohn anders vorgestellt. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ich fühlte aber, daß er mich nicht erkannte.“

„Welche Lage“, stieß ein Geschworener hervor, als der Dolmetscher den Tatbestand übersezt hatte.

(6. Fortsetzung folgt.)



Alles SIR-Tiegel-Liebhaber! Und warum?

- 1 Nur einmalige Anschaffung des Tiegels; ein neuer Einsatz kostet nur 1,25
- 2 Nicht teurer als Stangenseife, da außergewöhnlich sparsam
- 3 Altbewährte "4711" Qualität

Vor dem Einseifen und nach dem Abtrocknen: Hautpflege mit 4711 "Sparta"-Creme oder "Sparta"-Hautöl, mit dem frischen "4711" Kölnisch Wasser-Duft.



2.25



★ An der Wurzel, im wahrsten Sinne des Wortes, bekämpft Auxol die Ursachen von Haarausfall und Glatzenbildung. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Rechtzeitig angewandt bringt es vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt bereits in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer u. kräftiger Entwicklung an. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und geschmeidig nach und hat jugendlichen Glanz und Fülle. RM. 1.90 u. 3.-

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

So geht es nicht, Herr Bundeskanzler!

Die Tage, ehe Schuschnigg fiel / Von Alfred Gerigk

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Zu den ersten Wochen des Jahres 1938 hat sich der Abgrund zwischen dem Regime Schuschnigg und dem österreichischen Volke immer mehr vertieft. Am 12. Februar fährt der Bundeskanzler nach Berchtesgaden, der Führer des deutschen Volkes Adolf Hitler unternimmt den letzten Versuch, den verhängnisvollen Gegensatz zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich zu überbrücken. Ein Abkommen, das schriftlich niedergelegt wird, sieht eine allgemeine Amnestie in Oesterreich für politische Vergehen der vergangenen fünf Jahre, die Zulassung der österreichischen Nationalsozialisten zur politischen Tätigkeit innerhalb der Vaterländischen Front und Wirtschaftsverhandlungen vor. Die nächsten Tage sind in Wien mit Beratungen ausgefüllt, was geschehen soll. Ein viertes Kabinett Schuschnigg wird gebildet, ihm gehören Seyß-Inquart und Glaise-Sorscha, die Vertrauensmänner des österreichischen Nationalsozialismus, als Minister an. Beide haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie mit ihrer ganzen Persönlichkeit für den Reichsgedanken und die große deutsche Schicksalsgemeinschaft eintreten. „Eine deutsche Exekutive hat nie versagt und versagt nie“, so erklärt Seyß-Inquart, der neue Innen- und Sicherheitsminister, seinen Beamten. „Ich erwarte, daß Sie in diesen Traditionen des deutschen Volkes und des österreichischen Vaterlandes Ihren Dienst vollziehen werden.“ Der 20. Februar 1938 wird zu einem Erlebnis für die Deutschen in Oesterreich: zum ersten Male dürfen sie ungehindert an den Lautsprechern eine Rede anhören, die der Führer des deutschen Volkes hält. Er spricht von dem Plan einer Entspannung der Beziehungen, er spricht von der Generalamnestie und von einer besseren Verständigung der beiden Staaten durch ein nannmehr engeres freundschaftliches Verhältnis. Überall in den österreichischen Bundesländern läßt die Rede begeisterte Zustimmung aus, man erkennt deutlich, daß die Tage des Regimes Schuschnigg gezählt sind, trotz des Intrigenspiels, das von neuem einsetzt. Am 24. Februar hält der Bundeskanzler eine Rede vor dem Bundestag, man merkt aus jedem seiner Worte, daß er das Abkommen von Berchtesgaden nicht aus innerer Ueberzeugung und nicht in der festen Absicht, es zu halten, geschlossen hat. Er schließt mit der Ankündigung: „Wenn die Stunde zu einer Entscheidung, zu einem feierlichen Bekenntnis und zu einer Rundgebung des gesammelten Willens gekommen ist, dann wird die Vaterländische Front die Oesterreicher rufen, darauf können Sie sich verlassen. Und sie werden in ihrer erdrückenden Mehrheit kommen, darauf verlasse ich mich.“ Das Echo seiner Rede in den österreichischen Ländern ist geradezu vernichtend für ihn. „Wo will er hinaus mit seiner Ankündigung?“ so fragt man sich überall. Die Wahrheit ist, daß die Männer um Schuschnigg und die Vaterländische Front auf eine Volksabstimmung drängen. Mit allen Mitteln der Intrige und des persönlichen Druckes will man diese Abstimmung zu einem Erfolg für Schuschnigg machen. Größte Aufregung herrscht überall in Oesterreich. Als Seyß-Inquart nach Graz kommt, wehen Salutschlaggen von allen Häusern, wird er von dreißigtausend Menschen begeistert begrüßt. „Wir dürfen durch keine unserer Handlungen eine Entscheidung vorwegnehmen“, so erklärt Seyß-Inquart den nationalsozialistischen Vertrauensleuten der Steiermark. „Wir müssen aber bereit sein, jeden Tag anzutreten, wenn die Ereignisse es verlangen.“ In diesen Wochen erhält Schuschnigg aus Belgien ein Schreiben Ottos von Habsburg, der sich „Kaiser und König“ nennt. Otto macht ihm darin Vorwürfe wegen der Maßnahmen, die im Sinne des deutschen Friedens getroffen worden seien. Er empfiehlt Schuschnigg eine Annäherung an die Westmächte und schließt mit den Worten: „Übertragen Sie mir das Amt des Bundeskanzlers, wenn Sie glauben, dem Druck der Deutschen oder Uebernationalen nicht widerstehen zu können.“

Schuschnigg an Otto von Habsburg

Immer wieder hat Schuschnigg gezögert, den Brief Ottos von Habsburg zu beantworten. Er ist Legitimist nach seiner ganzen Erziehung und Entwicklung — die katholischen Grundsätze und die monarchistischen Grundsätze, sie sind die beiden Hauptantriebe seines Charakters und seiner Handlungen.

„Eurer Majestät bestätige ich den Empfang des Briefes, den Eure Majestät die Güte hatten, unter dem 17. Februar an mich zu richten.“

Wierzehn Tage seit dem Empfang jenes Briefes sind vergangen, ehe sich der Bundeskanzler schweren Herzens zu einer Antwort entschlossen hat. Immer wieder hat er trotz seiner monarchistischen Einstellung die Pläne zurückstellen müssen, Oesterreich wenigstens der Form nach in eine Monarchie mit einem Reichsverweser an der Spitze umzuwandeln — wie es zwischen ihm und den Legitimisten oft genug als Kompromiß besprochen worden ist.

Nun muß er wieder eine Abgabe schreiben. Er weiß nach allem, was sich in den Bundesländern abspielt, daß jeder monarchistische Plan zum Scheitern verurteilt ist, er weiß, daß das Haus Habsburg weder im Volk noch im Heer eine Anhängerschaft hat, die ernsthaft eine Rolle spielen könnte.

„Oesterreichs Grundidee ist der Frieden“, so schreibt er, „und wenn Oesterreich zu einem internationalen Krieg aufrufen würde, würde es diesem Grundfah untreu werden. Aber ein Krieg hätte auch nur dann Sinn, wenn er bessere Erfolgsaussichten bietet als 1914, und auf fremde Hilfe darf man nur dann rechnen, wenn man ihrer unbedingt sicher ist. Die tatsächliche Lage und der Geisteszustand im Lande, von dem nach meiner bescheidenen Auffassung Eure Majestät niemals eine genaue oder zumindestens vollständige Vorstellung gehabt haben, zwingen mich, einen anderen Weg zu gehen.“

Zögernd und nach langen Ueberlegungen fügt sich Satz an Satz, während Schuschnigg sich bemüht, die Belehrungen, die er Otto von Habsburg nun einmal gegen seinen eigenen Willen geben muß, in eine respektvolle Form zu kleiden.

„Die Idee der Dynastie würde mir zum Tode verurteilt erscheinen, wenn sie eine kurzlebige Wiederherstellung oder selbst eine augenblickliche Befestigung nur

um den Preis des Vortorgießens und mit Hilfe des Auslands erleben könnte. Selbst wenn Oesterreich zu weiterem Nachgeben gezwungen wäre, wird die Stunde der Auferstehung einmal bei dem allgemeinen Umbruch Europas schlagen. Daß das allein durch einen neuen Krieg geschehen kann, ist unendlich tragisch, aber wohl unvermeidlich. Für den Augenblick aber darf man nicht daran denken, Oesterreich etwa in Ehren durch einen Krieg untergehen zu lassen, sondern alle Kräfte Oesterreichs müssen darauf gerichtet sein, stark und bewaffnet in der Erwartung besserer Zeiten zu sein, die notwendigerweise einmal kommen werden.“

Der Bundeskanzler unterbricht die Arbeit an seinem Brief wiederholt — auch dieses Dokument wird zu einer Art politischer Denkschrift.

„Ich bitte Euer Majestät inständigst, mir zu glauben, daß jeder Versuch, die Monarchie wiederherzustellen, jetzt oder in der nächsten Zeit mit unbedingter Sicherheit den Ruin Oesterreichs bedeuten würde. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß ich glücklich sein würde, wenn es anders wäre, aber ich kann Euer Majestät nur beschwören, mir zu glauben: Es ist so, wie ich es sage.“ Schuschnigg überlegt, daß er seinen bitteren Fest-

stellungen auch tröstende Versicherungen hinzufügen muß, und es liegt ihm vor allem daran festzustellen, daß seine eigene Ergebenheit gegenüber dem Hause Habsburg unverändert ist.

„Natürlich werde ich sehr gern im Rahmen der Möglichkeiten, über die ich verfüge, Eurer Majestät Kenntnis von jeder Aenderung geben, die sich ereignen könnte. Versichern kann ich Eurer Majestät, daß in Oesterreich niemand mehr wäre, der Eurer Majestät über diese Dinge berichten könnte, wenn wir nicht im Juli 1936 das Verständigungsabkommen mit dem Deutschen Reich geschlossen hätten, das Euer Majestät ablehnen. Unsere Aufgabe kann nur sein, eine Tür für die künftige Entwicklung offen zu halten, und ich bin überzeugt, daß Oesterreich in der Geschichte bald eine neue wichtige Rolle spielen wird.“

„Als Euer Majestät ganz ergebener Diener“, schließt der Bundeskanzler seinen Brief.

Wird die Politik seiner Volksabstimmung ihm neue Möglichkeiten geben, seine alten Habsburger-Pläne wieder aufzunehmen? Er wagt nicht, Otto von Habsburg diese Politik anzukündigen. Kann es nicht gefährlich werden, wenn man über den engsten Kreis der Enge-

weihen hinaus Mitteilungen macht? Schuschniggs Vertrauen in Otto von Habsburg ist nicht groß genug, als daß er ihm seine Pläne für die Tagespolitik enthüllen möchte.

Zur selben Stunde steht Seyß-Inquart in einem Zimmer des Frontgebäudes im Kreise vaterländischer Größen. Einer der leitenden Legitimisten meint: „Kaiser Otto hat gesagt, er werde eine halbe Stunde früher als Hitler am Wiener Rathausplatz sein.“

Seyß-Inquart wendet sich mit leichtem Lächeln: „Er glaubt also, daß Hitler bereits eine halbe Stunde nach seiner Ankunft in Wien einmarschieren wird.“ Der Kreis zerstreut sich in betretenem Schweigen.

Unser Ziel bleibt das volksdeutsche Reich

Am 5. März, einem Sonnabend, trifft der Innen- und Sicherheitsminister Dr. Seyß-Inquart auf seiner Rundreise durch die österreichischen Bundesländer in Linz ein.

Schon der Empfang auf dem Bahnhof zeigt, wie sehr sich das politische Bild Oesterreichs in wenigen Tagen

Aufgabe der häuslichen Zahnpflege ist nicht die Entfernung des Zahnsteins (das können nur Zahnärzte oder Dentisten), sondern seine Verhütung.

Chlorodont, die seit 31 Jahren bewährte Qualitäts-Zahnpaste, wirkt durch ihr sauerstoffhaltiges Spezifikum der Bildung von Zahnstein entgegen.

Reise



*natürlich alles
wieder bis in
die kleinsten De-
tails versorgt —
wie mir er das
ebin versteht.
— Zum Mokka
Apricot Bols!
Kolossal, wie der
sich gerade dort
durchgesetzt hat,
wo man bis her
Likören etwas
skeptisch gegenüber.*



★ **APRICOT BOLS**, großer herbfruchtiger Original-Likör, von Erven Lucas Bols aus Fleisch und Kern ausgesuchter Aprikosen in Emmerich a. Rh. destilliert, nach den über 350 Jahre alten Rezepten und Methoden des Amsterdamer Hauses. Der Namenszug *Erven Lucas Bols* auf dem Etikett bürgt für Echtheit. Da unter der Bezeichnung Apricot Brandy viele Liköre geführt werden, die sehr unterschiedlich in Herstellungsart und Geschmacksrichtung sind, verlange man ausdrücklich **APRICOT BOLS**, um die Gewähr zu haben, den weltberühmten und -bekanntesten Original-Likör zu erhalten. 1/1 Flasche RM 7.20.

verändert hat. Der Bundesminister wird von den Vertretern der Vaterländischen Front in Gemeinschaft mit den Vertrauensmännern der nationalsozialistischen Bevölkerung feierlich begrüßt — ein Vorgang, der noch kurze Zeit vorher in Oesterreich undenkbar gewesen wäre. Die Zurufe „Heil Hitler!“ und „Oesterreich!“ tönen über den Bahnhof. Aber dann, als der Minister den Bahnhof verläßt und durch die Straßen fährt, geht alles andere unter in den „Heil Hitler!“-Rufen der Linzer Bevölkerung, die fast vollzählig erschienen ist, um den ersten nationalsozialistischen Minister einer österreichischen Bundesregierung zu begrüßen.

Vor mehr als 500 Vertrauensmännern der Nationalsozialisten Oberösterreichs spricht Dr. Seyß-Inquart dann im Linzer Redoutensaal über Weg und Ziel der künftigen Entwicklung.

„Adolf Hitler, der Führer und Reichkanzler, ist ein Sohn dieses Oberösterreichischen Landes“, so ruft er in den Saal. „Volksnot und Grenzlandnot hat der Führer des Deutschen Reiches in seinen österreichischen Lehrjahren kennen und mit Leiden gelernt. Dieses Wissen hat seinen weiteren Weg und die Befreiung des Deutschen Reiches mitbestimmt. Die Befreiung der deutschen Nation hat auch für Oesterreich die außenpolitische und militärische Freiheit mit erringen geholfen. Dafür danken wir Oesterreicher dem Führer und Reichkanzler.“

Die stürmischen Zurufe, die immer wieder aus der Versammlung ertönen, zeigen dem Minister, wie sehr er den Zuhörenden aus dem Herzen spricht.

Nach dem Grundsatz, daß man streng gefegmäßig vorzugehen hat, daß scharfe Disziplin zu wahren ist, und den Nationalsozialisten kein Verstoß gegen bestehende Vorschriften vorgeworfen werden kann, umreißt der Minister die Gesichtspunkte, die für die Nationalsozialisten in Oesterreich und ihre politische Betätigung nun gelten sollen:

„Der Wortgruß ‚Heil Hitler!‘ ist in Oesterreich nicht zu beanstanden, wenn er als üblicher Gruß verwendet wird... Das Absingen des Deutschland-Liedes ist bei feierlichen Veranstaltungen nationalen Charakters unter der Voraussetzung zugelassen, daß vorher die erste Strophe der Bundeshymne gesungen wird... Für das Hisen der Hakenkreuzfahne durch österreichische Bundesbürger gelten die allgemeinen Flaggenvorschriften. Bei besonderen Anlässen darf neben der österreichischen Bundesfahne auch die Hakenkreuzfahne gezeigt werden... Das Tragen des Hakenkreuzes bleibt besonderer behördlicher Bewilligung vorbehalten, wenn auch das parteiamtliche Abzeichen österreichischer Staatsangehörigen nicht gestattet ist.“

Klar kennzeichnet der letzte Satz der Linzer Rede, wohin das politische Streben Seyß-Inquarts und des Nationalsozialismus geht: „Das Ziel ist das restlose Zusammenstehen der beiden deutschen Staaten zu des deutschen Volkes unteilbarem Schicksal, Glück und Frieden. Unser Ziel bleibt das volksdeutsche Reich!“

Als Minister Seyß-Inquart am Nachmittag des folgenden Tages von Linz abfährt, wird der Bahnhof fast von den freudig bewegten Massen gestürmt. Es zeigt sich hier in Linz zum ersten Male ganz deutlich, daß die Exekutive, daß die Wachmänner, die vor dem Bahnhof und seiner Umgebung aufgestellt sind, ganz mit der nationalsozialistischen Bevölkerung übereinstimmen, denn nirgendwo kommt es bei diesen stürmisch bewegten Szenen zu Zusammenstößen. Auf dieses Ziel ist die Tätigkeit des Sicherheitsministers gerichtet gewesen.

Auf dem Wiener Westbahnhof erwartet am Abend des 6. März Glaise-Horstenau den Innen- und Sicherheitsminister. Die beiden Vertrauensmänner der nationalen Opposition in der österreichischen Bundesregierung verständigen sich kurz über ihre Pläne für die nächsten Tage.

„Ich werde acht oder neun Tage wegbleiben“, sagt Glaise-Horstenau. „Erst muß ich in Stuttgart sprechen, dann will ich für ein paar Tage nach Landau fahren und Erinnerungen auffrischen — meine Familie stammt ja aus der Pfalz.“

Glaise-Horstenau berichtet, daß er sich am Tage vorher von Schuschnigg verabschiedet habe. Seyß-Inquart schildert seine Linzer Eindrücke. Er spricht davon, daß er nun Kärnten und vor allem die Stadt Klagenfurt besuchen wird als nächste Etappe seiner Rundreise. Die beiden Minister sind sich einig darüber, daß die Entwicklung nun nach Möglichkeit normal weiterlaufen soll, daß man Ueberraschungen in den nächsten Tagen kaum zu gewärtigen hat.

Drei Tage Frist — dann Volksabstimmung

„Also die Volksabstimmung wird gemacht. Datum 13. März.“ Am Sonntag, 6. März, teilt Schuschnigg diesen Entschluß Zernatto mit.

Zernatto macht ein erstauntes Gesicht: „Du hast dich also doch dazu entschlossen, trotz aller Bedenken?“

„Es bleibt nichts anderes übrig. Wir können nicht weiter zurückweichen, wenn uns die Dinge nicht aus der Hand gleiten sollen. Du hast ja selbst die Frontberichte gelesen: Ueberall Nazi-Rundgebungen, Hakenkreuzfahnen und überall gibt die Front nach. Daß wir die ganze Versammlungskampagne der Front wieder aufgeben mußten, ist schlimm genug. Die Volksabstimmung ist das letzte Mittel, um den Nazis wieder Respekt einzulößen.“

„Und was wird das Dritte Reich sagen?“

„Wir müssen noch schneller handeln, als wir vorhatten. Du weißt ja, daß ich an acht Tage Frist zwischen Verkündung der Abstimmung und Abstimmungstag dachte. Jetzt werden wir es noch schneller machen — in drei Tagen. Die Abstimmungsmodalitäten hast du ja ausgearbeitet.“

Zernatto faßt kurz zusammen: „Nur Stimm Scheine mit vorgedrucktem ‚Ja‘, keine Wählerlisten, sondern wahlweise Legitimierung mit der Mitgliedskarte der Vaterländischen Front oder Reisepaß oder polizeilichem Meldezettel.“

„Öffentliche Abstimmung?“

„Ich habe mir das so gedacht: In den Vorschriften wird gesagt, daß es jedem überlassen bleibt, ob er den Zettel offen oder gefaltet abgibt. Das macht nach außen einen guten Eindruck, und bei uns wird es schon die gewünschte Wirkung haben. Abstimmungskontrolle selbstverständlich nur durch die Front.“

„Also Flugblätter und Flugzettel bis Mittwoch abend bereit halten. Mach mir bis morgen ein paar Entwürfe für den Aufruf. Parole für die Flugblätter: ‚Für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Oesterreich.‘ Schuschnigg liest die Worte von einem Zettel ab, auf dem er sie notiert hat.

„Du hast die Worte ständisch und autoritär vergessen.“

Schuschnigg zuckt die Achseln: „Das kann ich den Sozis nicht zumuten. Vereinbarung mit den Vertrauensmännern der Floridsdorfer Arbeiter.“

Ausführlich besprechen der Bundeskanzler und sein Vertrauter die Vorbereitungen, die die nächsten Tage ausfüllen sollen. Die Propaganda soll in großem Stil betrieben werden, mit Zettelabwurf aus Flugzeugen, mit Lautsprecherwagen, mit Radioansprachen — mit allen Mitteln der Propaganda, die der Staatsapparat aufbieten kann.

„Was wird Seyß-Inquart zu dem Abstimmungsplan sagen?“ fragt Zernatto.

Schuschnigg macht eine abwehrende Handbewegung: „Seyß-Inquart kommt erst heute aus Linz zurück, wo er zu den Nazis gesprochen hat. Er hat keine Ahnung und darf keine Ahnung haben, bis alles fertig ist. Glaise-Horstenau fährt heute abend für ein paar Tage nach Deutschland. Auch das paßt ganz gut.“ Er überlegt einen Augenblick und fügt dann hinzu: „Die Landesfrontführer müssen wir jetzt ins Vertrauen ziehen, aber sie sind ja zuverlässig. Sorg dafür, daß sofort telegrafische Einladung an alle Landeshauptleute hinausgeht: morgen vormittag 10 Uhr vertrauliche Konferenz zur Vorbereitung wichtiger Maßnahmen.“

„Wie steht es mit dem Ausland? Wirfst du Guido Schmidt unterrichten?“

Schuschnigg schüttelt den Kopf. „Der ist mir nicht sicher genug. Mit Puaug werde ich selbst sprechen, er kann dann seine Regierung in Paris benachrichtigen. London und Prag werden durch die Gesandtschaften benachrichtigt. Mussolini werde ich am besten durch den Militärattaché unterrichten lassen.“

„Und wenn man in Berlin von der ganzen Sache erfährt?“

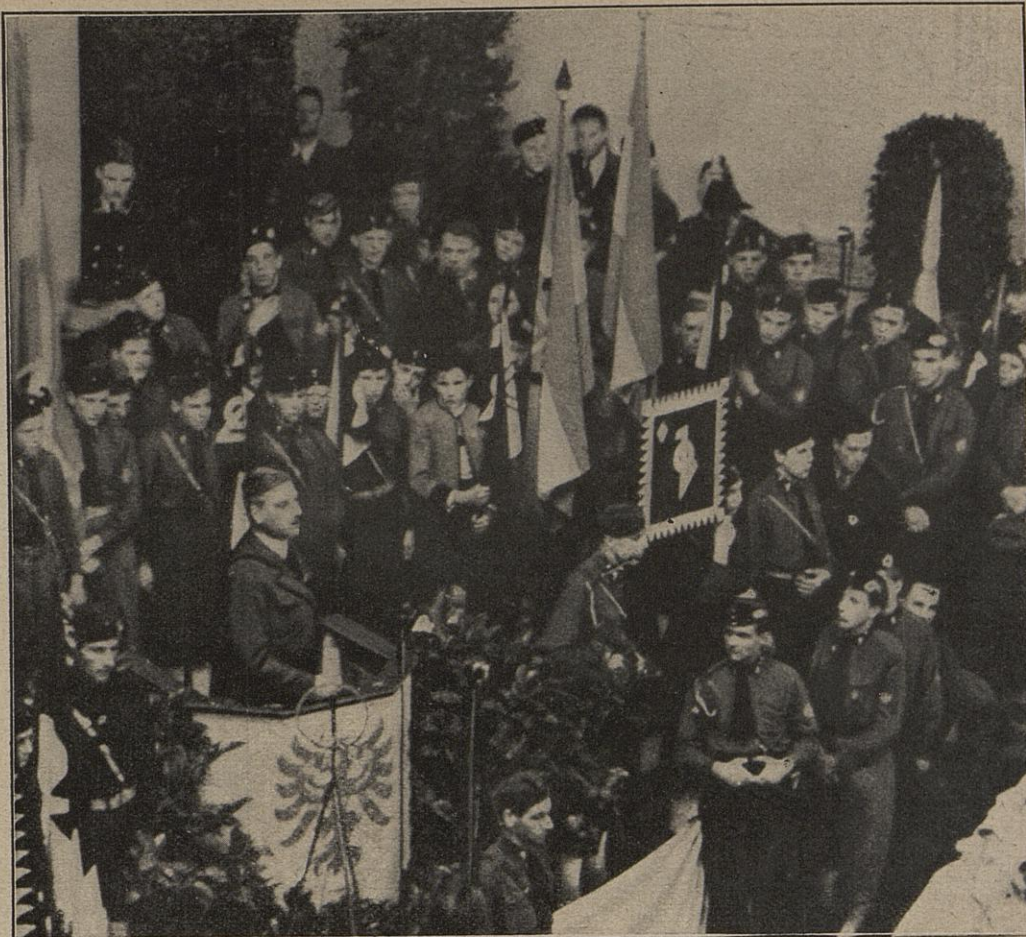
„Dann wird es zu spät sein, Anstoß zu nehmen, dann ist der Abstimmungsfeldzug schon in vollem Gange. Noch einmal: Vor Mittwoch abend die Vorbereitungen in aller Stille betreiben. Mittwoch abend werde ich in Innsbruck die Abstimmung ankündigen, von Donnerstag früh an Propaganda in größtem Stil.“

*

Im Haus der Vaterländischen Front in Wien versammeln sich am Morgen des 7. März die Landeshauptleute der österreichischen Bundesländer, denen vor weni-

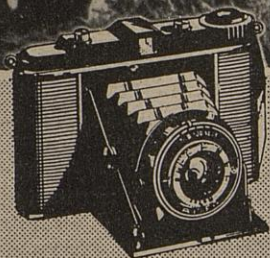
gen Tagen auch die Leitung der Vaterländischen Front in ihrem Verwaltungsgebiet übertragen worden ist. „Der Frontführer und Bundeskanzler“, so leitet Zernatto die

Besprechung ein, „hat Sie telegrafisch nach Wien gebeten, weil eine für die Zukunft Oesterreichs entscheidende Aktion bevorsteht. Ehe der Frontführer selbst



Am 9. März 1938 verkündet Schuschnigg in Innsbruck öffentlich den seit Wochen vorbereiteten Schlag gegen die Gemeinsamkeit des Deutschtums im Reich und in Oesterreich. Er ruft zu einer Volksabstimmung auf, die Oesterreichs Unabhängigkeit unter seiner Regierung bestätigen soll.

Fot. Associated Press (2)



Agfa Isolette - Camera mit zwei einfach umschaltbaren Bildformaten (4,5x6, 6x6); bequem in die Uniformtasche passend. Preis RM 38.—

Hier macht es der Blickpunkt

Ein ganz tiefer Standpunkt der Camera schuf diese Aufnahme. Ein übliches Motiv einmal anders geknipst wurde viel interessanter.

Wer sich beim Photographieren Gedanken macht, wird auch immer darauf achten, daß er Agfa Isopan-Film in der Camera hat.

Der hochempfindliche Agfa Isopan-Film (17/10⁰ DIN) gibt eine feine brillante Tonabstufung; selbst die tiefsten Schatten sind noch durchgezeichnet. Besonders wichtig bei Vergrößerungen ist seine außerordentliche Feinkörnigkeit.

12 Aufnahmen
Format 6x6
16 Aufnahmen
Format 4,5x6



1-

Einige Faustregeln für das Photo „In Bewegung“:

Objekt		Entf.	Blende	belichten
Menschen in Bewegung	gutes Licht	2-3 m	5,6	1/100
Tiere, Nahaufnahmen	Sonne	1 m	8	1/100
Sportaufnahmen	sonnig	2-3 m	5,6	1/250

Enthüllen
Sie



wieder
den Seidenschimmer
Ihres schönen Haares

Die Schönheit einer Frau ist nicht vollkommen, wenn das Haar stumpf und matt erscheint. Kluge Frauen wissen deshalb auch ein Haarwaschmittel zu schätzen, das ihrem Haar den natürlichen Glanz immer von neuem zu geben vermag.

Ein solches Haarwaschmittel ist das mit Olivenöl hergestellte Palmolive-

Shampoo. Es ist frei von Soda, läßt sich leicht und restlos ausspülen und ist außerdem für jede Haarfarbe geeignet. Es gibt Ihrem Haar jenen wundervollen Glanz, der Frauenschönheit erst vollkommen macht.



Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35

Tafelbestecke, 72 teilig
90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monatskatal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134. **RM 100.-**



zu Ihnen spricht, stelle ich feierlich fest, daß diese Beratung vertraulich ist und streng geheim bleiben muß. Ueber den Kreis der in diesem Raum Anwesenden hinaus darf niemand ein Wort von dem Verhandlungsgegenstand erfahren, weil das für die österreichische Politik von den verhängnisvollsten Folgen begleitet sein würde."

"Aus dem Kreis der Vaterländischen Front", so beginnt Schuschnigg, "ist an mich die Anregung herangetragen worden, durch eine Volksabstimmung gegenüber dem Deutschen Reich und gegenüber den österreichischen Nationalsozialisten die Unabhängigkeit Oesterreichs ausdrücklich feststellen zu lassen. Ich habe mich entschlossen, diese Volksabstimmung durchzuführen."

Allgemeines Oho! und allgemeines Bravo!

"Wir haben Volksabstimmungen in früheren Jahren immer wieder vermieden, weil wir befürchteten mußten, daß die Propaganda der Nationalsozialisten Ausmaß annimmt, die für uns gefährlich werden können. Diese Gefahr kann auch jetzt nur vermieden werden, wenn entschlossen, schnell und schlagartig gehandelt wird. Ich weihe Sie in die Einzelheiten des Abstimmungsplanes ein, weil Sie sofort nach Ihrer Rückkehr in die Bundesländer mit den Vorbereitungen beginnen müssen und weil der volle Einsatz aller Kräfte der Vaterländischen Front die Voraussetzung dafür ist, daß in den Abstimmungslokalen die Stimmabgabe in unserem Sinn verläuft. Am 9. abends werde ich die Abstimmung ankündigen, also übermorgen. Am 13. findet die Volksabstimmung statt, so daß zwischen Ankündigung und Abstimmung nur der Donnerstag, Freitag und Samstag liegen. Sie verstehen, was das bedeutet: Die Nazis bei uns werden überrascht und verblüfft sein, und ehe man im Reich zu einer Stellungnahme gekommen ist, werden die Abstimmungsergebnisse in unserem Sinn vorliegen."

Im Kreise der Frontführer gibt es keinen Widerspruch gegen diesen Plan — alle ohne Ausnahme stimmen zu.

Rote Bundesgenossen des Bundeskanzlers

Am dem gleichen 7. März versammeln sich in Floridsdorf, jenem Wiener Vorort, der einst der Hauptsitz der sozialdemokratischen und kommunistischen Bewegung war, Vertrauensmänner der marxistischen Arbeiterschaft zu einer Aussprache.

Mit dem Ruf: „Freiheit!“ begrüßt der Vorsitzende die Versammlung, und mit emporgerecten Fäusten rufen ihm die Versammelten den Gruß „Freiheit!“ zurück.

„Genossen, seit vier Jahren können wir uns zum ersten Male frei versammeln, ohne daß wir die Polizei fürchten müssen.“ So leitet der Vorsitzende seine Rede ein: „Ich habe Sie zusammenberufen, um Ihnen über Verhandlungen zu berichten, die wir mit dem Bundeskanzler Schuschnigg geführt haben.“

Oho-Rufe und Pfui-Rufe mischen sich im Saal.

Aber der Vorsitzende beschwichtigt die Rufer: „Unsere erste Bedingung bei der Aussprache mit dem Bundeskanzler war es, daß wir frei und ungehindert die Vertrauensleute der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu einer Versammlung einberufen dürfen. Sie sehen, daß diese Bedingung erfüllt ist, denn sonst könnten wir hier nicht tagen.“

„Genossen, es handelt sich darum, ob wir bereit sind, Schuschnigg zu unterstützen, oder ob er sich den Nazis in die Arme werfen muß!“

Lärm im Saal und allgemeines Durcheinander. Aber der Vorsitzende winkt dem Saal wieder beschwichtigend zu.

„Durch die Vermittlung des Bürgermeisters Schmitz hat Schuschnigg vierzehn Vertrauensleute des klassenbewußten Proletariats zur Aussprache empfangen. Schuschnigg bleibt nur eine Wahl: entweder die Nazis oder wir. Da will er es lieber mit uns versuchen. Sie dürfen nicht glauben, Genossen, daß wir uns etwa bedingungslos mit dem Regime eingelassen haben, das die Blutschuld vom Februar 1934 auf sich geladen hat. Hören Sie erst zu, welche Bedingungen wir Schuschnigg gestellt haben, und was er zugesagt hat, ehe Sie Stellung nehmen. Die Vertrauensmänner des Proletariats haben vier Stunden lang mit Schuschnigg verhandelt. Sie haben ihm erklärt, daß sie kein endgültiges Versprechen geben können, ehe nicht Sie alle hier im Saal abgestimmt haben.“

Die Stimmung der Versammelten wird langsam ruhiger. Man erwartet mit Spannung die Mitteilungen, die der Vorsitzende angekündigt hat, und die Rufer, die sich auf kein Verhandeln einlassen wollen, werden zum Schweigen gebracht.

„Der Bundeskanzler hat uns zunächst Gesinnungsfreiheit zugesagt und das Recht, unsere Ueberzeugung auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen, wenn dieses Recht irgendeiner anderen Gruppe eingeräumt wird. In allernächster Zeit werden Wahlen zum Gewerkschaftsbund durchgeführt werden, dabei werden wir unsere Kandidaten aufstellen und unsere Vertreter in die Gewerkschaftsleitung wählen können. Weiter: Dem Proletariat werden die beschlagnahmten Besitztümer an Gebäuden, Bibliotheken, Kultureinrichtungen zurückgegeben werden. Auch das ist ein Fortschritt, mit dem wir noch vor kurzem nicht rechnen konnten.“

Ausführlich geht der Vorsitzende Punkt für Punkt die Vereinbarungen durch, die mit Schuschnigg getroffen sind. Ausführlich geht über jeden Punkt dieser Vereinbarungen die Debatte hin und her. Immer wieder tönt das Wort „Genossen“ durch den Saal, das vier Jahre lang von der österreichischen Polizei als ausreichender Grund für Verhaftungen betrachtet wurde, weil es eine Gesinnungsgemeinschaft ausdrückte, die dem Charakter des Regimes Schuschnigg widersprach.

Es zeigt sich Mißtrauen und Widerstand in der Versammlung.

„Erst frei sein, dann kämpfen!“ ruft einer der Versammelten, als der Vorsitzende ankündigt, daß Schuschnigg als Gegenleistung für seine Zugeständnisse den Einsatz der Sozialdemokraten und Kommunisten für Oesterreichs Unabhängigkeit gegen das Reich verlangt. „Skolaven kämpfen nicht, nur freie Menschen!“ erklärt ein anderer. Mehr als zwanzig Redner kommen zu Worte.

Aber schließlich ist man sich einig darüber, daß Schuschniggs Angebot für den Anfang ausreichend ist und daß man es als Ausgangspunkt für die Belebung der eigenen Bestrebungen benutzen kann.

Die Begeisterung steigt, als der Vorsitzende in die Versammlung ruft: „Genossen, uns ist das Recht auf freie Meinungsäußerung zugestanden. Wir werden den Nazis zeigen, daß die Straße nicht ihnen allein gehört. Schußbündler heraus! Man glaubt, daß die vier Jahre Unterdrückung den Zusammenhalt unter uns gelöst haben. Beweist, daß wir immer noch geschlossen zusammenstehen. Noch in dieser Woche werden wir mit einem Aufmarsch des Schußbundes den Nazis entgegentreten.“

Durch den Saal klingt zum Schluß das „Lied der Arbeit“, das Kampflied der österreichischen Sozialdemokratie, das seit Jahr und Tag niemand singen durfte. Jetzt schreitet keine Polizei ein, mit steigender Begeisterung singt man Strophe um Strophe des Kampfliedes, das in diesem Augenblick zur Kampfansage gegen Großdeutschland wird.

Auch im Wiener Konzerthaus versammeln sich am gleichen Tag Angehörige der ehemals sozialdemokratischen und kommunistischen Organisationen. Es ist eine Versammlung, zu der die Vaterländische Front durch Mittelsmänner aufgefordert hat. Auch hier sind Zeitungen nicht vertreten, auch hier soll, was gesprochen wird, vor der breiten Öffentlichkeit geheim bleiben.

Minister Jernatto, Generalsekretär der Vaterländischen Front, erscheint zu der Versammlung im Konzerthaus, mit ihm Bürgermeister Schmitz, Frontführer von Wien. Schmitz ist es, der mit seiner Rede den größten Erfolg erzielt.

„Hören Sie mich an, Sie alle, die Sie mich so lange Zeit für Ihren schlimmsten Gegner gehalten haben“, so ruft er zum Schluß den Versammelten zu. „Wenn jetzt der Bundeskanzler zu einer Abstimmung aufruft, dann fordere ich Sie alle auf, zu den Urnen zu gehen und mit ‚Ja‘ zu stimmen. Mag man mich ruhig einen Bolschewisten nennen. Ich bin kein Bolschewist, aber eines kann ich Ihnen zusichern: Verlangen Sie Stück um Stück die gleichen Rechte wie die Nazis, die Bundesregierung wird Ihnen diese Rechte bewilligen!“

In den Beifall, den Schmitz erzielt, mischen sich die Rufe: „Freiheit!“ und die Rufe: „Österreich!“

Das alles spielt sich am 7. März 1938 ab — hinter verschlossenen Türen im Fronthaus, hinter verschlossenen Türen in Floridsdorf, in einer geschlossenen Versammlung im Wiener Konzerthaus. Am 7. März — und erst für den 9. plant Schuschnigg die Bundesminister und die Öffentlichkeit von seinem Abstimmungsplan in Kenntnis zu setzen.

Kriegsruf gegen Großdeutschland!

Drei Tage später, am Morgen des 10. März, ist das Gesicht Wiens wie auf einen Schlag verändert. In der Nacht vom 9. zum 10. März schießt die Vater-



Am 10. März 1938 überschüttet die Vaterländische Front Wien mit einer Flut von Flugblättern. Alle Straßen sind damit bedeckt, denn meist werden diese Aufrufe, kaum gelesen, wieder fortgeworfen. Der Aufwand an Propaganda-Material kann über die wahre Stimmung nicht täuschen.

ländische Front Klebekolonnen durch die Straßen. Keine Litfaßsäule, keine Anschlagtafel, die nicht mit Abstimmungs-Plakaten bedeckt werden: mit großen, mannshohen Plakaten, die das Bild Schuschniggs oder

Kreuzenkreuze oder Aufschriften zeigen. Kolonnen mit Pinseln und Farbtöpfen marschieren durch das nächtliche Wien und malen auf die Bürgersteige, auf die Fahrbäume, auf die Häuserfronten große Kreuzenkreuze.



Man sah im Foyer einer Berliner Oper:

Die schmückende Tasche zum Abendkleid!
Die Opernhäuser der Reichshauptstadt sind bekannt als Stätten echter modischer Kultur. Interessant ist nun, daß auch hier jene neue, besondere Vorliebe für schmückende Taschen bemerkt wird, von der man neuerdings öfter hört. Überall bevorzugt jetzt die Dame für den Abend sehr dekorative Modelle, die — mehr als nur „Tasche“! — den festlichen Eindruck großer Kleider harmonisch vollenden.

Die schmückenden neuen **GOLD PFEIL**-Modelle sind Vorbilder der neuen Linie und des guten Geschmacks. Ihrem Wunsch nach persönlicher Eigenart läßt die Vielfalt der aparten Formen alle Freiheit. Man wird solche **GOLD PFEIL**-Taschen überall finden, wo echte Eleganz sich in festlichen Stunden trifft; — die sorgfältig angezogenen Frauen einer ganzen Welt schmücken sich gern mit der Schönheit echter **GOLD PFEIL**-Taschen.

GOLD PFEIL
LUDWIG KRUMM A.-G. GEBR. LANGHARDT
VEREINIGTE LEDERWARENFABRIKEN OFFENBACH A. M.





Wenn eine Frau für ihren Haushalt einkauft, dann sollte sie auch daran denken, wie gut es ist, für das Wohl des Hausherrn und für die Bewirtung unverhoffter Gäste stets ein Fläschchen Asbach-Uralt bereitzuhaben. Asbach-Uralt ist mit Liebe, Sorgfalt und Geduld gebrannter Wein. Sie spüren das an seinem vollen runden Weinduft. Sie schmecken das an seinem milden „weinigigen“ Geschmack:

Im Asbach
Uralt
ist der Geist des Weines!

Kolonnen von Installateuren marschieren über Nacht auf den Plätzen und an den Straßenecken auf und montieren große Lautsprecheranlagen.

In dieser Nacht vom 9. auf den 10. März fährt Schuschnigg in seinem Sonderzug von Innsbruck nach Wien zurück und diktiert die letzten Anweisungen für seinen Propagandafeldzug. Von den Zwischenstationen läßt er die Befehle durchsagen, die seinen Empfang in Wien zu einer öffentlichen Kundgebung gestalten sollen.

In dieser Nacht sind überall die Büros der Nationalsozialistischen Partei, die Kommandostellen der SA. und SS. voll besetzt — längst hat man sie aus den Innenbezirken der Städte, wo sie zu stark dem Zugriff der Polizei ausgesetzt waren, in die Vorstädte, in Privatwohnungen verlegt.

In dieser Nacht erläßt der Führer des Deutschen Reichs den Mobilmachungsbefehl für eine Anzahl deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen mit der Anweisung, am Sonnabend, 12. März, acht Uhr morgens den sofortigen Vormarsch über die Grenzen zur Befreiung anzutreten. Dreieinhalb Wochen zuvor, am 12. Februar, hatte er bei jener Unterredung in Berchtesgaden dem österreichischen Bundeskanzler erklärt: Wenn der letzte Versuch mißlingen sollte, durch eine Aussprache zur Einigung zu kommen, dann werde er die Rechte des deutschen Volkes in seiner Heimat mit jenen Mitteln wahrnehmen, die auf dieser Erde seit jeher immer dann allein noch übriggeblieben sind, wenn sich die menschliche Einsicht dem Gebot der normalen Gerechtigkeit verschließt.

Am Vorabend zu diesen Ereignissen hat der Bundeskanzler Dr. Schuschnigg den Berchtesgadener Versuch einer Einigung zum Scheitern gebracht. In Innsbruck hat er den seit Wochen und Tagen vorbereiteten Schlag gegen die Gemeinsamkeit des Deutschtums im Reich und in Oesterreich öffentlich verkündet. Er hat zu einer Volksabstimmung aufgerufen, die Oesterreichs Unabhängigkeit unter seiner Regierung bestätigen soll. Er hat seine Innsbrucker Rede wie mit einem Kriegsruf geschlossen: „Erinnert Euch an das Mahnwort“, so hat er den versammelten Vertretern der Vaterländischen Front zugerufen, „das wir früher im Lande oft zitiert haben, wenn einmal von 1809 gesprochen wurde: ‚Mander, es ist Zeit!‘“

Tosenden Beifall gab es in der Versammlung der Vaterländischen Front bei diesem Schlußwort der Erklärung Schuschniggs.

„Mander, es ist Zeit!“ Das war der Kriegsruf der Tiroler Bauern, als sie vor 130 Jahren gegen die französischen Bedrücker, gegen die landfremde Herrschaft aufstanden.

Dieser Kriegsruf, dieser tosende Beifall aus der Versammlung der Vaterländischen Front ließen keinen Zweifel mehr: Schuschnigg selbst sieht das, was er mit seiner Volksabstimmung plant, als die Durchbrechung des deutschen Friedens an, der erst vor dreieinhalb Wochen in Berchtesgaden geschlossen wurde.

Doch Schuschnigg und seine Freunde haben sich getäuscht: Die Führer des österreichischen Nationalsozialismus werden von diesem Kriegsruf nicht in dem Maße überrascht, wie es der Kreis um Schuschnigg plante.

Zwei Tage vor jenem 10. März, der Wiens Gesicht änderte, im Arbeitszimmer des Bundeskanzlers, ehe er nach Innsbruck aufbrach: Schuschnigg hat Seyß-Inquart zu sich gebeten: „Ich werde eine Volksabstimmung durchführen“, so kündigt er dem Innen- und Sicherheitsminister an. „Mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ soll jeder Oesterreicher zum österreichischen Staat Stellung nehmen. Ueber den Zeitpunkt und die näheren Einzelheiten werden wir noch sprechen.“

„Einer Abstimmungsparole, deren Verneinung einer hochverräterischen Handlung gleichkommt, werden die Nationalsozialisten oppositionell begegnen. In welcher Weise, kann ich heute noch nicht sagen!“ Dies ist die Antwort des Ministers.

„Sie haben mir Ihr Wort gegeben, daß Sie bis morgen mittag meine Absicht nicht weiter bekanntgeben.“ Mit diesen Worten verabschiedet sich Schuschnigg.

Seyß-Inquart verläßt nachdenklich das Frontgebäude. „Wir können uns nicht entscheiden, bevor wir nicht mit Berlin Fühlung genommen haben“, so überlegt er. „Seit Berchtesgaden hat ja auch Schuschnigg anerkannt, daß das Reich der Garant der nationalsozialistischen Betätigung in Oesterreich ist. Wir müssen also vorerst alle Möglichkeiten offenhalten. Nun werden wir sehen, ob unser Nachrichtendienst so gut arbeitet, wie wir es verlangen.“

Zwei Stunden später kommt Dr. Jury eiligst zum Minister. „Schuschnigg macht eine Volksabstimmung, und zwar soll sie schon Sonntag, 13. März, stattfinden. Die Abstimmung geht nicht über die staatlichen Behörden, sondern durch die Front. Eine Parteigenossin, die als Sekretärin Zernattos Diktat entgegennahm, hat einen Zusammenbruch vorgetäuscht, das Haus verlassen und mir die Nachricht gebracht.“

Seyß-Inquart sieht sein Vertrauen in den nationalsozialistischen Nachrichtendienst bestätigt. „Du weißt mehr als ich. Was hast du mit dieser Nachricht gemacht?“

„Ich habe die Meldung sofort ins Reich gegeben.“

Das war zwei Tage vor dem 10. März, vor dem Beginn des Propagandafeldzuges der Schuschnigg und Zernatto. Seitdem ist im nationalsozialistischen Lager Oesterreichs alles in Bewegung. Ferngespräche gehen hin und her. In Landau erreicht man über das Telefon den Minister Glaise-Horstenaus, gerade als die Stadtväter ihn dort feierlich mit Rede und Umtrunk begrüßen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß er, der eben erst in Stuttgart über Oesterreichs Rolle in Mitteleuropa sprach, sich nach dieser schlagartigen Veränderung aller politischen Voraussetzungen orientieren muß, welche Wirkung Schuschniggs Streich auslösen wird.

Im Reich hat man die ersten Nachrichten über Schuschniggs Pläne kaum glauben können. Ein Abgesandter des Führers fliegt nach Wien, um festzustellen, ob die Gerüchte wirklich zutreffen. Er muß die Gewißheit mitnehmen, daß Schuschnigg und sein Anhang tatsächlich dieses tolle Spiel zur Sicherung ihres Systems wagen wollen.

Die führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung Oesterreichs besprechen in angespannten Beratungen die nächsten Maßnahmen, die man treffen muß: Seyß-Inquart, Klausner, Jury, Globotschnigg, Dr. Rainer. Es gibt nur eine Stimme: Schuschnigg muß jetzt fallen. Aber genau so sicher weiß man, daß eine kluge taktische Führung einsehen muß, damit ohne Gefahr für Land und Volk das System beseitigt wird, das Oesterreich von seiner deutschen Aufgabe trennen will.

„Wenn Schuschnigg das durchführt, was er vorhat, wird es ihm den Kopf kosten“, sagt Seyß-Inquart als letzte Schlußfolgerung aus diesen Besprechungen zu seinen Freunden, und fügt mit leichtem Lächeln hinzu: „Also vorerst nicht stören.“

(5. Fortsetzung folgt.)

Das Modell

von

LUIS TRENKER



Das Kaiserjäger-Denkmal auf dem Berge Isel bei Innsbruck, eine Schöpfung des Tiroler Bildhauers Hans Piffraeder. Für die Mittelfigur hat Luis Trenker Modell gestanden.

Es war in der schönen Wiener Stadt. Ich schlenderte die Wiedner Hauptstraße hinunter gegen den Karlsplatz zu und überlegte, was ich nun eigentlich vorziehen sollte: Die Egger-Lienz-Ausstellung zu besuchen oder meine Schritte in die technische Hochschule zu einer Vorlesung über Statik des Hochbaus zu lenken.

Als Reserveoberleutnant hatte ich einen Studienurlaub von sechs Wochen und kostete diese Zeit des Freizeits möglichst aus. Ich sagte ja schon, daß ich schlenderte. Also schlendernd entschloß ich mich, der Kunst meines Landsmannes Egger-Lienz den Vorzug zu geben, und stand lange vor seinen schönen Bildern. Ob es nun „Der Saemann und der Teufel“, „Das Mittagessen“, „Die Familie“ oder „Der Totentanz“ war, mir gefielen die Gemälde, und ich verweilte lange in den Räumen der Ausstellung.

Dabei fiel mir ein Kaiserjägerleutnant auf, der mich einige Male ansah. Vor dem gewaltigen, erschütternden

Bilde, das den gefallenen Kaiserjägern in Rußland gewidmet war, trafen wir uns wieder und sprachen miteinander. Der Leutnant hieß Hans Piffraeder und war von Beruf Bildhauer. Er verehrte den großen Tiroler Meister so wie ich, und wir unterhielten uns lange über Malerei, Plastik und Architektur, sprachen über gemeinsame Bekannte aus dem Regiment, aus der Heimat und aus Wien.

Bald wurden wir gute Freunde. Einmal lud mich Piffraeder ein, in die Akademie hinüberzukommen, er modelliere gerade an einem großen Kaiserjäger-Denkmal für den Berge Isel bei Innsbruck, und ich sollte ihm Modell stehen. Ich ging hin und fand im Atelier zwei Bildhauer statt des einen. Der andere hieß Josef Thoral und arbeitete an einer Mädchenbüste. So wurden wir alle drei gute Freunde und sind es bis heute geblieben. Josef Thoral ist Professor geworden und einer der erfolgreichsten Bildhauer des Deutschen Reiches überhaupt. Hans Piffraeder, damals der talentierteste Schüler der

Wiener Akademie, lebt in Bozen und arbeitet dort in seinem Beruf.

Piffraeders Denkmal für die gefallenen Kaiserjäger sollte ein überlebensgroßes Relief mit einer aufrechtstehenden Mittelfigur werden, an deren beiden Seiten verwundete, gefallene oder sich aufrichtende Krieger dargestellt sind.

„Du geh, sei so gut“, sagte er nun zu mir, „sei so gut und steh mir Modell für die Mittelfigur, ich brauche einen guten Akt.“

Anfangs wollte ich nicht recht, weil mir wohl auch die Zeit fehlte, aber Thoral legte gleich scharf los:

„Dann fahr ab, du blöder Kerl. Du scheinst es nicht würdigen zu können, was es heißt, für das Denkmal der Tiroler Kaiserjäger Modell stehen zu dürfen! Noch dazu für die Mittelfigur! Na, sowas! Schämst du dich denn nicht?“

„Lieber Josef, dich geht das überhaupt nix an. Knet du an deiner Madonna weiter, das andere mache ich

Die Mode schuf zum Rad das Kleid!

Das Fahrrad verbindet das Nützliche mit dem Angenehmen. Es ist billiges Verkehrsmittel, Helfer im Alltag. Es ist Förderer unserer Gesundheit, Quelle neuer Lebensfreude. Radfahren kräftigt die Muskeln, bewahrt jedoch – die schlanke Linie. Radfahren beschleunigt den Blutkreislauf, stärkt das Herz. Und wenn uns das Rad hinausträgt zu Wald und Wiese, genießen wir doppelt: Wir erleben die Natur und empfinden das Hochgefühl sportlicher Betätigung.

Die Erkenntnis dieser gesundheitlichen Bedeutung des Radfahrens hat den Ruf nach einer zweckmäßigen Radkleidung laut werden lassen. Der Ruf fand sein Echo bei der Deutschen Meisterschule für Mode in München.

Kostüme, Kleider und Blusen wurden entworfen, geschneidert und erprobt, reich an modisch reizvollen Einfällen. Die WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU machen ihren Freunden diese auch als Schnittmuster erhältlichen Vorschläge zugänglich durch das unterhaltend gestaltete, farbenfrohe Heft: Mode-ABC für's WANDERER-Rad.

Die Freude an der Formschönheit des WANDERER-Markenrades, an der Eleganz von Lack und Chrom, soll künftig erweitert sein durch die Freude am schönen Radkleid.

Der Weg zum MODE-ABC für's WANDERER-RAD

An die WANDERER-WERKE · SIEGMAR-SCHÖNAU
Bitte senden Sie mir kostenlos das Heft
MODE-ABC für's WANDERER-RAD

Außerdem erbitte ich Druckschrift über die stabilen WANDERER-Jugendräder, Tourenräder, die leichtlaufenden Sporträder, die kraftsparenden Zweigangräder. Auch die betriebsbilligen WANDERER-Motorfahrräder und WANDERER-Räder mit Saxonette interessieren mich. (Gewünschtes unterstreichen).

Anschrift:



War es Ihnen schon bekannt?

*Eukutol ist
hautverwandt!*

Schließen Sie bitte einen Augenblick die Augen und sprechen Sie leise vor sich hin:

»haut – ver – wandt«.

So prägen Sie sich am leichtesten einen wichtigen biologischen Begriff ein, der für Ihre künftige Hautpflege mit Eukutol von Bedeutung sein wird. Hormone, die verjüngend das Leben der Haut anregen, Wirkstoffe, die in die Tiefe dringen und die Haut kräftigen und glätten, machen den Wert der hautverwandten Pflege mit Eukutol-Creme aus. Feinste kosmetische Eigenschaften treten hinzu: die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch geröteter, angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältigster Pflege zu geben. Manche Ihrer Freundinnen, deren schöne Haut Sie bewundern, pflegt sich seit langem mit Eukutol hautverwandt. Überall erhalten Sie Eukutol. Die kleine Tube kostet nur RM –.45, die große Originaltube RM –.82.



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

Wasser im Garten

Bauwelt-Sonderheft 15



Anlage und Unterhaltung von Vogelbrunnen, Pflanzenbecken, Plansch- und Schwimmbecken. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauweltheim

**MOKKA-KIRSCH
MÄCHOLL MÜNCHEN**
Eisgekühlt ein Hochgenuß

*Verschleimung ist lästig,
drum
beugen Sie
vor!*



ZUM BURGELN UND INHALIEREN
Emser Salz

mir schon mit dem Piffdrader selber aus.“ — „Schäm dich und koch uns einen Kaffee“, brummte Thorak nun aus seiner Ecke her, „hast ja sowieso keine brauchbare Gestalt.“

Sofort zog ich meine Uniformbluse aus und das Hemd dazu und prokte mit meinem braungebrannten Brustkasten, dann zog ich alles wieder an und wollte gehen.

Piffdrader bat mich eingehend und schmeichelnd, zu bleiben. So gab ich nach, und er stellte mich pudelnackt auf eine Kiste und gab mir eine wuchtige Fahnenstange in die Hand. Fleißig knetete Piffdrader an seinen Lehmmassen, und Thorak korrigierte des öfteren. Fast täglich besuchte ich die beiden, trank mit ihnen selbstgebrauten Kaffee und stand ein bis zwei Stunden Modell, bis die Arbeit fast fertig war.

Da kam eines Tages, eilig und ernst, der Herr Professor ins Atelier. Er betrachtete die Arbeit eingehend und sachverständig, verglich zurücktretend und mit einem Auge zwinkernd das Modell mit dem Leben, das Original mit dem Kunstwerk. Thorak und Piffdrader schwiegen respektvollst — ich in meiner Nacktheit und Unschuld auch.

Dann sagte der Professor, mich streng musternd: „Ganz gut“, und auf mich weisend, „wo haben Sie den Kerl her? Wirklich ganz gut.“

Schon wollte ich etwas sagen, mich vorstellen, wartete aber, bis einer meiner illustren Kameraden die Vorstellung besorge. Aber noch immer schwiegen sie respektvollst.

„Kerl“, denke ich mir, „Kerl, was heißt Kerl? Ich bin doch kein dahergelaufener Kerl, ich bin doch der k. u. k. Oberleutnant in der Reserve Luis Trenker.“

Aber da sagt Thorak ganz einfach: „Den haben wir gestern auf dem Modellmarkt gefunden!“

„Ausgezeichnet“, antwortet der Professor, nicht wohlwollend und geht. Aus dem Hintergrund sehe ich das Gesicht Thoraks grinsen, er freut sich wie ein Schneekönig, ich bin platt über die Frechheit. Ich sage gar nichts, lasse die beiden grinsen und schwöre den Zierbüstenknetern Rache.

Aber vergebens, der Professor kam nicht mehr. Ich mußte fort, das Denkmal wurde fertig und steht seit Jahren auf dem Berge Isel bei Innsbruck.

*

Es kam, daß ich im vergangenen Jahr mit Thorak vor dem Denkmal stand und mich der schönen Stunden in der Akademie in Wien erinnerte. Unter den Bronzefiguren lasen wir die unvergänglichen Worte des Tiroler Dichters Willram:

Gerungen wie die Helden,
Verblutet Mann für Mann.
Nur Lieder werden melden,
Was Großes sie getan.

Und findet man einst Gräber
Im Sand, die niemand kennt:
Es waren Kaiserjäger
Vom großen Regiment.

Weiter führte uns die Fahrt in die Dolomiten. Eine Ersteigung der Fünffinger- spige in der Langkofelgruppe, am Ende des Grödeners Tals, war unser Ziel. Thorak wollte klettern. Um jeden Preis. Und nur mit mir.

Bis zum Sellajochhaus ging's im Auto ausgezeichnet. Von der Hütte bis zum Einstieg ging's auch, aber etwas langsamer. Vom Einstieg durch die Felswände ging es dann noch langsamer. Bis wir an eine Stelle kamen, wo es langsam auch nicht mehr ging.

Thorak hing an einer überhängenden Kaminstelle, er hatte kaum mehr Halt, drohte jeden Augenblick zu stürzen. Ich rauchte eine Tabakspfeife und sicherte.

„Weiterklettern“, rief ich in die Tiefe, „weiter, weiter!“

„Ich kann nicht mehr“, klang es hohl zurück, „ich muß zurück!“

„Gibt's nicht!“

„Aber ich hab ja keine Luft mehr. Bist du denn verrückt geworden?“

„Nein! Weiterklettern!“

„Sag einmal: bist du wahnsinnig geworden? Du bringst mich ja um, ich kann ja nimmer!“

Mein Freund hing am letzten Schnaufer, jeden Augenblick mußte er ins Seil stürzen.

„Silfe!“

Da pendelte er schon wie ein Christkindl in den Abgrund hinaus und hielt sich verzweifelt am Seil...

„Bist ein ganz gemeiner Kerl, mich so hängen zu lassen. Furchtbar — und so was will ein Bergführer sein!“

„Probier nur, es geht schon“, rief ich dem hilflos haumelnden Josef zu, der alle Anstrengungen machte, um irgendwie Griff und Tritt zu fassen.

Eine andere Seilschaft kam nach. Ein nettes junges Mädchen mit einem Führer. Als die beiden Thoraks wegen nicht mehr weiterkonnten, weil ihnen der hilflos Hängende den Weg versperrte, rief die junge Schönheit zu mir herauf:

„So ziehen Sie doch diesen Kerl endlich hinaus! Er hängt ja im Ueberhang wie ein Mehlsack!“

Sofort ergriff ich Partei für meinen Freund: „Beleidigen Sie meinen Touristen nicht!“ rief ich hinunter.

Nun erst half ich ihm aus der Verlegenheit, und bald stand er schweißtriefend und schwer schnaufend bei mir.

„Bist ein ganz gemeiner Kerl, weißt du. Mein ganzer Brustkasten ist hin, furchtbar, und sowas nennt sich Freund! Schöne Freundschaft, ein Mörder bist du, ja-wohl. Wo geht's denn weiter? Dort hinauf? Du bist ja wahnsinnig, aber schön ist's. Nicht? Schön ist's. Weißt du, ich finde das herrlich!“

Wir kamen auf den Gipfel. Das war eine Freude und Leistung nicht nur für den großen Meister der Plastik, sondern auch für mich. Er war hingerissen von der eigenen Kraft und nebenbei auch ein bißchen von der Aussicht.

„Schön wär's schon, wenn ich nur nicht wieder hinunter müßt“, wiederholte er immer wieder und schaute in das gewaltige Rund des Langkofelkars, hinaus zu den grünen Matten der Seiser Alm und zum Schlern hinüber, der sich über dem weinfrohen Eisland breit hinlagerte.

Die schöne junge Dame kam mit ihrem Führer über den Gipfelgrat auf uns zu: „Bergheil!“

„Bergheil!“ grüßten wir zurück, dann hielten sie mit uns Rast.

Nach einer Weile fragte mich die dunkle Bergfee, ob mein Seilgefährte vorhin im Kamin unten so herzzerreißend geflucht und getobt hätte und ob ich ihn denn absichtlich so lange hätte am Seil baumeln lassen.

Josef spitzte die Ohren, tat aber, als verstünde er kein Wort.

„Jawohl“, sagte ich, „das war er, jawohl! Kennen Sie ihn denn nicht? Es ist der Professor Josef Thorax, der berühmte Bildhauer.“

Die Schöne und ihr Begleiter mußten furchtbar lachen.

Dann, bevor sie gingen, sagte sie zu mir: „Ich habe gar nicht gewußt, daß der Herr Professor sooo gut klettern kann“, und dann weggehend wendete sie sich noch einmal um: „Und viel Glück, Herr Professor, kommen Sie nur recht gut wieder hinunter...!“

Dann gingen sie.

Josef aber blickte mich drohend und grinsend zugleich lange, fremd und traurig an.

Dann schüttelte er den Kopf und begann: „Mußttest du denen ausgerechnet meinen Namen auf die Nase binden, mußt du mich so blamieren? Ich bin doch zum Erholen hier und nicht zum Abstürzen. Was glauben denn die eigentlich von mir, ich bin doch kein Gamsbock! Ausgerechnet meinen Namen hast du ihnen auf die Nasen binden müssen, der Teufel soll dich holen!“

„Ehre, wem Ehre gebührt. Schau, lieber Josef, in Wien auf der Akademie hast du meinen Namen verschwiegen. Siehst du, und das ging mir damals so zu Herzen, daß ich schwor, immer die Wahrheit zu sagen!“

„Fahr zur Hölle!“ sagte er und trank, der Sonne zugewendet, einen Gipfelschnaps.



Die Fünffingerspitze in den Grödener Dolomiten zwischen ihren gewaltigen Nachbarn, dem Langkofel und der Grohmannspitze.

Archiv Deutscher Verlag (2)

Vier Gründe

Der englische Gelehrte David Hume begründete seinen wissenschaftlichen Ruhm schon in verhältnismäßig jungen Jahren durch moralphilosophische Werke. Materiellen Erfolg hatte er dagegen erst später mit seiner Geschichte von Groß-Britannien, einem umfangreichen Werke von acht Bänden. Sie schlug über alles Erwarten ein, und ihr Verfasser verdiente damit ein Vermögen, das ihm mehr als hunderttausend Mark Zinsen im Jahre einbrachte. Es war wohl das erstmal, daß ein Schriftsteller derart hohe Honorare erhielt; bis dahin waren diese auch in England recht bescheiden gewesen.

Nun wurde Hume von allen Seiten gedrängt, sein

Werk bis in die neueste Zeit fortzusetzen. Ein Anerbieten war glänzender als das andere; er brauchte nur zu wählen. Doch er lehnte alles ab.

Nach den Gründen seiner Weigerung befragt, antwortete er: „Sie wissen, daß ich ein reicher Mann bin, das ist der eine Grund. Sie sehen auch, daß ich alt und dick geworden bin, das sind zwei andere Gründe. Aber ausschlaggebend ist mein vierter Grund.“

„Und der wäre?“

„Er ergibt sich aus den drei anderen: Ich bin zu faul!“

Verkehrte Welt

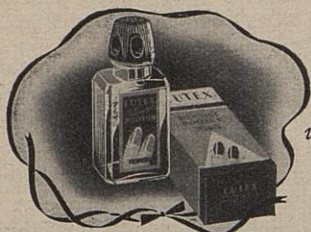
Aus der Ehe des letzten regierenden Herzogs von Kurland, der sein Herzogtum der Zarin Katharina II. abgetreten hatte, waren drei Töchter hervorgegangen. In der europäischen Gesellschaft wurden die drei Schwe-

stern als bezaubernde Schönheiten berühmt. Dazu fehlte es ihnen nicht an Geist, überdies waren sie sehr reich. Trotz aller dieser Gaben hatten sie nicht viel Glück in ihren Ehen.

Besonders die jüngste traf es nicht gut. Erst war sie mit einem russischen Fürsten verheiratet, der ein toller Verschwender war. Die junge Frau mußte Hunderttausende opfern, um nach langen Verhandlungen endlich die Scheidung zu erreichen. Auch in der zweiten Ehe mit einem polnischen Grafen folgte auf ein kurzes Glück ein sehr bitteres Erwachen. Die Trennung dieses Bundes mußte gleichfalls mit einer sehr hohen Summe erkaufte werden. Bevor sie ihre dritte Ehe einging, meinte die junge Frau nachdenklich: „Ich glaube, ich lebe in einer verkehrten Welt. Rings um mich sehe ich, wie sich Herren für ihre Freundinnen ruinieren. Ich aber, ich ruiniere mich für meine Gatten!“

A.

Cutex pflegt und



verschönt Ihre Nägel



A 307

Die Schönheit stilvoller Hände

Vollendete Schönheit gewinnen die Hände erst mit festlich gepflegten Fingernägeln. Der reiche Glanz von Cutex Flüssiger Politur erhöht die Freude an „sprechenden“ Händen, die harmonischen Farbnuancen schenken das echte Bild vornehmer Eleganz. Cutex ist leicht aufzutragen, es funktelt längere Zeit, ohne abzublättern. Benutzen Sie außerdem Cutex ölbaltigen Politur-Entferner, der die Nägel schon, sowie Cutex Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger, der die tote Nagelhaut löst, ohne zu schneiden.

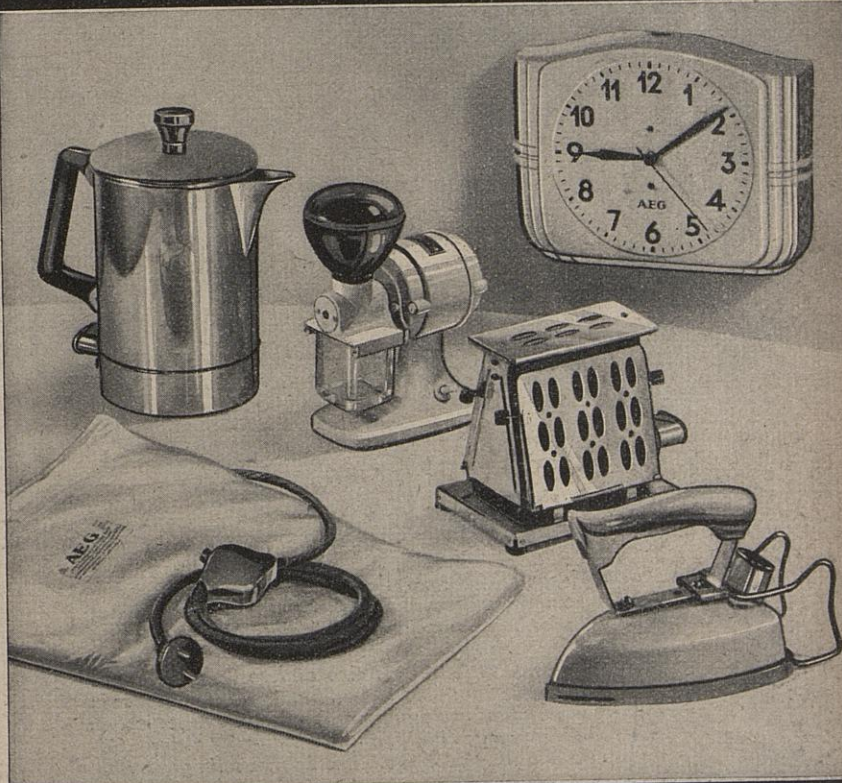
Die Flüssige Politur kostet ebenso wie Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger je RM 1.35 die Packung. Jede Flasche ist mit Pressstoff-Kapsel versehen. Herrliche, praktische Kassetten sind zu je RM 2.40, 7.—, 14.40 und 15.— in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Proben gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken.

CUTEX

FLÜSSIGE NAGELPOLITUR

HERGESTELLT DURCH JÜNGER & GEBHARDT BERLIN

AEG HELFER IM HAUSHALT



... machen Arbeit zur Freude!

Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40

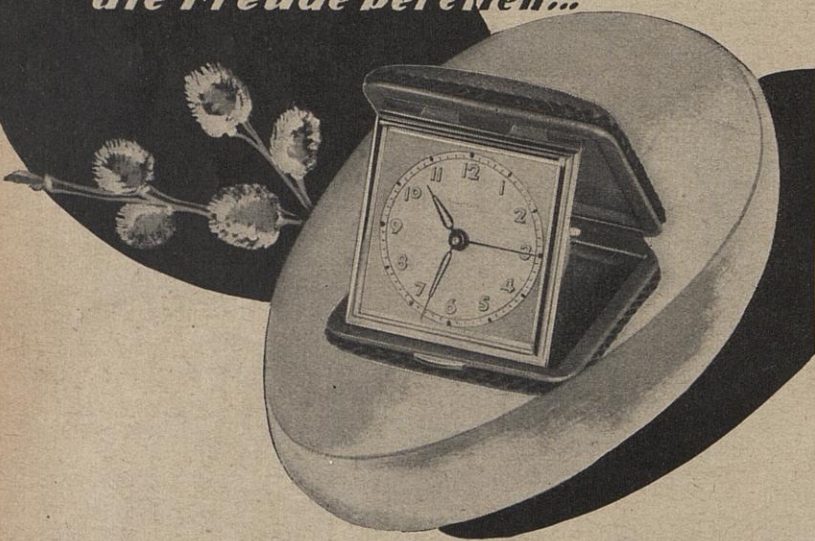


Der gute Schuh für Alle

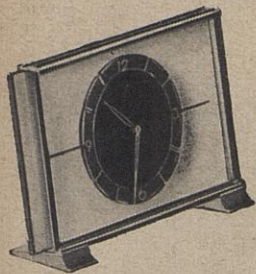
* VERKAUFSTELLEN IN ALLEN GRÖßEREN ORTEN *

6/39 K/km

'Osterhasen'
die Freude bereiten...



denen man ansieht, daß sie in jeder Lebenslage willkommen sind. Ja, solch ein Reisewecker in praktischem Leder-Etui oder eine nette, kleine Stiluhr wären als Inhalt des „bunten Eies“ doch wirklich mal was anderes. Und teurer als eine andere Gabe ist dieses „Osterei“ auch nicht, denn Mauthe-Uhren gibt es in verschiedenen Preislagen. Fragen Sie, bitte, in den Uhrenfachgeschäften nach Mauthe-Uhren, deren Güte und Preiswürdigkeit Ihnen dort bestätigt werden.



MAUTHE
Die Uhr für's Heim

FRIEDRICH MAUTHE GMBH • UHRENFABRIKEN • SCHWENNINGEN A. N.

Unser General

Erzählung von Gunnar Gunnarsson

In vergangenen Zeiten kämpften die Menschen mit jenen Waffen, die sie gerade zur Hand hatten. Zuweilen waren es Waffen, von denen man weder vorher noch nachher je etwas hörte. Wie, zum Beispiel, denkt ihr über Ochsentanks? Sind sie in der Kriegsgeschichte schon verzeichnet?

Es ist wenig wahrscheinlich, und doch stellen sie eine Waffe dar, die einmal jedenfalls verwendet wurde, und zwar mit Erfolg. Der sie erfand, war Sjera Jon Eym. Eymundsson hieß er eigentlich, aber Eym war kürzer. In sämtlichen Nachschlagewerken werdet ihr freilich den Namen vergeblich suchen. Und trotzdem wurde er durch diesen feinen Einfall General, zwar nicht dem Titel nach, aber durch die Tat. Und das geschah in lange vergangenen Zeiten — siebzehnhundert und einiges.

Damals war er Priester und Seelsorger in der Gemeinde Fljotsdal an der Ostküste Islands. Wir, die wir aus dieser Gegend stammen, sind in mancher Beziehung stets recht genügsam gewesen, dafür aber anspruchsvoll in anderen Dingen. Wir wohnen weitab von den breiten Straßen, und wir haben aus der Not eine Tugend gemacht. Uns genügt das, was wir selbst auf dem Acker des Geistes hervorzubringen vermögen, und unsere Seelen finden sich ungeleitet zurecht zwischen Leben und Tod.

In meiner Jugend war das Wichtigste, was man von einem Priester auf Island verlangte, daß er eine anständige Partie L'hombre spielte und sich nicht beim Mogen erwischen ließ. Was man in alten Tagen, zu Jon Eym's Zeit, auf dem Gebiet des Spiels forderte, weiß ich nicht so genau, aber eins ist sicher: Sjera Jon Eym wußte sich zu helfen wie nur irgendeiner. Die ihn kannten, pflegten zu sagen: „Was er nicht im Kopf hat, das hat er in den Klauen.“ Mit den Klauen nämlich hamstert man ein, wenn es darauf ankommt.

Er war ein kleiner rundlicher Mann, rund wie eine Kugel. Die Wigbolde in der Gemeinde erzählten sich, man müsse ein paarmal rund um ihn herumgehen und die Augen scharf offen halten, wenn man wissen wolle, wo das Gesicht saß. Aber das war wohl eine Uebertreibung wie so manches andere in einer Gemeinde, die behauptete, den längsten See im ganzen Lande zu besitzen und in diesem See das längste Schlangengeheuer der Welt. Glaubwürdige Menschen wollten es oft nachts auf dem Heimweg von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Und auch sonst ging bei uns alles weit über das übliche Maß hinaus: nicht nur Lüge und Prahlerei, nein, auch Trauer und Lustigkeit.

Man nahm es also Jon Eym nicht übel, daß er kleiner und dicker war als andere Menschen, man fand es sogar lobenswert. Daß er sich selbst zu helfen wußte, schätzte man, und seine „Opfer“ wurden fröhlich ausgelacht. Außerdem hatte er die besten Pferde weit und breit, und die Art, wie er sie hielt, hätte allein schon genügt, um ihm die Zuneigung und Achtung der ganzen Gegend auf Zeit und Ewigkeit zu sichern.

Was einige schwächten — und es wurde viel über Jon Eym dahingeredet — daß nämlich sein Kopf nicht grade hervorragend in Ordnung sein sollte, das nahm wohl niemand recht ernst. Aber daß er sein Herz nicht außen auf der Weste trug, das klingt glaubwürdig genug nach allem, was man sonst über ihn weiß. Soviel jedenfalls ist sicher: war irgendwas nicht in Ordnung in der Gemeinde, und das war oft genug der Fall, dann ging man zu ihm. Ganz einfach und ohne viel nachzudenken. Es war dann seine Sache, den Kram in Ordnung zu bringen. Und er fand auch immer Rat, ob man ihn nun allein und heimlich aufsuchte oder ob gleich alle zusammen zu ihm kamen. Teuer zwar war der Rat, sagte man, und das mag schon stimmen.

Die Fljotsdal-Gemeinde liegt in einer herrlichen Gegend. Das finden jedenfalls wir, die wir dort geboren und aufgewachsen sind. Und die Gemeinde hat Glück gehabt. Götter und Menschen und das Land selber haben uns herumgeschleudert wie eine verprügelte Kugel. Aber wir fallen immer wieder auf die Beine. Damals zum Beispiel bescherte uns das Schicksal einen Mann wie diesen Sjera Jon Eym. Wie wäre es uns wohl sonst ergangen! Ganz abgesehen davon, daß er seinerseits das Glück hatte, grade dort und bei uns zu leben. Bislang war es ja immer kinderleicht gewesen, in dieser Gemeinde Priester zu sein. Aber zu des seligen Sjera Jon Eym's Zeiten hörte der Spaß plötzlich auf. Die „Türken“ waren ins Land gekommen und trieben ihr grausames Spiel. Gott helfe uns allen!

Die „Türken“ waren eine Bande algerischer Seeräuber, eine Horde abscheulicher „Schwarzer“, die mit mehreren Schiffen landeten, die Inseln überfchwemmen, in die Fjorde eindringen und alles niedermetzten, was sich zur Wehr setzte oder ihnen nicht gefiel, Mensch oder Vieh. Als sie die früher so friedlichen Täler verließen, blieb nichts hinter ihnen zurück als die grausige Spur des Krieges: mißhandelte Leichen von Frauen, Kindern und Männern. Die Berghänge säumten rauchende Gehöfte — eine Reihe brennender Scheiterhaufen, die langsam in sich zusammenfielen.

Nun waren die Fremden, deren Untaten schlimmer waren als die schlimmsten Träume, in die Fjorde und Handelsplätze unterhalb der Gemeinde gedrungen. Dort trieben sie ihr Zerstörungswerk. Jeder Tag konnte sie heraufbringen. Und was dann? Hier, wie überall ringsumher, war man wehrlos, ein Land unter fremder Macht und ohne Schutz. Was war zu tun? Nichts anderes als sonst: zu Sjera Jon Eym gehen, zu der Fettkugel, zu dem eigennützigsten aller eigennützigsten Gemeindeglieder. Das tat man also, und man tat es noch zur rechten Zeit.

Sozusagen jeder Bauer war da und die meisten noch mit ihren Söhnen und

Knechten. So eine Menge Menschen kann man in einem Haus nicht unterbringen, jedenfalls nicht bei uns in der Gegend, wo die Häuser nur klein sind. Jon Eym rollte sich denn auch mit viel Beschwer bis zu dem Wall, der den Hofplatz umgab. Dort setzte er sich. Er war nicht grade sehr beweglich, und seine Beine vermochten ihn jeweils nur ein kurzes Stück zu tragen. Die Bauern umdrängten ihn. Sie hielten ihre Pferde am Zügel, denn das gab ihnen noch eine gewisse Sicherheit.

Ejera Jon Eym lächelte — jedenfalls legte sich sein Gesicht in Falten — und dann sagte er: „So viele Männer habe ich wahrhaftig noch nie in der Kirche gesehen. Kaum kenne ich euch alle bei Namen. Sollten auch Leute aus anderen Gemeinden unter euch sein?“

Darauf antworteten die Bauern nicht. Zum Streiten oder Späßen schien ihnen der Augenblick kaum geeignet. Guttorm auf Hallormstad sagte: „Du hast doch wohl vom ‚Türken‘ gehört?“

„Das will ich meinen“, antwortete Ejera Jon, „um in der Gemeinde herumzukommen, genügt auch geringeres.“

„Und was sollen wir nach deiner Meinung tun?“, rief nun Berg auf Videvellir barsch.

Jon Eym strich sich über das Kinn, wo ein klein wenig Bart und sehr viel Fett ineinander übergingen. „Ja, was hattet ihr euch denn so gedacht? Ich sehe, ihr seid alle bewaffnet hergekommen.“

Was sollten die Bauern darauf antworten? Was blieb ihnen anderes übrig, als zu schweigen und zur Seite zu sehen? Sie waren keine Kriegerleute, und sie besaßen keine Waffen, und darum eben hatten sie mitgenommen, was ihnen grade in die Hände kam: Senfen, als ritten sie zur Wiese, kleine Waldbärgte, die nicht allzu fest auf den Stielen saßen, Hölzer, mit denen sie den Dörrfisch weichzuklopfen pflegten, Spaten, Eishacken und andere klägliche Waffen. Mit denen wollten sie nun den kriegsfundigen und bis an die Zähne bewaffneten Seeräubern entgegentreten.

Jon Eym musterte sie mit einem kühlen Blick seiner grauen, blutgesprenkelten Augen. Offenbar hatte er sie insgeheim gewogen und zu leicht befunden. „Das wird eine schöner Krieg werden, den ihr mit diesem Plunder führen wollt“, stieß er höhnisch hervor. In

sich hinein aber lachte er über den Anblick der Menge und ihre menschenunwürdige Hilflosigkeit.

„Krieg“, wiederholte Guttorm auf Hallormstad, demütig und streitlustig zugleich. „Wir wollen doch nur uns und unsere Leute und die Gegend verteidigen. Findest du dabei vielleicht was zum Lachen?“ Er packte die Zügel seines Pferdes fester.

„Euch verteidigen — jawohl“, fauchte Ejera verächtlich und schenkte Guttorms Reisevorbereitungen nicht den geringsten veröhnlichen Blick. „Was ist denn aus der Verteidigung bei den anderen Gemeinden geworden?“

„Dann bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als in die Berge zu flüchten“, sagte Guttorm müde. „Räist du uns dazu?“

„In die Berge flüchten!“, schnaufte Ejera Jon. „Damit eure Höfe geplündert und angezündet werden, geht, wo es auf den Winter geht! Um vielleicht dann oben drein noch aufgestöbert und gefangengenommen zu werden. Lockt dich das so sehr, Guttorm? Dann reite nur zu!“

Guttorm auf Hallormstad lockerte wieder die Zügel.

„Du hast vorhin so überlegen von unseren Waffen gesprochen, Ejera Jon“, sagte Berg auf Videvellir. „Weißt du was besseres?“

Ejera Jon sah ihn an, und dann verfiel er wieder in seine alte Schläfrigkeit, die er nur zuweilen durch sein Seehundsschnaufen und seine verächtlichen Antworten unterbrochen hatte. Er sank gewissermaßen zurück in Schläfrigkeit und Fett. Um ihn herum standen die Bauern, und über alle breitete sich Schweigen. Schweigen und Hoffnungslosigkeit.

„Ich sitze so hier und denke nach“, stöhnte Ejera Jon endlich. Und wiederum war lange Zeit nichts anderes zu hören als das Rasseln der Geschirre und das Stampfen der Pferde. Ueber der weiten hügeligen Landschaft mit den fernen blauen Bergen und dem heute so blanken Meer funkelte eine strahlende Septembersonne. An einem solchen Tage konnte man wirklich nur schwer den Sinn dieser schweigsamen Versammlung begreifen. Mit jeder Minute aber, die verstrich, konnte eine heulende Horde blutdürstiger und gutbewaffneter Feinde sich wie eine Lawine über die Bergseite ergießen.

Langsam erhob sich schließlich Jon Eym und stand da. „Ihr alle, die ihr Ochsen habt, geht nach Hause

und holt sie“, befahl er. „Fort mit euch und kein Gemaule und keine Widerrede! Ihr anderen lauft und sammelt Reifig. Beladet damit so viele Pferde, wie ihr aufreiben könnt. Verstanden? Ich selbst gehe jetzt zu meiner Gudrun, lasse mir etwas Wegzebrung bereiten und ziehe mein Reitzzeug an. Ja, richtig, du, Berg, nimmst ein paar Männer mit dir und hältst auf der Heide Wacht. Sehen die ‚Türken‘ den Kurs hierher zu uns, meldest du es, so schnell dein Pferd laufen kann.“

Keiner der Bauern hatte sich gerührt, um den Befehlen zu folgen. Sie verstanden nicht, was das alles bedeuten sollte. Die Ochsen? Reifig aus dem Wald? Aber Jon Eym schob sie beiseite und rollte sich zu seiner Hofstir. Dort wandte er sich noch einmal um: „Wenn ihr nicht macht, daß ihr fortkommt, dann sollen euch der Teufel und der ‚Türke‘ holen!“

Fort war er. Die Bauern standen immer noch starr und stumm. Dann sagte Hall auf Kluka mit einem Seufzer: „Die Ochsen, die sehen wir niemals wieder.“

Diese Prophezeiung kam gerade recht, um die Munterkeit und den Mut der Gemeindeleute zu wecken. Und vor allem ihre eingeborene Lust am Spiel. Es war spannend genug, zu erfahren, was Jon Eym mit den Ochsen vorhatte, aber ebenso spannend war es, ob Hall auf Kluka recht behalten würde. Man konnte sogar Betten darauf abschließen. Merkwürdig aufgeheitert gaben sie ihren Pferden die Sporen und sprenkten davon, einige, um ihre Ochsen zu holen, andere, um Reifig zu sammeln.

Als sie sich gegen Abend wieder bei Ejera Jon einfanden, gab es nicht viele unter ihnen, die nicht nach der einen oder der anderen Seite eine Wette abgeschlossen hatten. Den „Türken“ hatte man fast vergessen. Die Frage nach Leben und Tod ist ja auch zu feierlich, als daß man sich ausschließlich mit ihr beschäftigen könnte, und zudem ist der Wettsport immer der schönste Sport gewesen, den wir betrieben haben.

Es gab übrigens eine recht ansehnliche Herde, als nun alle Ochsen der Gemeinde auf dem Pfarrhof zusammengetrieben wurden. Jon Eym murmelte so etwas vor sich hin wie, daß er noch nie eine schönere und prächtigere Gemeinde gesehen hätte. Dann nahte eine feltame Karawane. Es sah so aus, als ob ein langer Zug von Aftwerk und Reifig sich aufgemacht hätte und dahergeschritten käme.

OVERBECK



Anklage gegen den Frühling

Du bringst mehr Regen als Sonnenschein -
mehr Kälte als Wärme!
Wie kommst Du zu Deinem Namen?
Warum besingen Dich die Dichter?

Verteidigung des Frühlings:

Geh nach

WIESBADEN

und beschau Dir mein Werk!



DIE Rockdecke

FÜR
Damen
UND
Herren

D. R. P. und Weltpatente

Für viele Zwecke, wie Auto,
Reise, Jagd, Liegekur und Heim
verwendbar. Zu verstellen für
jede Körperweite, mit Druck-
knopf oder Reißverschluss. Viele
Muster und Farben. Auch als
einfache Decke zu benutzen.
Von 24.50 RM bis 65.— RM

REISEPLAIDS
von 16.50 bis 78.—RM

AUTODECKEN
von 4.98 bis 150.—RM

SCHLAFDECKEN
von 3.90 bis 89.—RM

Verlangen Sie bitte kostenlose
Zusendung unserer neuesten Spezial-
Modeblätter für Pelze,
Damen- und Herrenkleidung,
sowie illustrierte
Teppich-Preisliste
(Ausgabe E)



Herpich

BERLIN W

LEIPZIGER STRASSE 9

und in den einschlägigen Geschäften



10 Jahre

Rolleiflex

Im Januar 1929 stellte sich die Rolleiflex erstmalig der fotografischen Welt vor.

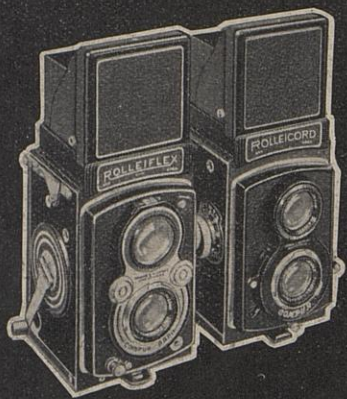
Großartige Erfolge ließen bald die Zweifler verstummen, denen diese Kamera zu neuartig im Prinzip, zu eigenwillig im Format, zu überraschend in ihren charakteristischen Vorzügen erschien.

Heute glänzen über 300 000 Rolleiflex- und Rolleicord-Amateure bei allen Wettbewerben, in allen Jahrbüchern mit Bestleistungen.

Rolleiflex und Rolleicord sind anerkannt als **DIE WETTBEWERBSKAMERAS**

«INTERNATIONALER ROLLEI-WETTBEWERB» bis 31. August 1939

Rolleiflex Rolleicord



RM 96.—
RM 128.—
RM 240.—

FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Frohes Fest
gepflegtes Heim
gepflegte Böden

durch

Seifix

Wasser im Garten

Bauwelt-Sonderheft 15

Anlage und Unterhaltung von Vogelbrunnen, Pflanzenbecken, Plänsch- und Schwimmbecken. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauweltheus



Flußwandern

Rhein, Donau, Main, Weser, Saar, Mosel oder Elbe hinunter, gibt es etwas Schöneres? Heute gleitest Du an sonnigen, burgen-gekrönten Hängen oder an lichtgrünen, frischen Buchenwäldern vorbei. Morgens sind freudliche, alte Städtchen und ehrwürdige Dome Deine Weggefährten. Klepperboot und Klepperzelt machen Deinen Wunschtraum zur Wirklichkeit.

Alle olympischen Faltbodyeise mit Klepperbooten
Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen
Boots- und Zeltkatalog 1939

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM Fa
Größte Faltbodyeise der Welt

Jon Eym wurde aufs Pferd gehoben, und wahrhaftig, der Alte ritt an der Spitze! Noch war keiner der ausgesandten Späher zurückgekehrt, und man wußte nicht, wie es ihnen ergangen sein mochte. Aber man ritt in einem Haufen dahin, gar absonderlich bewaffnet. Ritt dahin in den bläulich dämmernden Abend, zog seine Ochsen mit sich und seine Last. Niemand wußte, wozu das geschah, niemand außer Sjera Jon vielleicht, falls nicht in dessen Kopf schon alles zu schierem Fett und tragem Talg geworden war. Das hier hieß ja, dem Feind direkt in den Rachen reiten. Was wollte Jon Eym mit den Ochsen und mit dem Reifig? Rechnete er am Ende mit der Möglichkeit, daß sie sich den Frieden erkaufen könnten? Oder wollte er — ganz wie im Märchen — ein riesiges Feuer auf der Heide anzünden, um den Feinden den Weitermarsch zu versperren? Oder wollte er sie zu einem Schmaus einladen, zu Ochsenbraten? Aber wo war dann der Brantwein, um sie betrunken zu machen? Nein, die Bauern wurden nicht schlau aus der Sache, soviel sie sich auch die Köpfe zerbrachen. Ihr einziger Trost war noch, daß sie zu Pferde saßen — und daß die Pferde gut waren.

Es wurde Nacht, eine schwarze Septembernacht mit sternüberfülltem aber mondlosem Himmel. Es war nicht leicht, sich zurechtzufinden, aber da Sjera Jon Eym an der Spitze ritt, hatten sie nichts anderes zu tun als ihm zu folgen. Hü und Gott!

Plötzlich vernahmten sie ein Geräusch. Jemand kam ihnen entgegen. Es war einer der Männer, die Berg mitgenommen hatte. Er sollte melden, daß der „Türke“ jetzt auf dem Wege in die Berge hinauf sei. Offenbar hatte er die Absicht, die Gemeinde zu überrumpeln und bei Morgengrauen in den Betten zu überfallen.

Die Bauern in unserer Gemeinde sind im allgemeinen keine furchtsamen Leute, nicht ängstlicher als die meisten Menschen, aber um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß gestanden werden, daß sie jetzt am liebsten kehrt gemacht hätten. Doch Jon Eym sagte und fragte nichts. Er ließ sich in seinem Vorhaben, was es auch sein mochte, nicht wankend machen. Schweigend ritt er weiter und hielt es für selbstverständlich, daß sie ihm folgten. Was blieb ihnen da anderes übrig?

Wo der Weg aus der Gemeinde zu den Fjorden über den letzten steilen Berggang zur Heidefläche hinabführt, läuft er durch einen Einschnitt, eine Art von engem Tal. Hier, wo man unbemerkt jedes Geräusch belauschen konnte, hatte sich Berg auf Videvellir versteckt, bereit, umzukehren, sowie er etwas von der Annäherung des Feindes melden konnte.

Hierhin kam nun auch — zwar spät, aber noch rechtzeitig genug — Sjera Jon Eym an der Spitze seiner Schar von Ochsen, Reitern und reifigbeladenen Pferden. Er saß aber nicht ab, unser Bauerngeneral, sondern sagte offen und ehrlich: „Ich bin, wie ihr gut genug wißt, ein ängstlicher Mann, und außerdem ist es für mich sehr beschwerlich, zu Pferde zu steigen. Steigt ihr nun ab, die ihr jünger und leichter zu Fuß seid. Bindet den Ochsen und Pferden die Mäuler zu, damit sie nicht zuviel Lärm machen und uns verraten. Dann bindet die Reifigbündel auf den Hörnern der Ochsen fest und haltet Feuer bereit. Wenn ich sage: „Anzünden!“, dann steckt ihr die Reifigbündel an, aber schnell muß es gehen, und brennen müssen sie, daß es nur so knallt. Und dann rasch gegen den Feind, jeder mit seinem Ochsen! Und das will ich noch hinzufügen: Ihr könnt es getrost tun. Ihr werdet sehen, der „Türke“ wartet nicht auf euch.“

So sprach Sjera Jon Eym, und jetzt, als alle stillstanden, konnte man aus der Ferne hören, wie die Räuber nichtsahnend in der Dunkelheit bergan stiegen. Hier und da blieben sie stehen und berieten sich in ihrem Räuberwelsch. Es waren wohl irgendwelche Laute zu ihnen gedrungen, denn ganz ruhig konnte man ja die Tiere nicht halten.

Soviel ist sicher, Jon Eym hatte selbst Angst, aber er ließ sich nicht von seinem furchtsamen Herzen überrumpeln. Er wartete, bis der gesammelte Feind ein ordentliches Stück in dem Taleinschnitt vorgeedrungen war, dann erst sagte er, so leise wie möglich: „Anzünden und den Ochsen die Mäuler freimachen!“

Was nun geschah, ist später weder den Angreifern, noch weniger den so unerwartet Ueberfallenen richtig klar geworden. Die „Türken“ glaubten wohl, daß das Land selber sich mitten in der Nacht gegen sie erhoben hätte, die Erde in eigener Person, umgeben von Flammen und Getöse. Jedenfalls wälzte sich ein Feuer, für dessen plötzliche Geburt es keine Erklärung gab, mit Ochsengebrüll durch die Dunkelheit ihnen entgegen. Sie warteten nicht etwa auf des Rätsels Lösung, sondern warfen alles, was sie behinderte, von sich und rannten um ihr Leben.

Es beruhigte sie auch keineswegs, daß das Naturwunder sie nur bis dorthin verfolgte, wo das Tal in die flache Heide mündet. Im Gegenteil: es schien ihnen ein Beweis mehr zu sein, daß es sich um über- oder unterirdische Wesen handeln müsse, denen man nicht zunähe kommen durfte. Ohne sich umzuwenden, setzten sie ihre Flucht fort, bis zu den Fjorden. In der frischen Morgenbrise stachen die Räuberschiffe in See und sind seitdem niemals wieder bei uns gesichtet worden.

Die Bauern ritten nach dieser Lat mit ihren jämmerlich brüllenden, übel zugerichteten Ochsen heimwärts, und an ihrer Spitze ritt Sjera Jon Eym, siegesfroh und schrecklich müde.

Als sie auf dem Pfarrhof ankamen, fiel er fast vom Pferde. Er betrachtete alle, die Tiere aufmerksamer als die Menschen — es war inzwischen schon helllicher Tag geworden — seufzte und sagte: „Schlachtet die armen Ochsen, jetzt gleich und hier! Sie sind zu nichts anderem mehr nütze. Meine Gudrun wird für Fässer sorgen, und ihr könnt mir dann das Fleisch einsalzen. Ich glaube, ich werde es schon aufessen können.“

Die Bauern standen noch ein Weilchen herum und überlegten. Das war ein teurer Preis, aber vielleicht nicht zu teuer. Sie blinzelten sich zu. Manch einer von ihnen hatte ja jetzt auch eine Wette gewonnen. Und nun war er ihnen wieder ganz vertraut, ihr Seelforger.

„Die Häute könnt ihr übrigens behalten“, sagte Jon Eym, „sie taugen sowieso nichts mehr. Und jetzt gehe ich rein und mache ein Nickerchen.“ Die Bauern taten, als ob sie es ganz unrecht fänden, aber sie lachten trotzdem und machten ihre Wiße. Das gehört nun mal dazu in unserer Gemeinde.

Sjera Jon, meinten sie, hätte diesmal die Sache nicht nur mit seinem eigenen Kopf in Ordnung gebracht.

„Aber natürlich, wo so viele Dickschädel sich zusammentun, da reißt selbst der „Türke“ aus!“ Ja, das sagten sie.

Nur eine kleine Stechmücke ...

Der Kampf gegen das Gelbfieber

Einer kleinen Stechmücke, dem zierlichen Tiger-moskito, gilt der Vernichtungsfeldzug der ärztlichen Wissenschaft. Nach vierhundertjähriger vergeblicher Mühe hat endlich im Jahre 1900 eine Gruppe amerikanischer Militärärzte herausgebracht, daß einzig und allein dieses winzige Naturflugzeug den meist gelbmachenden Todesstoff von Mensch zu Mensch überträgt. Ein Gift, das unter hundert Befallenen oft achtzig zur Armee der ewig Stummen versammelt. Genügt doch der hunderttausendste Teil einer Mücke, um einen Menschen elend sterben zu lassen.

Wer das weiß, wundert sich also nicht, daß beim Internationalen Gesundheitsamt in Paris eine besondere Gelbfieber-Kommission besteht, in der alle Kulturstaaten, natürlich auch das Reich, vertreten sind. In dieser Kommission konzentriert sich die Arbeit der bekanntesten Gesundheitspolitiker darauf, unter allen Umständen ein Uebergreifen des Gelbfiebergiftes in gelbfieberfreie tropische Gebiete zu verhindern. Denn es gibt zwar in den meisten tropischen Gegenden Milliarden blutgieriger Tigermücken, aber nur an einzelnen Stellen das Gelbfieber.

Das ist ein ungeheurer Segen, zugleich aber eine Niesengefahr. Es braucht nämlich nur eine kleine giftschwängere Mücke durch einen bösen Zufall in ein feuchtfreies Gebiet verschleppt zu werden. Sie braucht dort nur einen einzigen Menschen zu stechen, an dem sich dann hundert andere, bisher giftfreie Tigermücken anstecken, und schon wandert durch das bisher blühende, gesunde Land ein Massensterben von unvorstellbarem Ausmaß.

Weshalb sind aber nicht längst die noch freien Mückengebiete infiziert worden? Sehr einfach! Weil

die Ueberquerung der zwischen den Mückengebieten liegenden Ozeane früher so lange dauerte, daß bei der Ankunft des Schiffes die Fieberträger von Mücke und Mensch längst nicht mehr lebten. Die Entwicklung des Gelbfiebergiftes im Menschen und im Mückenkörper ist nämlich an feste Zeiten gebunden. Es braucht im Körper der Mücke durchschnittlich zwölf Tage bis zu seiner Entwicklung, während ein heute gestochener Mensch noch fünf Tage vergnügt weiterlebt, bevor er am sechsten Tag unter Schüttelfrösten und hohem Fieber zusammenbricht.

Nur während der folgenden dreieinhalb lebensgefährlichen Fiebertage ist der Mensch für neue Moskitos ansteckungsfähig. Später bietet er keine Gefahrenquelle mehr. Diese kurze Ansteckungsdauer war bisher der wirksamste Schutz gegen die Uebertragung des Gelbfiebers von einem Erdteil zum anderen. Der moderne Flugverkehr hat diesen Seuchenschutz der Natur jedoch aufgehoben.

Seit einigen Jahren bestehen Fluglinien, die das gelbfieberträchtige französische und englische Westafrika mit Ägypten verbinden. Im Nilgebiet schneiden diese wiederum die englischen Verbindungen nach Karachi, dem nächsten Flughafen des indischen Imperiums. Und ausgerechnet auf dieser internationalen Verkehrsader hat der Gelbfieberengel seine Hand im Spiel gehabt. Denn schon tauchen vereinzelt Gelbfieberfälle im Gebiete des Sudan auf.

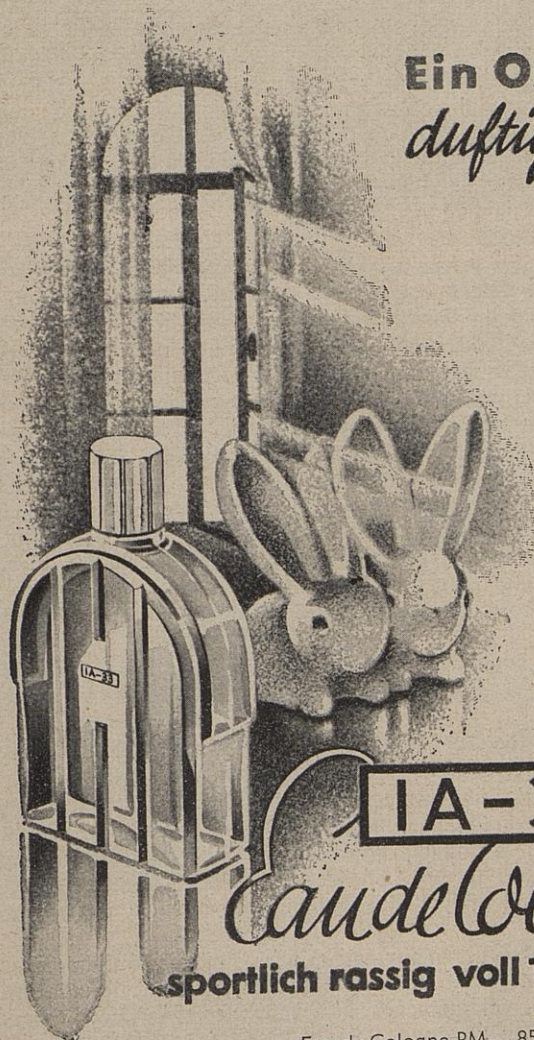
Der Flug von Westafrika nach Indien dauert fünf bis sechs Tage, und in Indien sowie in Sumatra sind Gelbfiebermücken weit verbreitet. Nur das Fieber fehlt. Ein nicht auszudenkendes Unglück tritt ein, wenn nur eine einzige Mücke in einem Flugzeug eingeschmuggelt würde. Sie hat nicht nur bequem Zeit, während

des Fluges ihr Gift auszubrüten, sie könnte noch nach der Landung in Indien sich einige Tage als harmloser Schmarotzer tarnen.

Noch unheimlicher wird die Sache, nachdem man neuerdings in Afrika und Brasilien sogenannte „stumme“ Gelbfiebergebiete entdeckt hat, in denen durch Blutprüfungsmethoden die Anwesenheit von Gelbfiebererregern festgestellt wurde, ohne daß die typischen Krankheitsbilder beobachtet wurden. Kein Wunder also, daß die anglo-indische Regierung die allerschärfste Ueberwachung des Flugverkehrs zwischen Afrika und Indien fordert. Mit eingehender Kontrolle von Personal und Fahrgästen, mit Entmückung der Maschinen und des Gepäcks trägt das neue internationale Luftfahrtabkommen dieser Forderung Rechnung.

Auch für Deutschland ist die Gelbfieberfrage keineswegs eine platonische Angelegenheit. Einmal werden wir wieder Kolonien haben — außerdem läuft unsere Flugverbindung nach Südamerika über Bathurst in der englischen Kolonie Gambien. Gerade dieses Gebiet war vor einigen Jahren so vom Gelbfieber heimgesucht, daß sogar die Besatzung der „Schwabenland“ eine Schutzimpfung bekam.

Wie schrecklich diese Seuche wüten kann, zeigt die Statistik. Im Jahre 1896 starben auf einem italienischen Kreuzer, der im Hafen von Rio de Janeiro ankerte, alle Offiziere bis auf zwei. Von 280 Mann der Besatzung erlagen 129 der Seuche. Vier Jahre vorher hatte eine deutsche Reederei innerhalb Jahresfrist 85 Mann verloren. Im Reich, das tigermoskitofrei ist, wurde bis heute kein einziger Fall festgestellt, dagegen verlor das spanische Reich im letzten Jahrhundert mehr als 300 000 Tote.



Ein Ostergruß
duftig frisch

IA-33

Caudelologne

sportlich rassig voll Temperament

Eau de Cologne RM—.85, 1.45, 2.25, 3.60, 6.50
Parfüm RM 3.65, 5.40, 8.—, 13.50
Seife Stck. RM—.90, Karton mit 3 St. 2.60
Gesichtspuder . RM 1.25, 2.25

Schwarzlose Söhne

W. HENZE



RINGIA
SCHUHE

Eine Klasse für sich!

S. RINGIA
SCHUHE

600 Schuhgeschäfte im großdeutschen Reich führen diese Marke

Forma-Modell Nr. 3002



FALL 2

STARKE MAGENPARTIE

Der starke Magen wird durch kombinierte Zusammenarbeit von Schnitt, Stepperei und aufgesetzten Teilen abgeflacht u. zurückgehalten. Für jeden Fall gibt es zahlreiche Forma Spezial-Modelle. Verlangen Sie den Spezial-Prospekt über die 6 Forma-Fälle und Bezugsquellennachweis durch

Forma

FORMA FABRIK EUGEN DOERTENBACH + KÖLN

Kraftperlen des Lebens (für Männer) (100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135 p

Ratgeber für Haar- u. Haut-kranke. Geheilte sprechen zu Ihnen! ROSEMANN Lübeck 32

PIONIER FALTBOOT und ZELT gleich erstklassig und erprobt. Faltboot-Zweier schon von RM. 178.- an. „Pionier-Faltboot- u. Zeltbüchlein“, 48 seit., mit vielen Bild., kostenlos und unverb. durch die PIONIER Faltboot-Werft, Bad Tölz 5

Macht Ihr Teint Ihnen Kummer? Mängel und Unreinheiten sind die Folgen zu schwacher Durchblutung der Haut. Hier hilft Aok-Seesand-Mandelkleie mit der schonenden Reinigungskraft süßer Mandeln und der linden Massage feinsten Ostseesandes. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belobende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt. Aok-Seesand-Mandelkleie FÜR BESONDERS EMPFINDLICHE HAUT AOK-MANDELKLEIE OHNE SEESAND In Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg. Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 10 C



Glück ist kein Zufall

Es liegt in Ihrer Macht, das Glück für sich zu bannen durch gepflegtes, jugendfrisches Aussehen. - Nehmen Sie Khasana-Wangenrot und -Lippenstift, die Teint und Lippen beständige Jugendfrische verleihen. - Sie sind wetter-, wasser- und küßfest. Für diskrete Tönung: Superb, für lebhaftere Tönung: Koralle oder Karmin, für sonnengebräuntes Aussehen: Khasana Sonnenbraun.



DR. KORTHAUS Frankfurt am Main



Boy Der bewährte Taschenschirm

Zusammengelegt ist er überraschend klein, aufgespannt so groß wie ein normaler Schirm. Einfacher Mechanismus von großer Dauerhaftigkeit. Elegante Griffe für jeden Geschmack. Verlangen Sie deshalb in Fachgeschäften ausdrücklich den preiswerten Original Boy

Im Frühjahr 1900 räumte die Seuche unter den amerikanischen Besatzungstruppen Havannas noch furchtbarer auf als unter der Stadtbevölkerung, die 35 000 Tote verlor. Als das Gelbfieber die neuen Eroberungen der Union ernstlich bedrohte, schickte die nordamerikanische Regierung ihren besten Bazillenjäger unter den Militärärzten, den Major Walter Reed, mit dem lakonischen Auftrag nach Havanna: „Besondere Beachtung den Fragen zu schenken, die auf die Ursache und Verhütung des gelben Fiebers Bezug haben.“

Reed traf am 26. Juni 1900 in Havanna ein, nachdem er sich vorher noch einen geeigneten Generalstab zusammengestellt hatte. Dazu gehörte der in England geborene James Carroll, der nach einem wilden Abenteuerleben in der nordamerikanischen Armee „entdeckt“ und als Bakteriologe ausgebildet wurde; außerdem der Insektenforscher Lazear, ein Mann, der versuchte, hinter die Geheimnisse der Malaria zu kommen. Vierter im Bunde war der Pathologe Agramonte, der allerdings das Gelbfieber überstanden hatte. Als „gefeiter“ Mann schied er später für die tollkühnen Selbstversuche aus. Denn wen der gelbe Tod einmal auslassen mußte, an dem vergreift er sich nicht zum zweiten Male.

Als diese vier Männer ihren Kampf gegen das Gelbfieber begannen, steckten die Lazarette voll sterbender Soldaten. Der gelbe Tod verschlang mehr Opfer als die keineswegs feigen spanischen Verteidiger. Er schonte weder Pferdeburshen noch Stabsoffiziere, weder Landratten noch Matrosen. Das schlimmste war seine Unberechenbarkeit. Weshalb erkrankte in diesem Hause allein ein junges Mädchen, während der Würger plötzlich schräg über die Straße sprang und dort wahllos vier, fünf Leute tötete?

„Wenn die Ursache dieses Sterbens ein normaler Bazillus ist“, sagte sich Reed, „dann müßten beim Einbruch der Erkrankung in ein Haus alle ungeschützten Bewohner in fieberklappernde gelbe Jammerhausen verwandelt werden!“

Mit den üblichen Bazillenvorstellungen kam man also der Sache nicht bei. Vielleicht aber kam der Erreger durch die Luft? „Doch, halt“, Reed stuzt, „vielleicht ist das eine Spur!“

Hatte sich nicht vor nahezu zwanzig Jahren in Havanna eine kleine Tragödie abgepielt? Richtig, damals erlebte der hochangesehene Augenarzt Carlos Finlay in der Akademie der Wissenschaften einen bösen Reinfall. „Nein, so ein Witzbold“, lästerten die Ärzte. „Behauptet dieser Sohn eines Schotten, daß der lumpige Tigermoskito die Ursache des Gelbfiebers sei. Hätte gar nicht gedacht, daß diese kleinen Summer so allerliebste Bösewichte wären!“ Finlay mußte froh sein, nicht öffentlich ausgelacht zu werden.

Walter Reed hört von diesem seltsamen Rauz. Nachdem alle Versuche, den Mörder zu entlarven, fehlgeschlagen sind, sucht er Finlay auf. Er kommt nicht etwa allein, sondern bringt gleich seinen ganzen Stab mit. Der alte Saudegen Finlay begrüßt die Herren aus Washington sichtlich erfreut. Boll Eifer setzt er seine Ansichten auseinander und übergibt Reed vier längliche winzige Eier.

Blitzschnell überlegt der Major den Schlachtplan: „Man muß diese gefunden Mückenbabys auskriechen lassen. Dann sollen die verhungerten Tierchen sich am Blut eines Gelbfieberkranken volltrinken. Und dann?“

Dann fehlt nur ein gesunder Mann, der sich nach Finlays Ansicht dieses unheilbringende Insekt aufsetzen läßt. Ein menschliches „Versuchskaninchen“ also. Denn nur der Menschenversuch ist beweisend.

Reed schwankt einen Augenblick — die Verantwortung ist groß. Aber es bleibt keine Wahl. Schließlich ist man nicht umsonst Soldat und Sanitätsoffizier, um sein Leben für die Kameraden einzusetzen.

In der nächsten Kommissionsitzung erklären sich Reed, Carroll und Lazear bereit, den Versuch an sich vornehmen zu lassen. Carroll wird zuerst bestimmt, dann Lazear. Reed wird trotz seines Protestes zurückgestellt, denn der Führer muß schließlich, wenn das mörderische Experiment gelingt, wenn die ersten tot sind, für die weiteren Maßnahmen übrigbleiben.

Am 4. August läßt Carroll die vier infizierten Tigermoskitos an seinem Arm saugen. Nach einigen Tagen bekommt er den vorschrittsmäßigen Schüttelfrost, dann wird er gelb. Als erster Mensch hat er durch den Selbstversuch bewiesen, daß das Gelbfieber tatsächlich durch die Moskitos des „verrückten“ Finlay übertragen wird.

„Dabei hatte ich eine Frau und fünf Kinder zu Hause“, schreibt er später. „Meine jagenden Gedanken während der schweren Krisenstunden können leichter nachgefühlt als beschrieben werden!“ Während Carroll vorläufig gesund wird, stirbt Lazear kaum acht Wochen darauf bei einem weiteren „geglückten“ Experiment.

Nachdem im Laufe der nächsten Wochen sechs freiwillige Opfer den weiteren Versuchen erlegen sind, hätte jeder Schwachbesaitete diese Todesarbeit abgebrochen. Nicht so Walter Reed! Zwar steht jetzt fest, daß der Tigermoskito tatsächlich der Todesbote ist. Aber gibt es nicht noch direkte Ansteckungswege? Um diese herauszufinden, läßt Reed wochenlang Freiwillige der amerikanischen Armee im beschmiereten Bettzeug, in den Schlafanzügen frisch verstorbener Gelbfieberkranker schlafen. Als keine Spur von Ansteckung erfolgt, ist die alleinige Verantwortung der Moskitos endlich klargestellt.

Walter Reeds Arbeit hat Erfolg gehabt. Finlays Moskitotheorie stimmt, denn mit der Vernichtung der Mücken und ihrer Brut erlischt die Seuche in neun Monaten vollständig.

Der Bollender von Reeds Werk heißt Dr. William Gorgas. Reed ist inzwischen, nach Lösung seiner Aufgabe, unter großen Ehren nach Washington geholt worden.

Der Name Gorgas wird nicht weniger bekannt als der Walter Reeds. Er wird der eigentliche Eroberer der Panamazone — in der das Gelbfieber, verbündet mit der Malaria, eben einen Wettkampf gegen die französische Baugesellschaft führt. Nach achtjähriger Baudauer ist die französische Gesellschaft bankrott, nachdem sie mehr als ein Drittel aller weißen Angestellten und Beamten durch das Fieber verloren hat.

Amerika erwirbt die Konkursmasse — muß aber zunächst ähnliche Erfahrungen wie die Franzosen machen. Nicht etwa, weil man nicht weiß, wie man mit Tigermoskitos und ihren würdigen Kumpanen, den Anophelesmücken, fertig werden soll. Das hat Gorgas ja eben in Havanna gezeigt. Sondern, weil die Bürokratie gescheiter sein will als alle Ärzte zusammen.

„Mehr Petroleum wollen Sie haben, Herr Gorgas? Und Pyrethrum und Schwefelpulver? Und außerdem noch die teure Moskitogaze? Ja, Herr Doktor, wissen Sie denn nicht, daß uns jeder armselige Moskito, den Sie vielleicht dabei erwischen, zehn blanke Dollars kostet?“

Auf diese nicht gerade freundlichen Fragen antwortet Gorgas kaltblütig: „Ganz recht, Exzellenz! Aber was würden Sie dazu sagen, wenn dieser eine Moskito ausgerechnet Sie gestochen hätte?“

Verzweifelt kabelaert der Arzt endlich nach Washington um Hilfe. Die Kanalbürokratie schäumt. Er habe künftig die Post zu benutzen! Diensttelegramme kosten zuviel Geld. Als schließlich die Gegenätze unhaltbar werden, erscheint der Kriegsminister, General Taft, selbst in der Kanalzone, wo er sofort vom technischen Büro berart „eingeseift“ wird, daß er Gorgas abberufen will.

In dieser Bedrängnis findet der Arzt plötzlich einen wichtigen Bundesgenossen in dem medizinischen Schriftsteller Reed. Reed schreibt eine glänzende Satire über die Kanalbürokraten, in der ein Sanitätsoffizier der Kanalzone einen normalerweise dreißig Cents kostenden Kinderlutscher anfordert. Nachdem dieser Antrag alle Instanzen passiert hat, kostet der Lutscher 6,75 Dollar! Als er eintrifft, ist außerdem der betreffende Säugling zwei Tage vorher gestorben.

Ganz Amerika lacht. Tafts Plan, Gorgas still-

schweigend zu entfernen, ist damit unmöglich geworden. Die Geschichte von dem „verwalteten“ Kinderschnuller hat eine weitere für Amerika entscheidende Folge. Präsident Roosevelt fährt nämlich selbst 1906 in die Kanalzone. Nach seiner Rückkehr wird Gorgas direkt der Washingtoner Regierung unterstellt.

Der Sieg, den er über das Gelbfieber erringt, ist ebensd durchschlagend wie die Niederlage der Kanalbürokraten. Denn während vor Gorgas' Amtsübernahme unter tausend Kanalarbeitern jährlich hundertsechzig am Fieber gestorben sind, hat er, nach zehnjähriger Arbeit, nur noch sechs Tote im Jahr, während drüben in USA. sogar noch vierzehn auf tausend am Gelbfieber sterben.

Noch bleibt freilich trotz aller märchenhaften Erfolge bei der Mückenbekämpfung eine wichtige Frage offen. Welches Kleinlebewesen führt diesen rätselhaften Tod herbei? Auf der Suche nach dem Erreger erliegen allein im Herbst 1927 und Frühsommer 1928 drei führende Forscher, ein Engländer, ein Japaner, ein Amerikaner in Westafrika dem gelben Tod. Und doch bleibt, trotz

aller Opfer, die Frage, ob es sich um eine Mikrobe oder einen noch kleineren Erreger handelt, ungelöst.

Einige Jahre später wird erst festgestellt, daß ein sogenanntes Virus der lebendige Todbringer ist. Es ist so klein, daß man es mit dem stärksten Mikroskop nicht sehen kann! Die Beweiskette schließt sich, als es dem deutschen Professor Haagen gelingt, dieses Virus zusammen mit lebendigen Körperzellen zu züchten. Heute wissen wir, daß das Gelbfiebertvirus ein ähnlicher Unheilstifter ist wie das Podengift. Fast gleichzeitig gelang amerikanischen und englischen Ärzten ein weiterer Schlag. Mit ihrer Entdeckung eines vorbeugenden Serums gaben sie den Regierungen eine wichtige Waffe in die Hand.

So hofft man heute, daß durch Impfschutz des einzelnen, durch Quarantänemaßnahmen ganzer Erdteile das tödliche Gelbfieber aus Amerika verbannt und in Westafrika eingeschränkt werden kann. Die endgültige Befiegung wird freilich davon abhängen, ob es gelingt, auch den letzten fieberträchtigen Tigermoskito zu vernichten.

Dr. H.



Zu Ostern eine Überraschung:



Backen Sie einmal die feine Bananentorte!

Teig: 150 g Weizenmehl, 3 g (1 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“, 65 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Ei, 65 g Butter, (Margarine) oder Schmalz.

Belag: 1 gehäufter Eßl. Marmelade, 250-300 g Bananen, 1/2 Päckchen Dr. Oetker Götterspeise mit Zucker, Pfirsich- oder Zitronen-Geschmack, 1/4 l Wasser.

Verzierung: Haselnußkerne oder abgezogene Mandeln.

Mehl und „Backin“ werden gemischt und auf ein Backbrett (Tischplatte) gesiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt, Zucker, Vanillinzucker und Ei werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehles zu einem dicken Brei verrührt. Dann gibt man die in Stücke geschnittene, kalte Butter (Schmalz) darauf, bedeckt sie mit Mehl und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. Man rollt 2/3 des Teiges auf dem Boden einer Springsform aus; von dem Rest formt man eine Rolle, legt sie als Rand auf den Tortenboden und drückt sie an die Form.

Backzeit: 15-20 Minuten bei guter Mittelhitze. Den ausgekühlten Boden bestreicht man mit der Marmelade und legt die abgezogenen, in Scheiben geschnittenen Bananen darauf. Das halbe Päckchen Götterspeise wird nach Vorschrift in 1/4 l Wasser aufgelöst und kalt gestellt. Wenn die Speise anfängt steif zu werden, wird sie auf den Tortenboden gegeben. Damit der Guß schnittfest wird, muß die Torte recht kalt gestellt werden. Zur Verzierung streut man die in Scheiben geschnittenen Haselnußkerne oder Mandeln auf den Rand der Torte. **Bitte ausschneiden!**

mit Dr. Oetker-Erzeugnissen

„Welt-Detektiv“
Auskunftei, Detektei Preiss, Berlin W 83, Tauentzienstraße 5, das zuverlässige Institut für **ERMITTLUNGEN · BEOBSACHTUNGEN · Auskünfte** auch über Privatverhältnisse bzgl. **Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung** usw. überall. 34 jähr. Erfahr., größte private Ermittlungspraxis. **Tausende Anerkennungen!**

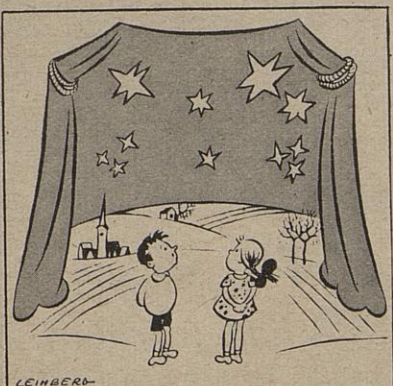
NEU! ÖLHAUT Westentaschen - Pelermine, 90 lg. D.R.G.M. angen. Kapuze 4,95, Regen-Mäntel, Pelermine jeder Art, Prospekt, Stoffmuster gratis Dresden, Mathildenstraße 56, A.J. MICHEL, Spezialhaus

lecithin-Silber, 250 Stück 3.80, gegen vorzeitige Schwäche! Bei Nervosität bestens bewährt. **DROGERIE HESSELBARTH, MERSEBURG a. S.**

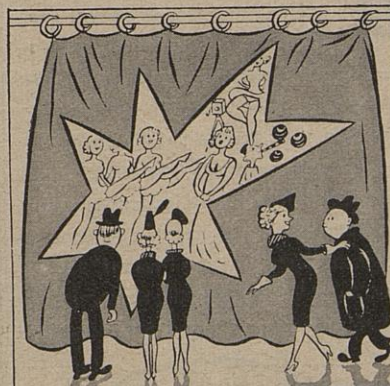
Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert

Nimm 2 echte **Rheila** bei Husten

0.50 u. M 1.- nur in Apotheken u. Drogerien



„Ist ein Stern eigentlich ein Loch im Himmel?“



„Nein — aber der STERN ist ein Guckloch in die Welt des Films, Theaters und Varietés!“

DER STERN — die neue schöne, bunte Zeitschrift: Film und Frohsinn! Fesselnder Roman und Bilder über Bilder! **10 Pf.**

Zu haben bei Zeitungs- u. Zeitschriftenhändlern u. in Buch- u. Papierhandlungen, Deutscher Verlag

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz
Illustriertes Angebot gratis
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.



Selbst am Gedächtnis merkt man's ..

... besonders Zahlen vergißt man leicht. Man ist so verwirrt, nervös, unzufrieden und kann sich zu nichts aufraffen, was Energie erfordert. Als er so weit herunter war, hat er eine Titus-Kur durchgeführt — und fühlt sich heute wie ein neuer Mensch! „Titus-Perlen“ bestehen aus Hormonen, die dem Körper durch Überarbeitung, seelische Strapazen, Krankheit oder Alter verlorengehen. Führt man dem Körper diese Hormone in Form von „Titus-Perlen“ zu, dann gewinnt der Mensch zweierlei: Erstens diese Hormone selbst, zweitens die Fähigkeit, im eigenen Drüsensystem die gleichen Hormone wieder im normalen Maße zu produzieren! Mit den „Titus-Perlen“ ist es das erste Mal gelungen, diese Hormone unter Erhaltung eines ganz bestimmten Wirkungsgrades zu präparieren. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“.

Titus-Perlen
Preis: 100 Stück „Titus-Perlen“ für Männer RM 8.82, Kleinpäckung 50 Stück RM 4.58, 100 Stück „Titus-Perlen“ für Frauen RM 9.72. Zu haben in allen Apotheken.

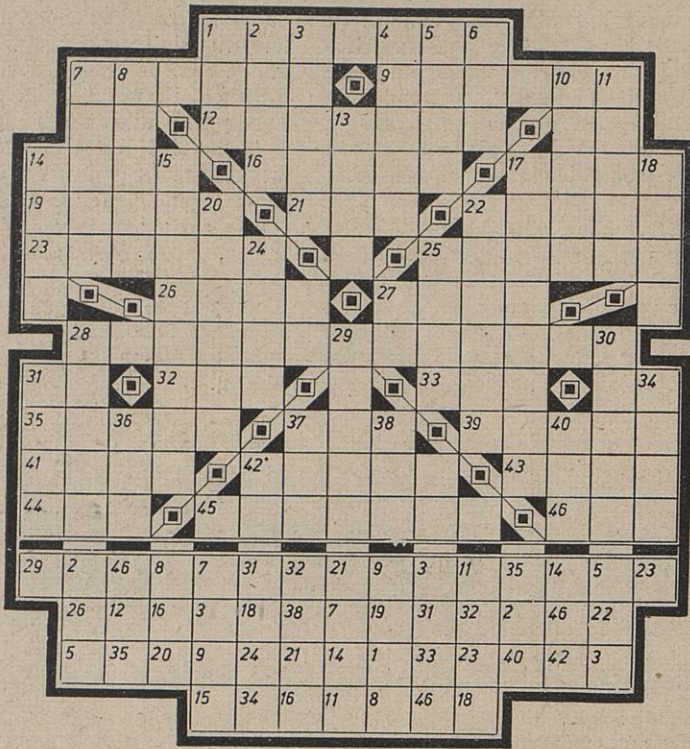
Friedrich-Wilhelmstadt, Apotheke, Berlin NW 7/146, Luisenstraße 19. Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung, 40 Pfennig in Briefmarken füge ich bei.
Frau/Frl./Herr
Ort
Straße

Die Wörter des Kreuzworträtsels haben folgende Bedeutung:

Waagrecht: 1. Stadt in Sachsen, Geburtsstadt von 28. waagrecht, 7. durch eine Dürre gewaltsam austretende Flüssigkeit, 9. amerikanischer Erfinder, 12. Figuren von drei Musiknoten, 14. englischer Adelstitel, 16. nordamerikanische Goldmünze, 17. Teil mancher Früchte, 19. Teil der Kirche, 21. Gewässer, 22. Staat der USA., 23. Abgabe, 25. Stadt in der Bretagne, 26. Nebenfluß des Rheins, 27. Spielartenfarbe, 28. deutscher Komponist, Vor- und Zuname, 32. nordische Göttin, 33. türkischer Beamten-titel, 35. Getreideart, 37. seemannischer Befehl, 39. Osteuropäer, 41. deutsche Spielkarte, 42. hoher Staatsbeamter in mohammedanischen Ländern, 43. Verbrechen, 44. Waldtier, 45. Stadt in Italien, Sterbeort von 28. waagrecht, 46. außereuropäischer Bundesstaat, Abkürzung.

Senkrecht: 1. Lettische Münzeinheit, 2. ethischer Begriff, 3. Helbengebüch Homers, 4. enger Raum, 5. Einfall, 6. Wacholderschnaps, 7. schmale Öffnung, 8. feines Gebäck, 10. Hauptbestandteil der fetten Dele, 11. nordische Schicksalsgöttin, 13. menschenfressender Riese im Märchen, 14. Name eines Flusses im Staat Indiana, 15. weidmännischer Ausdruck für Ohr des Hochwildes, 17. Artillerist, 18. Tierwohnung, 20. storchartiger Vogel, 22. kalkhaltiger Tonboden, 24. spanische Münze, 25. Nebenfluß der Donau, 28. deutscher Schriftsteller, 29. Vorrichtung zur Flüssigkeitszerstäubung, 30. kirchlicher Brauch, 31.

Kreuzworträtsel mit Zahlenspruch



Sängergemeinschaft, 34. pommerischer Küstenfluß, 36. Fell des nordischen Eichhörnchens, 37. nordischer Hirsch, 38. Schwur, 40. Niederschlag.

Werden die Buchstaben der Zahlensfelder des Kreuzworträtsels in die gleich nummerierten Felder der unteren vier Karreereihen übertragen, so ergeben diese, zeilenweise gelesen, einen Ausspruch des Dichters, dessen Namen wir im Kreuzworträtsel geraten haben.

Silberrätsel

Aus den Silben:

a — ben — brunn — chau — dach — deau — den — dra — e — e — e — ei — en — feld — feu — gat — gen — gi — gie — haus — he — hem — i — kla — ley — lob — ma — mo — nal — nä — ne — ne — ne — ni — o — pap — pe — pi — po — ra — rak — rand — re — rei — rei — rei — ri — rock — rus — sand — sau — se — sinn — spat — spon — stoff — sturm — ta — tal — te — ter — thos — ti — tur — un — un — ve — warm —

find 25 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Richard Wagner ergeben. (ch ist ein Buchstabe)

1. Schauspielkude, 2. sittliche Gesinnung, 3. übertriebenes Schnellfahren, 4. Material zum Laubebau, 5. Kletterpflanze, 6. unge-reimtes Zeug, 7. französischer Staatsmann, 8. Bitterungsercheinung in der Wüste, 9. Weinspeise, 10. griechische Provinz, 11. italienischer Komponist, 12. asiatischer Staat, 13. Handarbeit, 14. nachbarliches Bauwerk, 15. Mineralgruppe, 16. Wäsche-stück, 17. von fremdem Staatsgebiet um-schlossener Landesteil, 18. Truppengattung, 19. schlesischer Badeort, 20. Frühlings-blüher, 21. feines Gewebe, 22. Segelwett-kampf, 23. Selbstbespiegelung, 24. Musik-instrument, 25. Urbild, Sonderling.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25

Eigenchaftswörter

„g“: Ohne Widerstand.
„m“: Oft mit Bubenhand.



haben Männer Temperament?

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es da, das Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschlußreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenden Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26, und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



Eukutol Rasier

Crema RM 1.10, Stange RM .55



„Trinket ihn mäßig, aber -- regelmäßig!“

Einen herzhaften Schluck — nicht nippen!

So trinkt man Schlichte vor Bier, zwischen und nach schwerem Essen. — Ein feiner Genuß — gute Bekömmlichkeit!

„Trinket ihn mäßig, aber -- regelmäßig!“

Schlichte Steinhäger

Der Fachhändler

schätzt deutsche Wertarbeit. Deshalb gilt sein Einsatz besonders dem



Kaweco

Durch vollendete Konstruktion und Verwendung hochwertiger Materials sind Kaweco-Füllhalter und -Füllstifte praktisch unverwundlich. Die Schreibfreudigkeit der Kaweco-Federn ist berühmt. Fragen Sie einen Kaweco-Besitzer!



12 Füllhalter - Modelle in allen Größen RM 22.50—6.10. Füllstifte RM 5.50—0.75. Geschenk-Garnituren RM 17.50, 12.50, 10.— usw. Die schnittige Kaweco-Sport-Garnitur RM 9.75

Kaweco die Spezialfabrik in Wiesloch bei Heidelberg bringt für jede Hand die richtige Feder.

Magisches Quadrat

1	2	3	4	5	6

In die obenstehende Figur sind, waagrecht und senkrecht gleichlautend, Wörter folgender Bedeutung einzufügen:

1. Deutscher Volksdichter, 2. Mädchenname, 3. Gottesdienst-Ordnung, 4. schottisches Adelsgeschlecht, 5. soviel wie Dienstgrad, 6. Schreibgerät.

Nicht übertrieben!

Ist Scherzen auch ein fröhlicher Sport, Man soll seine Freunde nicht gar so sehr Wort, Weil man bei ihnen sonst dann und wann Unnötig Wort mit „a“ davor kann.

Verantwortung

Stets ein Motiv mich Wort mit „l“,
Was ich auch tu' und Wort mit „d“:
Ob es dereinst auch gut besteh'
Vorm ersten Wort, das ich verstell'!

Alles schon dagewesen

Rennt ein Mensch auch viel sein eigen,
„e“ das Geld darf er doch nie.
Sonst wird eines Tags sich zeigen:
Selbst Vermögen können „i“.

Plus — Minus

Die Wörter „Ingwer“ und „Echse“ haben neun verschiedene Buchstaben. Diese sollen durch die Zahlen 1—9 ersetzt werden, und zwar in der Weise,

daß man bei der Addition . . . I n g w e r

+ E c h s e

als Summe die Zahl . . . 6 4 9 8 0 7

erhält.

Subtrahiert man aber . . . I n g w e r

— E c h s e

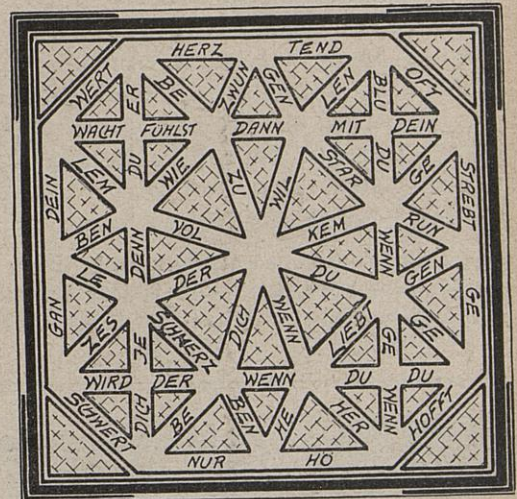
so erhält man als Differenz . . . 4 8 5 1 7 1

Sind die richtigen Zahlen gefunden, so ergibt die Zahlenreihe 1 2 3 4 5 6 7 8 9, wenn dafür die ent-

sprechenden Buchstaben eingefügt werden, einen Ausdruck beim Bogisport.

Irrgarten

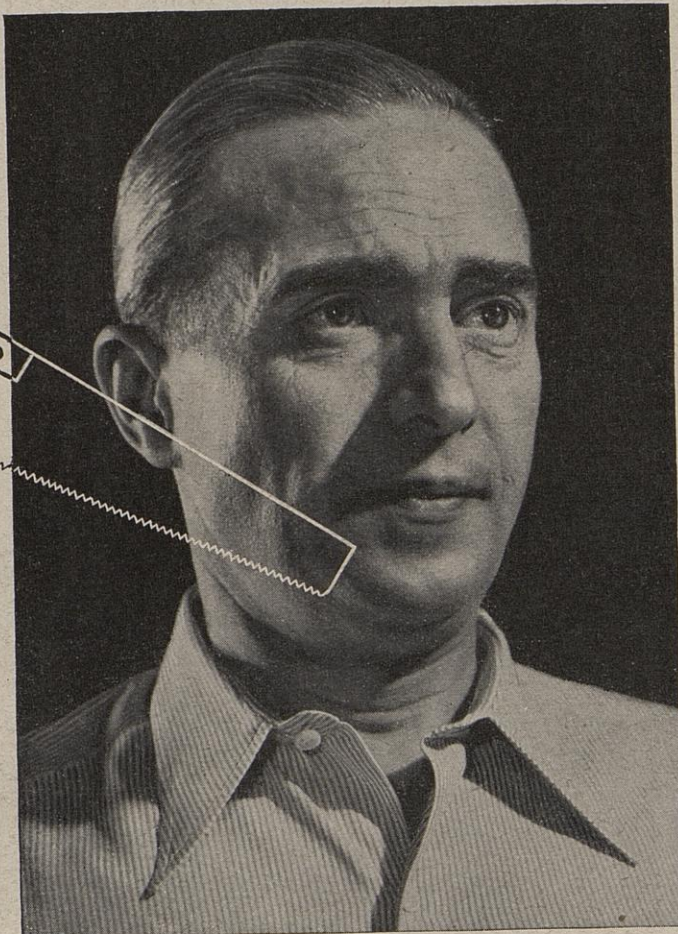
(Geleglich geschütt)



Der Irrgarten ist in einem Zuge so zu durchwandern, daß sich ein Gedicht von Otto Roquette ergibt.



Eine Säge in Ihrem Gesicht?



Vielen Männern geht es so: Die Klinge zerrt und zieht beim Rasieren wie eine Säge an 5000 Haarwurzeln, die Haut wird gereizt und kommt in einen Zustand schmerzhafter Spannung. Statt leicht über die Wange zu gleiten, hakht die Klinge, weil sie auf der spröden Haut und im harten Barthaar Widerstand findet. Man kann das aber vermeiden, wenn man die Haut vor dem Einseifen mit Nivea glättet. Nivea-Creme dringt infolge ihres Cuzeritgehalts tief in die Haut ein und durchsättigt sie von innen heraus gründlich. Über die glatte Haut gleitet die Klinge sanft dahin. Sie zerrt nicht mehr an den Barthaaren. Bitte versuchen Sie es selbst einmal. Es rasiert sich leichter, schneller und angenehmer, wenn man die Haut vorher mit Nivea-Creme glättet.

Nivea-Creme in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig



6009

- Zelle
- Schlafsäcke
- Luftmatratzen
- Kochzeug
- Zeltmöbel
- Zelt
- Vordächer
- Zelt-Lampen
- Ausführlicher Katalog gratis

BERGERWERK · DACHAU 110 · OBERBAYERN

Efasit-Fuß-Pflege

Warum quälen Sie sich mit kalten, wunden, müden, schwitzenden Füßen und Frostbeulen? Befreien Sie sich davon durch Efasit! Efasit-Fußbad regt die Blutzirkulation an und verschafft dadurch angenehme, gesunde Wärme. Efasit-Fußcreme heilt wunde Füße und Erfrierungserscheinungen. Efasit-Fußpuder beseitigt übermäßige Schweißabsonderung und üblen Geruch. Efasit-Tinktur befreit rasch und schmerzlos von Hühneraugen usw. Machen Sie noch heute einen Versuch, Ihre Füße werden es Ihnen danken! Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften. Ausreichende Versuchsmuster kostenlos und unverbindlich von Efasit-Vertrieb · Tölgalwerk · München 27 F/5 u

Efasit-Fußbad (8 Bäder) M —.90 · Efasit-Fußpuder M —.75 · Efasit-Fußcreme M —.55 · Efasit-Hühneraugentinktur M —.75

Ueber Frauen

Die immer lächelnd blanke Zähne zeigen
Sind töricht meist und wissen nicht zu schweigen.
Den Schemischen, die auf die Nerven gehen,
Zieh' ich die vor, die Schüttelwort verstehen.

Wir suchen ein Vorwort

- 1. Laß, Fuchs, Waage, Amsel
- 2. Leben, Bein, Blume, Gang
- 3. Verzierung, Staaten, Glossie, Gebiet
- 4. Kreis, Schuh, Garten, Halter
- 5. Mangel, Meter, Lehre, Wirkung
- 6. Kette, Zeiger, Werk, Glas
- 7. Garten, Stuhl, Brand, Pfanne

Für die Wörter jeder waagerechten Reihe ist ein gemeinsames Vorwort zu suchen. — Die Anfangsbuchstaben der Vorwörter nennen eine Gestalt aus „Wilhelm Tell“.

In drei Wörtern

Was kann Not und Trübsal lindern
Und die Uhr am Falschgehn hindern?

Zahlenkästen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

- 3 4 2 8 7 = asiatisches Reich
- 10 5 3 4 11 = Laubbaum
- 6 11 1 9 10 = Bergwild

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—11, fortlaufend gelesen, ein nordamerikanisches Gewässer.

Der vorsichtige Fahrer

Die Prüfung meines Wagens Wort,
Daß Wort, am Kopf um „b“ vermehrt,
Die Bremsen gleiten. Bin sofort
Zwecks Ueberholung umgekehrt.

Rech!

Von dem verpfuschten Ausflug brachten wir
Wort umgestellte Nasen mit nach Haus.
Auch über unser Aussehen lachten wir
Und zogen rasch die nassen Schuhe aus.

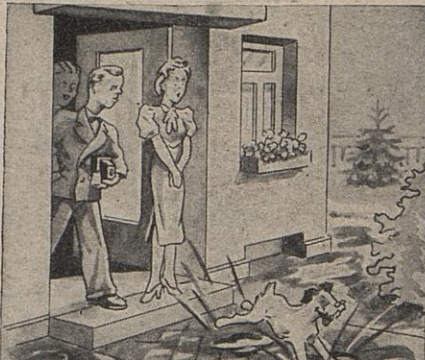
Ein Arzt spricht

Ein Fehler an den „a“ und „p“
Ist harmlos oft, tut auch nicht weh.
Nur wird leicht „o“ und „f“ sich zeigen
Bei Anstrengung, wie Treppensteigen.

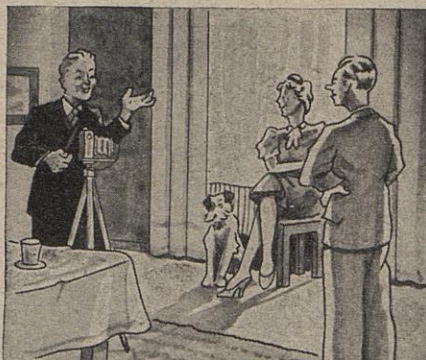
Fotofilme aus der ältesten fotochemischen Fabrik der Welt



Sie: „Ach Männer, wie wär's denn jetzt mit einer Aufnahme. Ich im neuen Kleid!“
Er: „Gemacht mein Schatz; komm, gehen wir in den Garten.“



Sie: „Puh, was ein Schmutz! Da verderbe ich mir meine schönen hellen Schuhe!“
Er: „Allerdings, lassen wir es lieber bleiben.“
Knipsel: „Knif! Das Fest findet im Saal statt.“



Er: „Knipsel, Du willst hier . . . ?
Das gibt einen schönen Lichthof.“
Knipsel: „Nichts zu machen, lieber Freund. Ich habe nämlich den ADOX-21 in der Kamera, der hat doppelten Lichthofschutz.“

6x9
8Aufn.
Rm. 1.-

Der Lichthof oft viel Ärger macht
Freund Knipsel jedoch rät und lacht:
Nimm ADOX Film mit Garantie,
Ein Schleussner Film
enttauscht Dich nie!

In der ganzen Welt gesammelt

von Postverwaltungen und Wohlfahrts-Instituten sind die Missions-Marken, die ich völlig undurchsucht verkaufe. 1/2 Kilo kostet RM 9.75, 1 Kilo einschl. Beigabe RM 19.50, 2 Kilo einschl. Beigabe RM 27.50. Katalog-Wert der Beigabe RM 30.—, bzw. 50.—. Bestellen Sie gleich; denn die Abgabe kann nur nach Maßgabe des Vorrats erfolgen. Kasse voraus oder Nachnahme. Umtausch innerhalb 24 Stunden gern gestattet. Missionsmarken-Vertrieb K. Hennig, Hamburg 39s



Für die neue Form der Büstenlinie

schuf ESCORA diese kleine „Büstenhebe“. Die weiche stützende Versteifung bringt die Brust leicht und angenehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt H gratis durch: Alleinig. Hersteller ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT G. m. b. H. COBURG



Neue Kraft und Lebensfreude

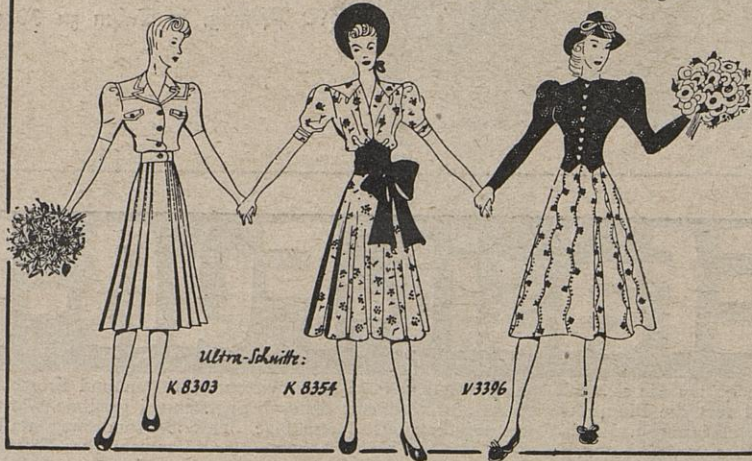
durch Spezial-Creme (von Dr. Weiß) Tube RM 2.20 VIRILINETS bewährt. Hormon-Spezial-Präparat gegen Nervenschwäche. Prakt. erprobt. baldig. Wirkung anerkannt. 50 Stk. RM 3.95. Beide zus. RM 6.—, Nachn.-Kost. extra. Aufkl. Schriften frei (verschl. 24 Pf.)

Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr vom Leben! F. J. Schelenz, Versand, Lörrach U 2

Was man im Frühjahr trägt, zeigt die MODENWELT

Das Große Frühjahrsmoden-Heft

das soeben erschien, bringt bunt, groß und deutlich dargestellt, über 100 neuste Modelle. Viel für Vollsclanke und Kinder gibt's darunter, viel Handarbeiten und auch Kleidung fürs Rad, für Reise, Wanderung und Strand. Alles läßt sich leicht selberrichten nach Handarbeits- und Bügelbogen und nach drei Schnitte-Bogen mit allen Schnitte-Modellen, zu denen es einzeln auch Ultra-Schnitte gibt. Besorgen Sie sich also noch heute die „Modenwelt“! Überall zu haben für 80 Pfg.



Ultra-Schnitte: K 8303 K 8354 V 3396

25 schöne Landhäuser

über 20000 Mark Bauwelt - Sonderheft 9



Entwürfe und Beschreibungen von Häusern mit 6 bis 10 Zimmern, unter weitgehender Erfüllung aller Wünsche des Bauherrn. 10 Abbildungen. Zu beziehen für 1 Mark durch alle Buchhandlungen. Bauwelt - Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Wechsel der Jahreszeiten

Spendet uns der Sommer reichlich Lebenssäfte und Schutzstoffe, Vitamine genannt, so verknappt sich dieser Lebensquell in den Wintermonaten. Verringerte Leistungsfähigkeit, Schwäche, Ermüdungszustände sowie Anfälligkeit für Krankheiten und andere gesundheitsstörende Vitaminmangel-Erscheinungen sind die Folgen.

EUSOVIT

sichert dem Körper eine ausreichende Zufuhr naturvollwertiger Vitamine und lebenswichtiger Mineralien. Eusovit beugt somit Störungen durch Vitaminmangel vor und steigert Lebensfrische und Schaffenskraft. 100 Tabl. Eusovit RM 4.25 in Apotheken. Fordern Sie kostenlos die Broschüre: „Unser Vitamin-Bedarf“ von HORMO-PHARMA, BERLIN SW 700, KOCHSTR. 18

Doppelter Rätsel sprung

ar	ge	fti	wer	len	jung
rü	wirds	beits	ge	ger	len
ta	fchanz	voll	wol	grün	fal
schel	□	a	da	□	pla
ten	□	ten	ge	□	fri
sten	sind	al	nen	alt	len
len	gel	be	fal	sten	mehr
die	von	fe	wirds	kön	ge

Zeit genutzt

Der Onkel, den ich gern wiederseh',
hatte mir gestern „a“.
Zwei franke Umen habe ich „ä“
In unserem Garten da.

Anderer Ansicht

Du gibst ihm Geld, ihm, dessen Ton
Dich neulich so verlegt?
Ich würde diesem Wort Patron
Bestimmt nichts Wort verlegt.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 12

Sinnspruch in Bildern:
Wie sich wechseln Stund' und Zeiten,
Licht und Dunkel, Fried' und Streiten,
So sind unsre Fröhlichkeiten. Alter Spruch
Künstlers Entrüstung: zusagen, zu sagen.

Verwechselt die Buchstaben:

Alter, Gehalt, Lahn, Kamin, Ebbe, Miete, Greis, Alle,
Matte, Feier, Kante. — Chamberlain.

Fröhliche Wissenschaft — aus Silben:

Nur das fröhliche Herz allein ist fähig, Wohlgefallen an
dem Guten zu empfinden. Kant

Der Zweifel weicht: fast, fest.

Silbenrätsel:

Was kann der Schöpfer lieber sehen als ein fröhliches Geschöpf?

1. Boglinde, 2. Akkordion, 3. Smyrna, 4. Kuhstall, 5. Amfortas, 6. Nebenlinie, 7. Narretei, 8. Dresden, 9. Eislauf, 10. Raupenschlepper, 11. Schirokko, 12. Osterhase, 13. Elisabeth, 14. Pedal, 15. Färberei, 16. Ententeich, 17. Rotbuche, 18. Landhaus, 19. Zinnung, 20. Erdbeere, 21. Bambus, 22. Estrich, 23. Rodrigo, 24. Sparkasse, 25. Epidiastop, 26. Heizstoff.

Kreuzworträtsel:

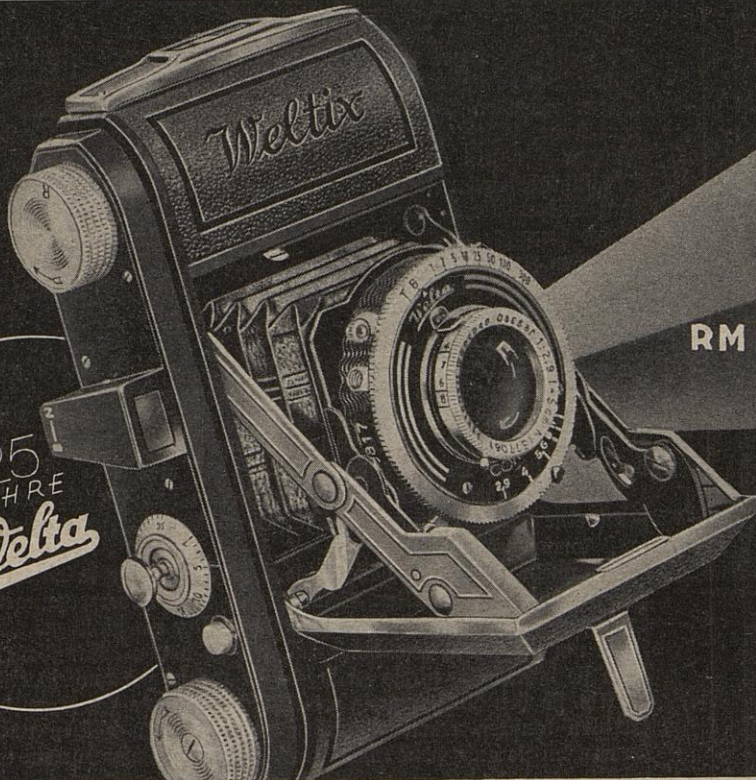
Waagrecht: 1. Schritt, 6. Trio, 7. Rubin, 9. Mustang, 11. Preis, 12. Raß, 13. Laterne.

Senkrecht: 1. Stempel, 2. Hirse, 3. Routine, 4. Tein, 5. Lunguse, 8. Basar, 10. Uefa.

Fachkundig: Mal(er).

Zuwachs: M(ton)a.

GOEDSCHE



RM **56⁵⁰**

Die **WELTIX**

24x36 mm, mit 2,9 Cassar, in Compur

bringt Ihnen Freude!

WAURICH & WEBER VORM. WELTA-KAMERA-WERKE-FREITAL-DRESDEN

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.
Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbeschriften kostenfrei

Ohne Sonne
sofort braun!



Ein schön gebräuntes Gesicht sieht immer vorteilhafter aus als ein Bleichgesicht. Verbessern Sie darum Ihr Aussehen durch die weiße Vitalis-Creme, die Ihnen innerhalb 20 Minuten ein gebräuntes Aussehen verleiht, oder die braune Vitalento-Creme, die sofort ohne Sonne bräunt und eine prächtige dunkelbraune Färbung hervorruft. — Die Färbung ist mit Vitalento-Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wetterfest. — Erhältlich in groß. Drog. und Parf. — Aufklärungsschrift kostenlos. Antitrolfabrik, Berlin-Lichterfelde

Soeben erschien im Propyläen-Verlag:

LOUIS BROMFIELD

DER GROSSE REGEN

Roman aus dem modernen Indien • Leinen 9 Mark



Immer sind sie der Mittelpunkt

denn gepflegt ist ihre Haut. Sie glänzt nicht fettig, zeigt keine Schweißabsonderungen, bleibt auch in heißen Räumen frisch und anziehend durch...

Simi-Special MIT KAMPFER UND HAMAMELIS

das milde Gesichts- u. Hautpflegewasser



Eier Vorrat für den Winter

Sie sparen viel Geld u. haben im Winter stets gute Eier. Garantol geliert nicht. Sie können jederzeit Eier nachlegen. Verwenden Sie daher

Garantol

Packung bis 100 Eier 45 Pfg.

Nimm **Pilo**

zum Putzen und Pflegen der Schuh.

Es glänzt stark — ist sparsam und preiswert dazu!

FREIE STADT DANZIG

ZOPPOT

ROULETTE UND BACCARA GANZJÄHRIG!

Spielgewinne ausfuhrfrei. — Neu: Jeton-Gutscheine bis zu 300.- RM (= ca. 600 Danziger Gulden) je Person und Monat in Verbindung mit Reisekreditbriefen und Hotelgutscheinen. Anträge frühzeitig stellen!

Auskunft: Berlin, Danziger Reise- und Verkehrsbüro, Unter den Linden 47 · Zoppot-Kiosk, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße · Zoppot: Kasino

*Austria-Zigaretten
ein Qualitätsbegriff*



Milde Sorte

*Die 150jährige Erfahrung der
Oesterr. Tabak-Regie in der Mani-
pulation feiner Tabake findet
ihren Ausdruck in der Qualität
der Austria Fabrikate.*



Wiener Hofburg.

Es regnet Menschen!

Seltsames Erlebnis in einer Gewitternacht

Herr M. B. Joy und seine Gattin, Frau Joy, die in dem kleinen Dorf Udimore in der englischen Grafschaft Suffex wohnen, hatten in einer dunklen Nacht ein sehr ungewöhnliches Erlebnis. Im Grunde genommen war es nicht nur dies Ehepaar, das durch absonderliche Dinge in Aufregung und Staunen versetzt wurde, sondern die gesamte Umgebung des Dorfes geriet in jener Nacht in helle Erregung.

Die Geschichte begann damit, daß über dem Kanal — die Grafschaft Suffex liegt an den Ufern des Narmkanals — ein außergewöhnlich starkes Gewitter ausbrach. Es regnete nicht, es war warm, die Blitze zuckten, und der Donner brüllte mit Allgewalt. Das Ehepaar, das jäh dem Schlaf entrissen worden war, stand auf und begab sich vor sein Häuschen, um das Naturschauspiel zu betrachten. Das Dörfchen Udimore liegt hübsch inmitten von Wald und Wiesen, und die beiden gingen einige Schritte von ihrem Haus auf einen bewaldeten Hügel und sahen von dort aus manchmal das Meer im Zucken der Blitze aufleuchten.

Frau Joy aber wandte sich mit einemmal um und meinte, es sei wohl besser, das schützende Haus wieder aufzusuchen, denn auch in ihrem Rücken begann es zu blihen und zu donnern. So kam es, daß sie ihren Heimweg unter einem von allen Seiten tobenden Unwetter nehmen mußten. Überall um sie herum im Kreise zuckten die Blitze, grollte der Donner. Dabei war es schwärzeste Nacht und vollkommen windstill. Kein Tropfen Regen fiel zur Erde.

Plötzlich hörten sie neben sich einen Einschlag, das Geräusch eines Donners, das ganz anders klang, als ein Donnerschlag sich sonst hören läßt, viel metallischer. Dieser Donner klorre geradezu, und nun wurde es ihnen sehr unheimlich, und sie begannen zu laufen.

Auf einmal standen sie still, denn über ihnen erklang eine Stimme. Diese Stimme sagte:

„Ich komme herunter!“

Herr und Frau Joy, nicht besonders schreckhaft, weder an Geister, noch an Gespenster glaubend, als Engländer sowieso zum Phlegma neigend, waren trotz aller dieser Charaktereigenschaften über alle Maßen erschrocken. Die Haare standen ihnen zu Berge, als eine zweite Stimme vom Himmel höflich fragte: „Wie heißt denn eigentlich dieser Ort?“

Dann aber wandelte sich ihr Erschrecken und ihr Erstaunen in jähes Entsetzen, denn eine dritte Stimme sprach nun nicht mehr, sondern rief: „Gehen Sie weg, sonst komme ich auf Sie!“

Nunmehr berichtigte das Ehepaar blihschnell die in einem langen und einwandfreien Leben gesammelten Erfahrungen und Ueberzeugungen; in dieser Sekunde begannen sie doch an Geister und Gespenster zu glauben. Sie drehten sich einige Male um sich selbst, und dann rannten sie davon. Sie sprachen nicht miteinander, denn sie hatten sich nichts zu sagen; sie waren sich auch so einig.

Als sie den Dorfeingang erreicht hatten, als sie schon die Tür ihres Hauses erblicken konnten, immer umgeben von zuckenden Blitzen und bösamem Donner, da mußten sie aufs neue allen ihren Mut zusammennehmen, um nicht vor Schrecken umzusinken. Ganz langsam kam eine menschliche Gestalt vom Himmel herab. Dieser Gestalt folgte ein großes, weißes Tuch, das sich in den alten Bäumen der Dorfstraße verfang.

Sie standen und starrten, fühlten sich etwas erlöst, als die Gestalt, die vom Himmel herabgekommen war, nach einigen undeutlichen Berrichtungen auf sie zukam und ihnen lakonisch sagte: „Da habe ich aber Glück gehabt!“

Als die beiden merkten, daß die Gestalt unbeschreiblich nach Benzin roch, ging das Ehepaar sehr langsam an die Gestalt heran, befühlte sie vorsichtig und kam dann doch zu der Feststellung, daß das da, was vor ihnen stehe, mit ziemlicher Sicherheit als ein Mensch angesprochen werden könne.

Der Mensch verlangte nach einer Zigarette. Er wollte sie dann aber doch nicht anbrennen, um nicht in Flammen aufzugehen. Während er diese Ueberlegung anstellte, kam der Kolonialwarenhändler des Ortes gelaufen und schrie dem Ehepaar zu, irgend etwas Außergewöhnliches müsse schon geschehen sein, denn es regne Menschen! Er habe ganz deutlich im Zucken der Blitze Menschen am Himmel schweben sehen.

Raum hatte er das gesagt, als sich drei Leute zu der Gruppe gesellten, alle leicht verstört und alle nach Benzin riechend.

Die vier vom Himmel Herabgefallenen sahen sich an, dann sagte einer: „Es fehlt nur noch der Radiotelegrafist.“

Herr Joy, der nun natürlich begriff, was geschehen war, forderte die Leute auf, in sein Haus zu kommen, sich von dem Benzin zu reinigen, sich auszuruhen und wenn möglich zu erzählen.

Als sie am Garten des Hauses angekommen waren, erhellte mit einemmal ein starkes Licht die ganze Umgebung. In der Luft war eine Leuchtrakete abgeschossen worden, und in ihrem Schein sah man fünf Fallschirme mit fünf Menschen daran sich langsam zur Erde senken.

Einer der Leute, die aus der Luft gekommen waren und so sehr nach Benzin rochen, war hartnäckig und sagte: „Wo ist der Radio-Telegrafist?“

Als er ausgesprochen hatte, krachte es in einem Baum des Gartens von Herrn Joy — der Radiotelegrafist war gelandet.

In der Luft aber war etwas sehr Seltsames geschehen. Zwei Blitze hatten zwei Flugzeuge, die in größerem Verband an einem Uebungsflug teilnahmen, getroffen. Der eine Blitz hatte, glücklicherweise ohne zu zünden, den Benzintank des einen Flugzeuges zerfchlagen, so daß die Besatzung von fünf Mann mit Benzin übergossen wurde.

Der Pilot schrie: „Abspringen!“, hielt die Maschine noch einen Augenblick in der Luft — dann sprangen alle fünf und kamen glücklich zur Erde.

Das andere Flugzeug wurde von einem Blitz in den Motor getroffen, und auch seine Besatzung konnte sich retten.

H. R. B.

HUMOR

Zeichnung von Koffak

„Schazi, Liebling! Ich muß wegen meines neuen Frühjahrskleides mit dir sprechen!“
 „Mach's kurz!“
 „Aber natürlich — nur bis zum Knie!“

*

„Ich bitte um Gehaltserhöhung, und zwar aus zwei Gründen!“
 „Welche sind das?“
 „Zwillinge!“

*

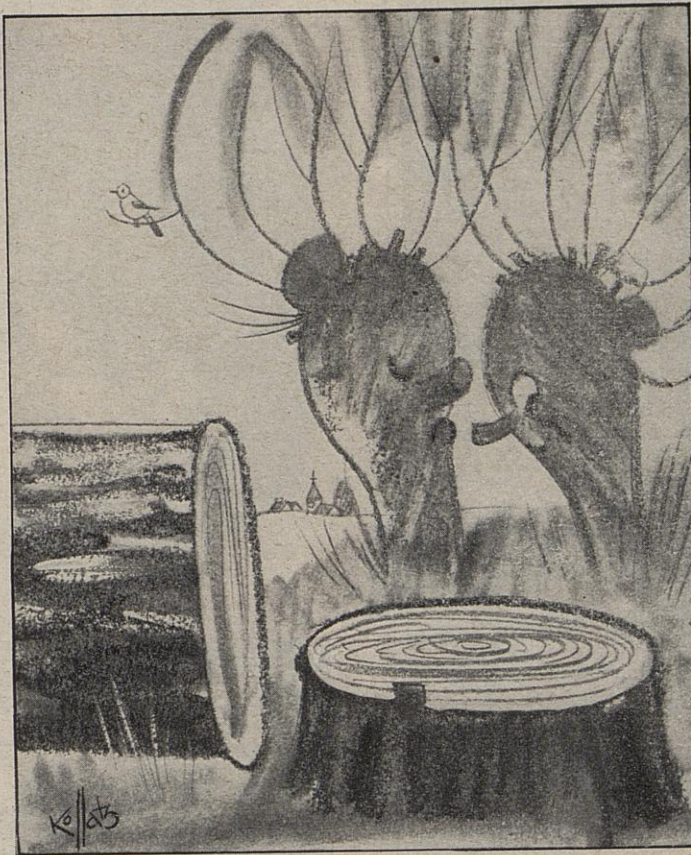
Aus einem Schulaufsatz „Androklus und der Löwe“: „Der Löwe wurde in die Arena geführt und auf Androklus losgelassen. Das edle Tier erkannte seinen Retter sofort wieder, stürzte sich auf ihn und leckte ihm das Gesicht. Die Zuschauer hatten das Gegenteil erwartet!...“

*

Onkel Theodor hat ein Schokoladengeschäft.
 „Elschen, du darfst dir drei Hände voll Waffeln aus dem Kasten dort nehmen!“
 Elschen fängt laut zu heulen an.
 „Was ist denn los, Elschen?“
 „Ich habe bloß zwei Hände!“

*

Franz ist ein überzeugter Spiritist. Nach langem Zureden gelingt es ihm, seinen Freund Joachim zu einer Sitzung mitzu-



„Schau mal die Jahresringe — sie ist doch viel älter gewesen, als sie immer sagte!“

nehmen. Franz verspricht ihm, keine Lanten, sondern Shakespeare zu zitieren.

Richtig, nach einer Weile ertönt eine düstere Stimme: „Ich bin der Geist Shakespeares — was wollt ihr von mir?“

Sagt Joachim laut zu Franz: „Frage ihn doch mal, wo er so gut Deutsch gelernt hat!“

Seitdem grüßt Franz seinen Freund Joachim nicht mehr.

*

„Wie finden Sie eigentlich immer den Weg über den Džcan?“ fragte eine nette alte Dame den Kapitän.

„Durch den Kompaß, meine Dame, die Nadel zeigt immer nach Norden!“

„Was machen Sie denn da nur, wenn Sie mal nach einer anderen Richtung fahren wollen?“

*

Brillers saßen im Kino.

„Da, da“, meinte Frau Briller aufgeregt, „eben haben sie sich geküßt!“

Briller starrte auf die Leinwand: „Ich habe nichts davon gesehen!“

„Ja, du“, sagte Frau Briller, „du hast ja auch nur Augen für den Film! Ich meine die jungen Leute in der vierten Reihe vor uns!“

BAUDREXEL
ED.



Der Schuh der
jungen Dame



SALAMANDER



Felina

Büstenhalter **Felina B 1768** aus Spitze, Tüll und Seide, mit Rückenschluß, rückenfrei, Farbe: koralle, Größen II—V

Gummischlüpfer **Felina Z302** aus Zweizuggummi, Vorderteil Atlas, Schleife aus Seidenbatist, Reißverschluß, Farbe: koralle, Größen 66—86

In allen guten Geschäften erhältlich

Korsettfabrik FELINA, Mannheim

010239

Angst vorm Examen?

nein — wenn Sie Ihre Nerven in der Hand haben. Aufpeitschen wäre aber falsch! — Nehmen Sie, um ruhig und konzentriert arbeiten zu können

Quick mit Lezithin für Herz u. Nerven

Packg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpackg. 4.—, in Apotheken u. Drogerien

A 324



Warum

Elcaya-Schönheitspflege?

In der Einfachheit liegt der hohe Wert der Elcaya-Schönheitspflege. Die seit Jahrzehnten erprobten edlen und milden Wirkstoffe kräftigen und nähren das empfindliche Hautgewebe. Alle Tage wenige Minuten Elcaya-Pflege genügen, um die natürliche Schönheit der Haut zu entwickeln und zu erhalten.

Die neue, geschmackvolle Ausstattung entspricht der hohen Qualität. In Tuben zu RM 0.50, 0.60, 0.90, 1.10, in Töpfen zu RM 2.— und 2.25 in allen einschläg. Geschäften erhältl. Astringent Creme nur in Töpfen. Tagsüber als Grundlage: Creme Elcaya. Allabendlich: Elcaya Cold Creme zur Hautgewebe-Reinigung, Elcaya Astringent Creme gegen Blässe und Großporigkeit. Fordern Sie eine Probe der 3 Elcaya-Cremes für mehrmal. Gebrauch geg. Einsend. von 25 Pf. in Briefmarken.

CREME

ELCAYA

Nur ein edler Creme kann Schönheit spenden

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt Berlin



Steiff

KNOPF IM OHR

Leuchtende, dankbare Kinder-
augen durch die schönen Spiel-
tiere mit dem Knopf im Ohr, die
Spielreife für sonnige Kinderjahre.
Zu haben in Spielwarengeschäften. Farbiger
Prosp. Bi kostenfr. von Margarete Steiff
GmbH., Giengen a. Brenz 5 (Württ.)

Vollmond - Zauber

Gezeichnet von F. Erich



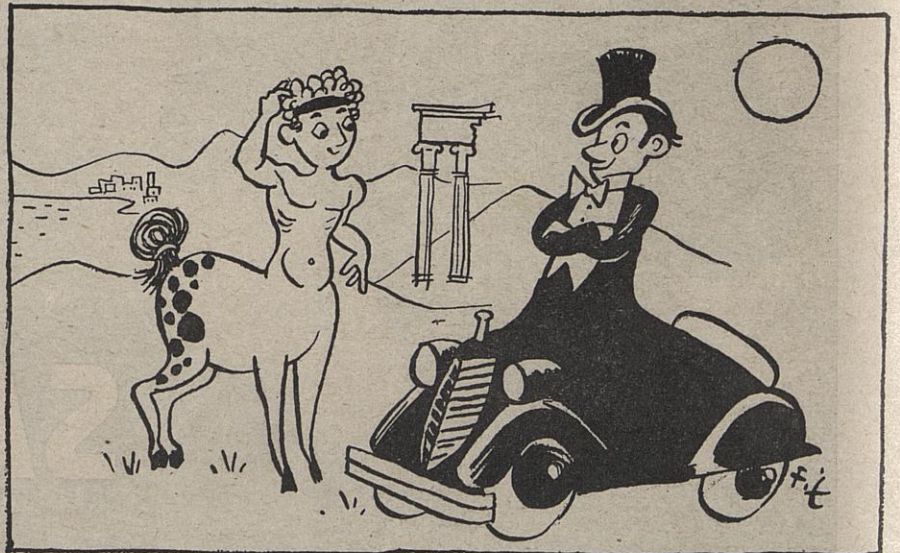
Elfenreigen.

„Ja, da staunt ihr, das ist Lambeth-Walk!“

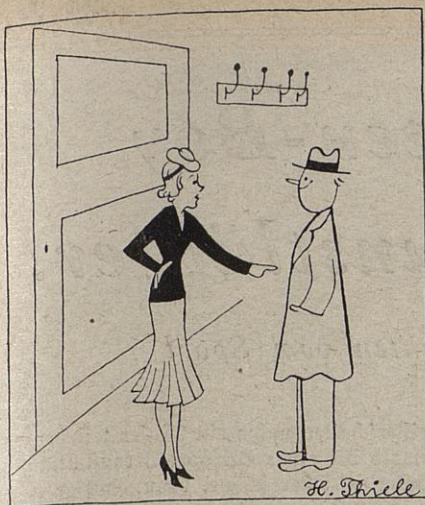


Die Frühlingsdichter.

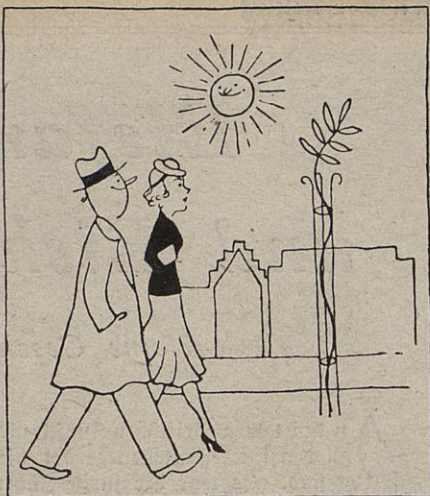
„Zum Teufel, können Sie nicht ein bißchen leiser dichten, Sie bringen uns ja ganz aus dem Reim!“



Seltame Begegnung: Altertum und Neuzeit!



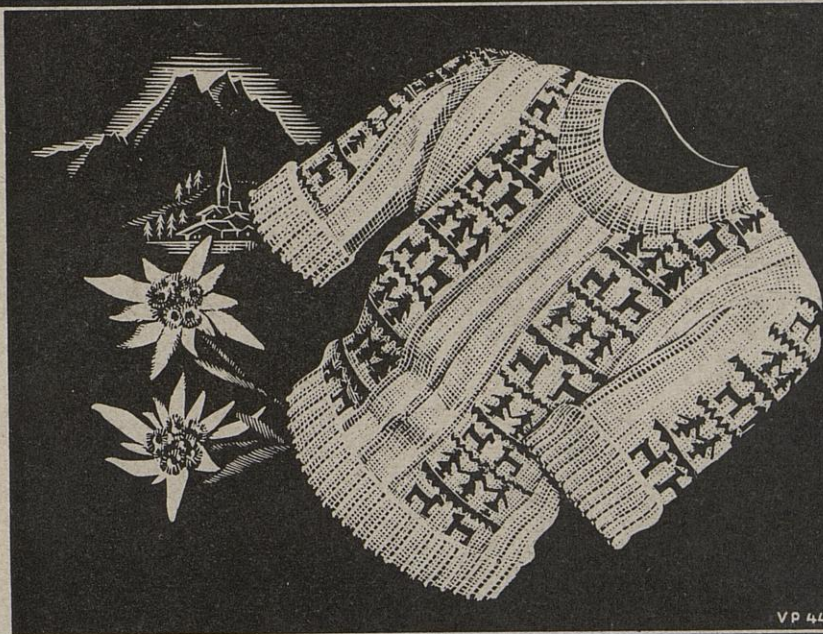
H. Thiele



Eine alte Geschichte — die sich jedes Jahr aufs neue wiederholt: „Männer, du mußt einen neuen Frühjahrmantel haben!“

Zeichnung: H. Thiele

frühs allerb Zucht und frinn
 die hromndu Ruckil-Doaltwoöfhu!
 Ruckil woöfht allerb,
 woerb woöfhtbouc ist!



VP 44 / 39

Sind Sie ein
Glückspilz?



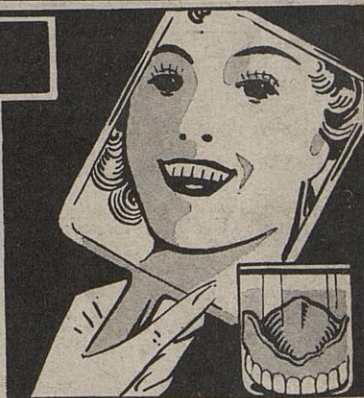
Lesen Sie die neue
Grüne Post
 Überall für 20 S

**Aus dem
 Inhalt
 des schönen
 „Glücks-
 Heftes“**

Ist Schönheit ... Glück?
 Aus der Geschichte der
 Schönheits-Königinnen •
 Warum ist der Fliegenpilz
 zum Glückspilz geworden?
 Haben Sie Glück bei
 Frauen? • Amerikanische
 Millionäre verraten das
 „Geheimnis des Erfolges“
 • „Ich habe kein Glück“:
 ein Arzt kämpft gegen
 diese dumme Redensart •
 Das neue lustige Gesell-
 schaftsspiel: „Pechvogel
 gegen Glückspilz“ •
 Leben auf den sogenann-
 ten „Glücklichen Inseln“
 glückliche Menschen? •
 Von der „glücklichen
 Hand“ des Gartenlieb-
 habers • Merkwürdige
 Geschichten von Sonntags-
 kindern • Schöne Bilder

**Über Nacht
 selbsttätig gereinigt**

Durch das neue Kufident werden künstliche Zähne und Gebißplatten innerhalb 1/2 Stunde selbsttätig gereinigt und gleichzeitig desinfiziert. Sie lösen etwas Kufident-Pulver in Wasser auf und legen Ihr Gebiß hinein. Später nehmen Sie es völlig sauber heraus. Die künstlichen Zähne und Gebißplatten werden durch die Kufident-Lösung heller und schöner, und es gibt keinen schlechten Geschmack und Geruch mehr. Das echte Kufident aus der bekannten Kufirol-Fabrik ist völlig unschädlich.



14 Stunden auf den Beinen



Da ermüden die Füße leicht, schwellen an, schmerzen oder brennen, und ein unangenehmes Jucken macht sich zwischen den Zehen bemerkbar. Ein warmes Kufirol-Fußbad verschafft Ihnen rasch Erleichterung. Die Füße werden dadurch wieder frisch und leistungsfähig, das Brennen und Jucken verschwindet, Anschwellungen gehen zurück, Hühneraugen und Hornhaut werden erweicht, und Sie fühlen sich wieder frisch und wohl, so daß Sie stundenlang gehen und stehen können, ohne zu ermüden.


Das kann Ihr Tod sein

Fort mit dem Messer, Kufirol macht es besser. Unblutig und gefahrlos erweicht es auch das größte und hartnäckigste Hühnerauge; die Wirkstoffe bringen bis in die Wurzeln und rotten dadurch die Hühneraugen ohne Operation mit Stumpf und Stiel aus.

Das blaue Kufirolpflaster ist so dünn wie ein seidener Damenstrumpf. Dadurch trägt es nicht auf und drückt auch nicht, was besonders für Damen mit eleganten Schuhen sehr wichtig ist.



Kufirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde



LODEN-FREY-Kleidung
in Stadt und Land als „Klasse“ bekannt!

Über 400 Verkaufsstellen im Reich
führen Loden-Frey-Kleidung.
Illustrierter Katalog und Ver-
kaufsstellen-Nachweis durch

LODEN-FREY
München 12

Elefanten-Boy und Eiskunstläufer!

Kleine Geschichten vom Sport

An den letzten Britischen Kunstlauf-Meisterschaften nahm ein Läufer teil, der wohl zu den interessantesten gehört, die jemals bei einer Eisport-Veranstaltung gestartet sind. Es war der junge Inder Sabu — jener schöne, braunhäutige Knabe mit den dunklen Augen und elfenbeinweißen Zähnen, der als „Elefanten-Boy“ Millionen von Filmbejubelern entzückte und inzwischen auch in einem zweiten Indien-Film, der „Trommel“, die Hauptrolle gespielt hat. Von ihm hätte wohl kaum jemand besondere Leistungen ausgerechnet in einer so „kalten“ Sportart erwartet, aber der noch halbwüchsige Junge ist bereits ein vielseitiger Athlet, und Eislauf ist merkwürdigerweise eines seiner „Stechenpferde“. So hat er es tatsächlich bis zur Teilnahmeberechtigung an den großen englischen Meisterschaften gebracht, und es hat nur noch zu keinem Erfolg unter der Elite des englischen Eislaufsports gelangt... Aber vielleicht kommt auch das noch!

Mit dem Fußball dreizehnmal um den Äquator

Tüchtige Sportler sind viel auf Reisen — das ist nur selbstverständlich, denn schließlich finden sie, je besser sie werden, desto weniger ebenbürtige Partner in ihrer näheren und nächsten Umgebung. Zu welchen Reifeleistungen aber ein gut ausgebildeter Wettkampfbetrieb führen muß (wie ihn zum Beispiel der deutsche Volkssport Fußball hat), das zeigt eine Statistik des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen. Die 334 Fußball- und Handball-Mannschaften der Gauliga — also die Elite des deutschen Fußballs und Handballs — müssen in der Spielzeit 1938/39 nicht weniger als 530 548 Kilometer allein in der Eisenbahn zurücklegen! Das ist mehr als das Dreizehnfache des Umfangs der Erde am Äquator!

Vater und Sohn — vom Felde verwiesen!

Eine Sport-Familie ist immer eine schöne Sache. Wenn die Tradition vom Vater an den Sohn weitergegeben wird und beide sozusagen Schulter an Schulter dem gleichen, edlen Werke dienen... Doch kann die Vererbung hier auch — negativ ausfallen, wie das Beispiel von Sch. Vater und Sohn lehrt, die als Stützen der ersten Mannschaft eines mitteldeutschen Ballspiel-Klubs galten — bis sie sich, noch dazu in einem Freundschaftsspiel, so erhebliche Verstöße gegen die Spielvorschriften zuschulden kommen ließen, daß der Schiedsrichter sich gezwungen sah, beide, Vater und Sohn, vom Felde zu weisen! Ein trauriger, zum Glück aber überaus seltener Fall falscher väterlicher Sporterziehung...

Fünf Tore mit dem „falschen Stiefel“

Man hört Fußballer oft von den „Schuß-Stiefeln“ reden, die jene Stürmer angeblich angehabt haben sollen, die in einem Spiel beim Torschießen besonders erfolgreich waren. Meist ist das natürlich nur eine Ausrede der anderen, die eben schlechter gespielt und daher weniger Erfolg gehabt haben.

Dieser Fall sollte aber doch zu denken geben: Der Stürmer Oskar Rohr, der früher für die Münchener „Bayern“ spielte, später aber als Berufsspieler nach Straßburg ging, führte in der letzten Spielzeit die „Schuß-Labelle“ des französischen Fußball-Verbandes als „Schützen-König“ an. Entscheidend für diesen Ehrenplatz waren jene fünf Tore, die er in einem einzigen Spiel gegen eine gute Mannschaft aus der nordfranzösischen Stadt Rouen geschossen hatte. Das Seltsame war, daß Rohr in diesem Kampfe mit einem — ausgeborgten rechten Schuh spielen mußte, weil er zu spät bemerkt hatte, daß der seinige nicht in Ordnung war! Und gerade mit diesem rechten Fußballstiefel schloß er nun die viel bewunderten fünf Tore, eines wie das andere!

Als das Spiel zu Ende war und der Kamerad den geheimnisvollen Stiefel zurückverlangte, wollte der „Schützen-König“ begreiflicherweise die offenbar „wunder-tätige“ Fußbekleidung nicht herausgeben. Und er erreichte es, daß er auch den linken Schuh dazu bekam, indem er nämlich dem Kameraden das Paar einfach abkaufte... Von weiteren sensationellen Schützen-Erfolgen Rohrs ist freilich nichts bekannt geworden — was die alte Tatsache bestätigt, daß man mit dem Glück keinen Vertrag schließen und es jedenfalls nicht „festnageln“ kann...

„Sporthochschule“ im Kloster

Das Land der ältesten, heute noch lebendigen Kultur, China, ist auch das Land der ältesten Sporttradition — was keinen Kenner der Sportgeschichte verwundern wird. Sicher ist, daß schon vor Jahrtausenden von den buddhistischen Mönchen des Klosters Schao-Schi Körperkultur als wichtiger Bestandteil der religiösen Exerziten angesehen wurde und die Lehren dieses „Sport-Klosters“ bald an vielen Orten Nachahmung fanden!

Besonders gepflegt wurde das Bogenschießen, das freilich weniger Wettkampf als Gymnastik gewesen ist. Jedes Kloster hatte seine besonderen Regeln und seinen „Meister-Trainer“, der wie ein Magnet von weither Schüler anzog. Es gab besondere Rezepte für Kräuterfäste, in denen man die Hände badete, um die Haut zu kräftigen. Anfänger sperrte man in eine Zelle, wo sie zur Abhärtung der Fingerspitzen Hunderte von Hanfseil-Knoten auflösen mußten — eine Methode, deren Zweckmäßigkeit auch von modernen Fachleuten anerkannt wird. Ein besonderer Förderer dieser Sportbewegung war Kaiser Tschao-Kuang-Yin, der Gründer der Sun-Dynastie, von dem sogar überliefert wird, daß er einen Leitfaden des Bogens geschrieben habe. Leider ist er im Laufe der Jahrhunderte verlorengegangen.

H. S.



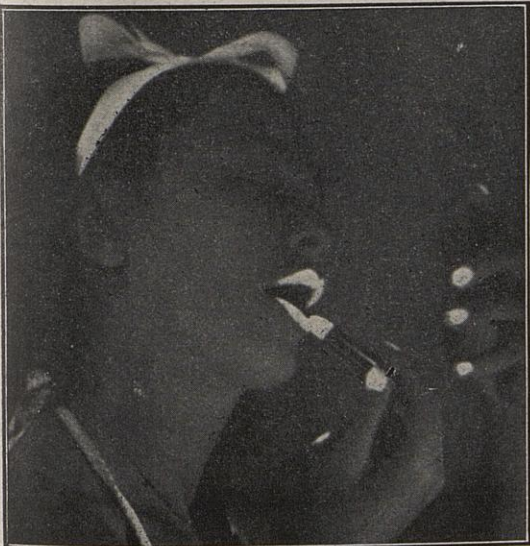
„Am Strand von Haiti bot sich mir nachts ein seltsames, faszinierendes Bild...“ erzählt unser Berichterstatter. „Die Bucht war wie von großen Leuchtkäfern durchschwirrt. Die hellen riesigen Punkte wirkten gespenstisch, doch fröhliches Lachen klang von ihnen — was war das...?“

Spuk in Haiti



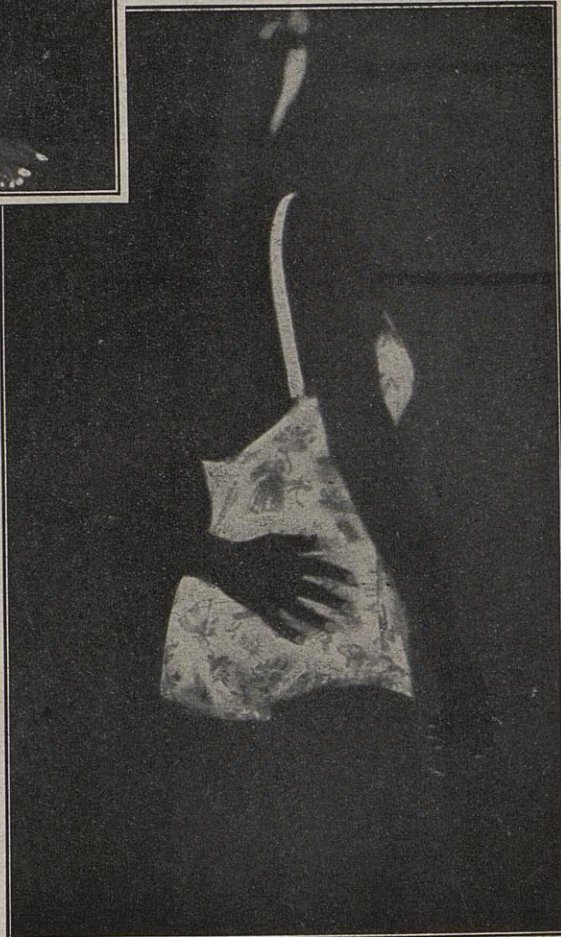
Des Rätsels Lösung:

Die leuchtenden Punkte entpuppen sich als Badeschönheiten, die phosphoreszierende Badetrikots tragen! Der mit einer Leuchtmasse durchtränkte Stoff strahlt um so intensiver, je länger er am Tag der Sonne ausgesetzt wird. Der Effekt ist so reizvoll, daß jedes Mädchen mit wahrer Engelsgeduld in der Sonne liegt, um des Nachts heller wie die andern strahlen zu können.



Glühwürmchen flimmre, flimmre...

Die „Mitternachts-Kosmetik“, Lippenstift und Nagellack aus Leuchtmasse, gehört natürlich dazu!



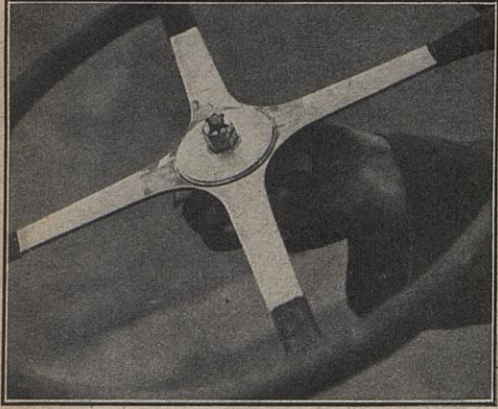
Leider hat der „Leuchtkäfer-Trikot“ auch Nachteile... Auch in der größten Dunkelheit verrät er die Trägerin sofort, wenn sie nicht allein promentiert!

Fot. Inseln Raum



Es darf auch gebadet werden!

Im Gegensatz zu manchen übermodernen Badeanzügen, die für alles andere als für das Wasser gedacht sind, kann man mit diesen Anzügen getrost baden — sie büßen dabei nichts von ihrer Leuchtkraft ein. Das herrlich kühlende, nächtliche Bad hat so durch die leuchtenden Nigen eine ungewöhnliche, neue Note bekommen.



Rennfahrer lernen rennfahren!

Das Schulzimmer: die Monza-Bahn —
die Schüler: Nachwuchsfahrer der Auto-Union

An Ruvoletis Steuerrad:
Die langsame Schildkröte.

Der italienische Meisterfahrer trennt sich nie von seinem Talisman, einer goldenen Schildkröte. Im Alltag trägt er sie am Nackenschlag, im Rennen sitzt sie am Steuerrad.

Verpackt und wohl behütet:
Die Balancierstange des Rennfahrers.
Motorrad-Europameister Feldwibel Meier lernt jetzt das Fahren im Rennwagen. Nach langem Prüfen hat er das richtige Steuerrad gefunden, mit dem er den Wagen beim Rennen durch Hunderte von Kurven balancieren wird. Vor und nach dem Rennen wird das Steuerrad sorgfältig verpackt.



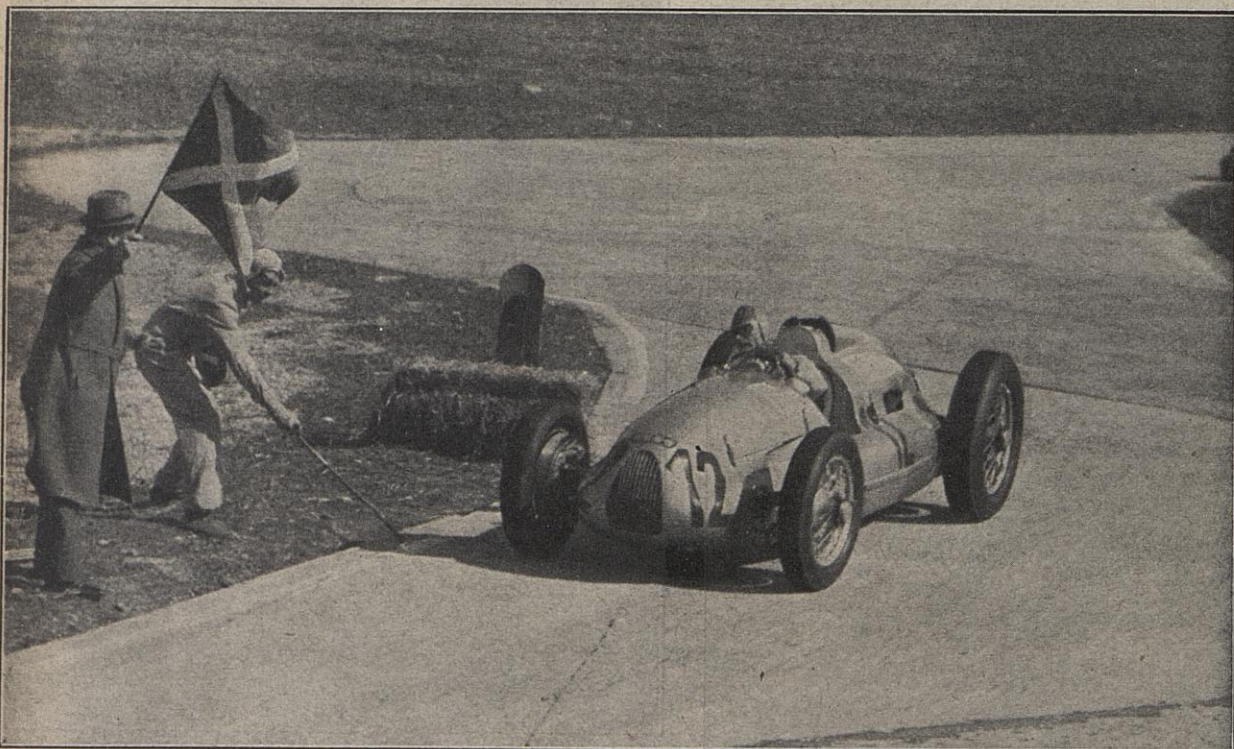
„Der Müller hat's gut“, meint Stuck.

Der lange Hans Stuck darf nur auf einem dünnen Kissen sitzen, sein kleinerer Stallkamerad Müller aber braucht eine dick gepolsterte Unterlage. Jeder Rennfahrer hat seinen eigenen, nach Hüftbreite, Rückenhöhe und Beinlänge angefertigten Sitz



Der Lehrer zu seinem Schüler: „Meier, du hast geschwindelt!“

Der Rennleiter schult mit den kampferprobten Rennfahrern den Nachwuchs. Als Meier von einer Versuchsrunde zurückkommt, berichtet er, alles sei gut gegangen. Da beugt sich der Rennleiter zum Vorderreifen und zieht einen... Strohalm zwischen den Speichen hervor: Meier hatte unterwegs eine Strohmarkierung gestreift.



Die Sekunden-Sparbüchse des Rennfahrers: Die Kurve.

Hunderte von Kurven müssen im Rennen gefahren werden. Wer in jeder Kurve nur Sekundenbruchteile spart, hat am Schluß des Rennens Minuten gewonnen. Der Rennschüler lernt dieses Sparen: Immer und immer wieder muß er zentimeterknapp die Kurven schneiden, dicht am Grasrand entlang.



„... und das heißt diesmal Del tanken.“

Der Rennleiter Dr. Feuerstein erklärt die Tafeln, durch die er während des Rennens mit seinen Fahrern „spricht“. Damit die Konkurrenz die Zeichensprache nicht versteht, wird sie von Rennen zu Rennen gewechselt.



Renn-Schulbuben in der Pause.

„Gell, da schaugts her“, meint stolz der Amateurratrobat Meier, schwingt sich rückwärts auf das Fahrrad und fährt seinen Kameraden etwas vor.

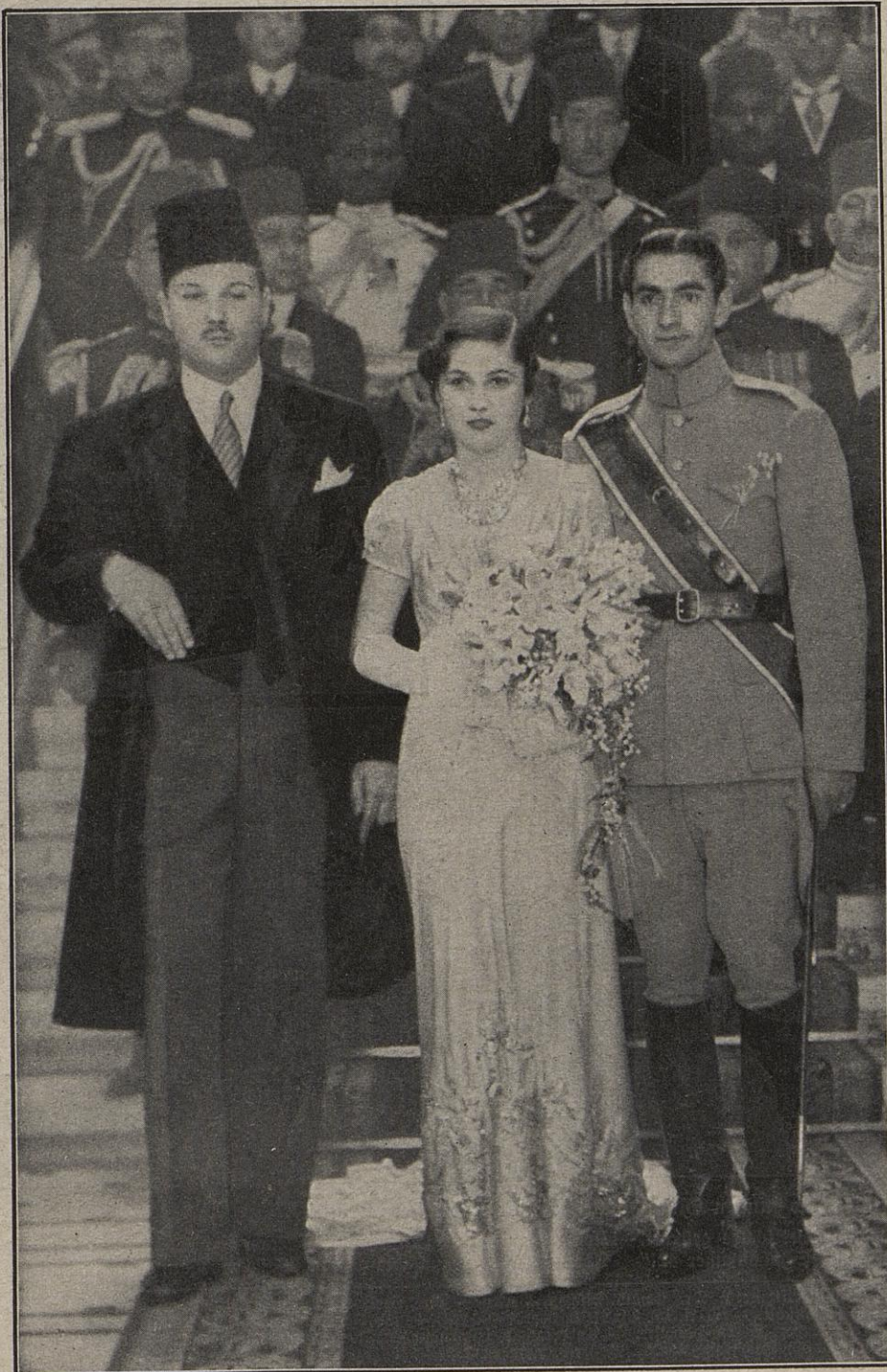
Ziegler-Kudorfer (3), Ziegler-Fumagalli (5)



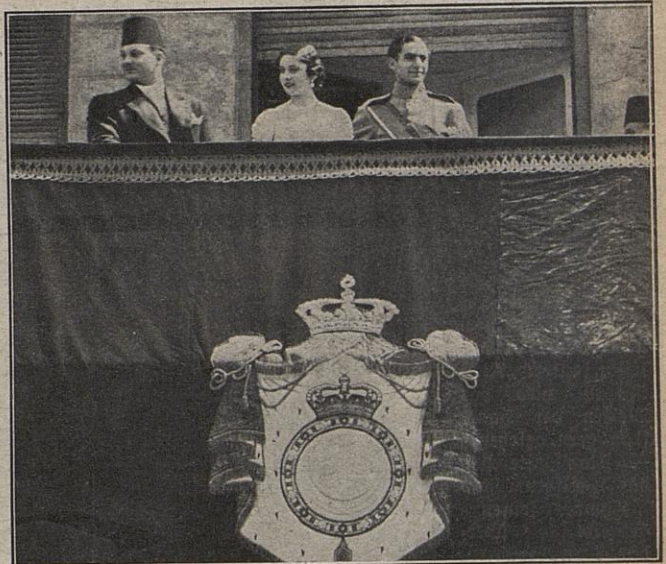
Hans Stuck spielt das Lieblingspiel der Rennfahrer:

Zehnmal schnell um den Stock herumdrehen, den Kopf dabei auf die Hände gesenkt; dann ohne zu schwanken geradeaus gehen — da versagt auch der beste Rennfahrer.

Hochzeit
am
Nil



Das Hochzeitspaar.
Kronprinz Mohamed Reza von Iran und Prinzessin Fawzia von Ägypten. Neben ihr König Faruk, der Bruder der Braut.



Auf einem Balkon des Königsschlosses in Kairo grüßt das junge Paar die zur Hochzeitsfeier herbeigeeilte Bevölkerung. Die Schmuckstücke, die die Prinzessin Fawzia trägt, sind mit kostbaren Diamanten besetzt. Ein Diadem hat 250 000 Mark gekostet.



In Kairos Straßen: Ein Wagen des Festzuges. Die Hochzeit wurde für Kairo zum großen Volksfest. Eine Million Besucher waren zur Hauptstadt gekommen.

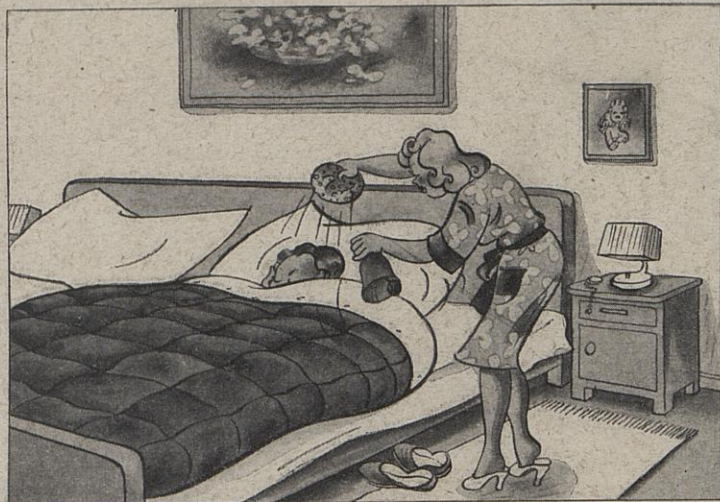
Associated Press (3)

Was muß die Frau - was muß der Mann nach der Hochzeit wissen?

Ein Leitfaden

von Charlotte Kleinert

Zu dem Kreis der kleinen Pflichten der jungen Frau gehört es stets, ihren Gatten morgens pünktlich ins Büro zu schicken. Man merke sich: Ein zarter Kuß auf die Stirn und die sanfte Mahnung: „Es ist bereits 7 Uhr 15, Mausbuß!“ genügen nicht, um irgendeinen (auch den besten!) Mann aus dem Bett zu locken!



Der Mann gewöhne sich rechtzeitig an die veränderte Situation! Mag ihn auch bei später Heimkehr der Gedanke bewegen: „Mein Mausbuß nimmt mir nichts übel!“ — so schicke er sich mit männlicher Ueberlegenheit schweigend in die neue Lage. Dann wird er auch seinen Fehler bestimmt einsehen!

Das sanfte Frauenherz muß nach der Hochzeit auf einen plötzlich rauhen Ton gefaßt sein. Dies ist einmal so, es gibt eben Momente, in denen ein Mann ziemlich laut spricht, statt liebenswürdig zu bitten: „Ach, Schagi, wenn es dir nichts ausmacht, dann sei so lieb und hole mir gleich ein bißchen Watte!“



Für den Gatten gilt: Alles zu seiner Zeit! Es gibt Stunden, in denen die Nerven seiner Frau reizen können, wenn er nicht Takt beweist. Sehr unpassend wäre es vor allem, mittags alle zehn Minuten zu fragen: „was denn eigentlich so komisch quakt, und wann es zu essen gäbe?“

Ein fundamentaler Grundsatz zu einem harmonischen Eheleben lautet: „Nicht überall wird das Walten der Hausfrau gern gesehen!“ — Man hüte sich, das Heiligtum des Mannes, seinen Schreibtisch, überhaupt zu berühren. Wehe der Unglücklichen, die gar das Chaos auf diesem Tisch mit ordnender Hand zerstört!



Auch das muß dargelegt werden: Berichte über die eigene Tüchtigkeit finden nicht immer das gleiche Interesse wie vor der Hochzeit! Man unterlasse Reden wie: „Zwo Prozent wollte mich der Hannemann bieten, aber da habe ich ganz eiskalt gesagt: Herr, Sie denken wohl, ich sitze da und schlafe? Sa-ha-hahaha!“



Intimitäten des jungen Glücks sollten nie breitgetreten werden!

Kein Mann hat es gern, wenn seine Frau erzählt: „Ich habe Männli Bettshuhe gestrickt, weiß mit rosa Quasten dran. Süß sieht er drin aus, wie'n Baby — mit Schuhnummer 42!“

Keine Frau hat es gern, wenn ihr Mann erzählt: „Wissen Sie, mein Frauchen dreht sich jeden Abend die Locken auf, und gestern saß sie dabei auf dem Eisbärfell, da komm ich herein, und...“

Hauptchriftleiter: Harald Lehenberg, Berlin (verreist); Vertreter des Hauptchriftleiters: Dr. Ewald Wästen, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Ueberall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. M. IV, Bf. 1938: über 1 400 000 — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 v. 15, 12, 38. — Anzeigenleiter: Herbert Gaboroff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Salensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für U.S.A. einschl. Porto RM. 18,20. Registro argentino Nr. 48 389. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.